

Kurs 6-5. Elemente des Platonismus

Standort

6. Kurse von 1990 bis 1993

6.1. Elemente der Philosophie des Denkens und der Methodologie, 1990-1991, (EDM1-EDM71, 97 S.)

6.2. Elemente der Hermologie 1990-1991, (EH72-EH201, 157 S.)

6.3. Elemente der Logik, 1990-1991 (EL202-EL321, 351 S.)

6.4. Elemente der Methodik, 1990-1991 (EM322-EM363, 334 S.)

6.5. Elemente des Platonismus , 1991-1992 (EP1-EP117, 147 S.)

6.6. Elemente der platonischen Psychologie, 91-92, (EP1-EPS114, 150 S.)

6.7. Elemente der Rhetorik, 1991-1992 (ER1-ER300, 356 S.)

6.8. Solowjow Kosmologie, 1991-1992 (SK1-SK65, 78 S.)

6.9. Apokalyptische Theologie, 1992-1993 (AT1-AT71, 79 S.)

6.10. Die Heilung eines blind geborenen Mannes, 1992-1993 (GB1-GB85, 104 S.)

6.11. Elemente des Denkens, 1992-1993 (Logik) (ED1-ED79, 91 S.)

6.12. Elemente der Rhetorik, 1992-1993 (R1-R61, 70 S.)

6.13. Elemente der Kulturphilosophie, 1992-1993 (CF1-CF84, 92 S.)

Hinweis: Dieser Kurs wurde im Vergleich zum Originaltext mit größerem Zeilenabstand formatiert. Daher entsprechen die Verweise in der älteren Version nicht der aktuellen Seitenzählung in Word. Aus diesem Grund wird die ursprüngliche Seitenzählung jeweils mit den Buchstaben „EP“ angezeigt. Diese stehen für „Elemente des Platonismus“ und leiten sich von der alten Seitenzahl ab.

Einführung : Der englische Philosoph Whitehead sagte einst, die gesamte westliche Philosophie sei nichts weiter als eine Reihe von Fußnoten zu Platon (427/347) . Für diesen antiken griechischen Denker steht der Mensch zwischen Gott und Natur: Sein Geist bezeugt Gott, seine Sinne die Natur. In diesem Kurs lernen wir einige Originaltexte Platons kennen und versuchen, ihn so genau wie möglich zu verstehen und ihn sogar zu modernisieren.

Inhalt: Klicken Sie auf den Text, den Sie lesen möchten.

8.4. Elemente des Platonismus 1991/1992 (120 S.).	1
Vorwort. –	2
1. Die platonische „Theoria“ (Einsicht) (07/11).	9
2. Die platonische Theorie (Einsicht) (12/16).	16
3. Die platonische Theorie (Einsicht). (17/21).	22

4. Die platonische Theorie (Einsicht). (22/30)	28
5. Die platonische Theorie (Einsicht). (31/37)	40
6. Die platonische Ordnungslehre). (38/46)	49
7. Die platonische Begriffslehre. – (47/49)	61
8. Die platonische Begriffslehre. (50/52)	64
9. Die platonische Begriffslehre. (53/56)	68
10. Die platonische Begriffslehre. (57/60).	73
11. Die platonische Begriffslehre. (61/68)	79
12. Die platonische Begriffslehre. (69/74)	88
13. Die platonische Sprachtheorie. (75/77)	96
14. Die platonische Lehre vom Urteil. (78/83)	100
15. Die platonische Lehre vom Urteil, (84/88)	107
16. Die Theorie der Definition und Klassifikation. (89/94)	114
17. Die platonische Theorie des Denkens. (95/104)	121
18. Die platonische Philosophie (105/107)	133
19. Die platonische Philosophie. (108/109)	137
20. Die platonische Philosophie. (110/113)	140
21. Platonische Esoterik. (114/117)	145
Studiennotizen 1.	150

EP1

Vorwort. –

Wir beginnen mit der lebhaften poetischen Prosa der jungen flämischen Dichterin Reninca (*Wassend getij* , II, Tielt, Lannoo , 1945, 71). Während sie ihre Freude über die direkte Bekanntschaft mit Platon von Athen (-427/-347), dem ersten antiken griechischen Denker, von dem uns vollständige Texte erhalten sind, zum Ausdruck bringt, denkt sie an den mittelalterlichen Dichter und Denker Dante Alighieri (1265/1321; Dichter der Göttlichen Komödie (1307/1320), einem Werk, das die Hauptideen des heiligen Thomas von Aquin (1225/1274; Höhepunkt der mittelalterlichen Scholastik) in poetische Form überträgt).

Platon und Dante.

Platon kennengelernt . Das ist ein großartiges, freudiges Ereignis! Ich wollte ihn unbedingt besser kennenlernen als Dante, denn er leuchtet wie ein Stern in der Dunkelheit der Alten Welt.

Platon , ohne das Licht des Christentums, – Platon , aus eigener Kraft und durch sein eigenes brillantes Leben, fand das Geheimnis der Seele: die

Unsterblichkeit; – fand das Geheimnis der Welt: nicht die Materie, sondern der Geist!

Platons , die zu einem Epos wurden, verherrlichen sollte . – Platon ist der nackte Gipfel der Menschheit; Dante ist dieser Gipfel im Morgengrauen der vergöttlichten Menschheit.

Platon ist der einsame Ruf der Seele nach Erkenntnis des Geheimnisses der Existenz; Dante ist die tausendfache Erinnerung der Seele , die Platon widerhallt , an jenes Geheimnis selbst, in das sie versunken ist. Platon und Dante! Das ist ein Grund zum Feiern! Ja, es ist wahrlich ein wunderschöner, festlicher Tag heute!

Moderner und zeitgemäßer Empfangsbereich.

Die Rezeption Platons hört nicht auf. – Maine de Biran (1766/1824, Vorläufer des (französischen) Existenzialismus).

So charakterisiert er den Platonismus – mit dem er sich im Laufe seiner Entwicklung zum reiferen Mann identifizierte: „Der Mensch stellt sich zwischen Gott und Natur: Sein Geist bezeugt Gott, seine Sinne die Natur.“

a. Er kann sich mit der Natur identifizieren, indem er sein „Ich“ (seine Persönlichkeit, seine Freiheit) mit ihr verschmelzen lässt, indem er sich allen Wünschen, allen Trieben des Fleisches hingibt .

EP2

b . Er kann sich aber auch – zumindest bis zu einem gewissen Grad – mit Gott identifizieren, indem er sein „Ich“ in das Wirken einer höheren Macht aufgehen lässt. – Aristotelismus ignorierte diesen letzteren Aspekt völlig; Platonismus hingegen erkannte und definierte ihn.

Das Christentum hat dies vollendet, indem es es zu seiner wahren Verkörperung zurückgeführt hat. (Maine de Biran, *Nouveaux essais d'anthropologie*). - Vgl. B. Halda , *La pensée de Maine de Biran* , Paris/Montreal, 1970, 131 ff., wo stellar die Platonisierung , die Seele von Maine der Biran näher erklärt

Die Gründer des 19. und 20. Jahrhunderts Die im 19. Jahrhundert formalisierte Logik (und die Mathematik im Allgemeinen) zeugen von der anhaltenden Rezeption Platons .

„Die mathematische Logik ist in erster Linie nicht mit dem Neopositivismus gleichzusetzen. Ihre Begründer waren nämlich nicht nur keine Positivisten, sondern im Gegenteil Platoniker – Gottlob Frege (1848–1925), Alexander North Whitehead (1861–1947), Bertrand Russell (1872–1970; zumindest in der Zeit, als er gemeinsam mit Whitehead die *Principia Mathematica* verfasste ; später entwickelte er sich in diese Richtung weiter), Jan Łukasiewicz (1878–1956), Abraham Fraenkel (1891–1965), Heinrich Scholz (1884–1956; als Theologe Gründer eines Zentrums für Logische Studien) und andere.“ (I. M. Bochenski , * *Geschichte der zeitgenössischen europäischen Philosophie* *, Brügge, 1952, S. 270.)

Entscheidung.

Was auch immer Denker wie Nietzsche, Heidegger oder Derrida dazu sagen mögen: Der Platonismus ist alles andere als tot. – Hat nicht ein gewisser Whitehead gesagt : „Die gesamte westliche Philosophie ist eine Reihe von Fußnoten zu Platon “?

Zugegebenermaßen ist die dem Postmodernismus innewohnende nihilistische Tendenz stärker denn je; die Gegenbewegung gewinnt jedoch an Dynamik. Siehe dazu Allen Blooms „*The Closing of the American Mind*“ (französisch: *L' âme*). entwaftet (ausgezeichnet mit dem Grand Prix Jean-Jacques Rousseau der Stadt Genf) prangert die Tatsache an, dass amerikanische Studenten zunehmend mit „den groben Ideen der Medien und der Popmusik“ vertrauter seien als mit den großen Klassikern, einschließlich Platon .

Von der Sinnkonzeption zur Sinnstiftung.

Wie interpretieren wir „ Platon und der Platonismus “ in diesem Jahr?

a. Es handelt sich in erster Linie um eine Einführung in die platonischen Originaltexte, die allerdings üblicherweise von Platon-Forschern geleitet wird (man sollte nicht erwarten, es besser zu wissen als Spezialisten).

b. Das ist die erste Aufgabe: Platon so richtig wie möglich zu verstehen. Das ist historisches Wissen.

EP3

b. Doch im Geiste Platons , der das intellektuelle Leben der Gesellschaft stets aufmerksam verfolgte , wollen auch wir uns der geistigen Erbauung widmen: Wir wollen Platon und den Platonismus verwirklichen , ja, wenn nötig, sie wiederherstellen . Andernfalls verfallen wir in die Reminiszenz (in die Sehnsucht nach einer vergangenen Vergangenheit).

Platon sollte in seinen Reaktionen auf die Ereignisse in der Natur und der (Kultur-)Geschichte seiner Zeit untersucht werden: Er liefert zeitgenössische Antworten auf zeitgenössische Probleme. Dies hindert ihn jedoch nicht daran, zeitlose „Meilensteine“ zu hinterlassen, die uns beim eigenen Denken nützlich sein können, unabhängig davon, ob sie in seinem Bewusstsein verankert sind oder nicht. Vgl. Kurt Flasch , Das philosophische Denken im Mittelalter (von Augustinus) (in Bezug auf Machiavelli.), beginnt Reclam , 1986, aber in Bezug auf das mittelalterliche Denken, vom gleichen soliden Standpunkt aus: Eine Philosophie leitet sich nicht einfach aus ihrem zeitlichen Kontext ab; doch irgendwo ist sie immer wieder ein „Kind ihrer Zeit“.

Antike griechische Philosophie - CJ De Vogel, *Griechisch In seinem Werk „Philosophie , I (Thales bis Platon)“*, Leiden, 1950, S. 2, wird erklärt, dass der Begriff „ philo.sophia “ (vertraute Gemeinschaft mit der Weisheit) zwei Hauptbedeutungen hat.

a. Die umfassendere Bedeutung: Das Streben nach Weisheit, also nach Einsicht in die Natur (die die Welt, das Göttliche und die Menschheit umfasst), um in ihr auf die richtige Weise leben zu können. So etwa bei Herodot von Halikarnassos (–484/–424 v. Chr.), *Historiai* 1,30; bei Thukydides von Athen (–460/–399 v. Chr.), *Peloponnesischer Krieg* 2,40; bei Isokrates von Athen (–436/–338 v. Chr.). Man könnte dies auch mit dem Begriff „allgemeine Entwicklung“ (dem sogenannten Harvard-Prinzip) ausdrücken.

b. Die engere Bedeutung. – Diese Interpretation setzt die vorherige voraus, vertieft sie aber. Sie beinhaltet vor allem ein strengeres logisches Denken. So auch bei den Milesiern , die sich mit Fusiologia oder Fusikè , der Naturwissenschaft, beschäftigten. Ebenso bei Puthagoras von Samos (–580/–500 v. Chr.), der Musik und Himmelskunde (Astronomie) mit Zahlenlehre (Arithmetik und Geometrie) verband. Ebenso bei den Eleaten (Parmenides von Elea (–540/...)). – So auch, und ganz sicher, bei Platon .

'Weisheit'.

De Vogel (oc, 3) merkt an, dass die „Weisheit“ *der Philosophie vorausging* . – In der Tat.

- **Biblische Quelle:** W. I. Irwin , *Weisheit Literatur* , in: Encyclopedia Britannica , Chicago, 1967, 23: 601, gibt einen Überblick über die Sophiologien (die Weisheitssysteme) des Alten Nahen Ostens, Äthiopiens, Ägyptens, Kanaans, Mesopotamiens, Armeniens und Irans (im heutigen Sprachgebrauch gehört der Iran zum Nahen Osten).

Mesopotamien, ab 2900 v. Chr., mit Sumer (die Sumerer wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entdeckt) – siehe S. N. Kramer, *L'histoire begin à Sumer* , Paris, 1975, – ein Buch, das schöne Beispiele gibt – und danach Akkad (mehr oder weniger Babylonien und Assyrien) – siehe G. Contenau , *Zo levenden Babyloniërs en Assyriërs ten tijde van Nebukadnezar* , Baarn, 1979 (o moc, 205ff. (Lehrgedichte, Psalmen, Fabeln)).-

Ferner : Ägypten, ab ca. 2770 v. Chr., etwa zur Zeit von Imhotep und Ptahhotep (+/- 2400 v. Chr., mit einer Sammlung von Sprichwörtern über das „gute Leben“ und dessen Machbarkeit). – Kanaan (vor dem Einzug der Israeliten) – Edom (bereits arabisches Gebiet) sind für ihre Weisen bekannt. – Ab ca. 1200 v. Chr., zur Zeit der Richter (denken wir an den weisen Salomo und auch an David (ca. 1000/950 v. Chr.)).

F. Wendel et al., *Les sagesses de Proche-Orient* , Paris, 1963, stellt eine Sammlung von zwölf Berichten über östliche Weisheitsformen in Ägypten, Mesopotamien und Israel vor.

-- W. Bieder, *Weisheitsliteratur* , in: B. Reicke / L. Rost, Biblisch-Historisches Wörterbuch, Utr./Antw ., 1970, VI : 65/70 (über die Weisheitsbücher in der Bibel),

-- CA Keller, *Wisdom* , ibid., 63/65, definiert 'Weisheit' (in der modernen Sprache: ' Humanismus' im Sinne von 'höherer Bildung ', allgemeiner Entwicklung).

-- A. Volten , *Der Begriff der Maat in den Aegyptischen Weisheitstexten* , in: Les sagesses de Pr.-Or., 73/101, spricht von „Maß“, einer allgegenwärtigen Substanz der Seele (feine oder subtile Substanz – auch „Ursubstanz“ oder „Formbarkeit“): Sie regiert alles (enthält somit Information), gibt beispielsweise den Göttern „Leben“ (sie ist daher lebensspendende Substanz).

Volten unterstellt , dass die Vorsokratiker – Thales , Anaximandros , Anaximenes (= Milesier) , Puthagoras , – Lehre von der Lebensgründung die Seelensubstanz rational entwickeln (im gesamten Kosmos) in den Fußstapfen der Weisen des Nahen Ostens; --

Hellas ist in der Tat ein „Spätankömmling“; ab 600 v. Chr . fasst die Philosophie in Ionien , insbesondere in Milet, Fuß.

EP5

M. J. Suggs erörtert in seinem Aufsatz „*Das Buch der Weisheit* “ (in: Encyclop . Britannica , Chicago, 1967, Bd. 23: 600/601) das Buch der Weisheit im Alten Testament, das (nach Suggs) zwischen -150 und +50 v. Chr. angesiedelt ist . Er betont die Wechselwirkung zwischen Hellas mit seiner Philosophie und der Bibel mit ihrer Weisheit (hokma) , sodass typisch griechische philosophische Elemente in die biblische Offenbarung „integriert“ werden. Dies ist einer der Gründe, warum manche Protestanten die sogenannten „hellenischen Bücher“ als „Fremdkörper“ ablehnen.

Im Übrigen : Die jüdisch-alexandrinischen Theosophien, mit Philon dem Juden (-13/+50) in Alexandria, einer multikulturellen Stadt par excellence, -- mit den gnostisch- manichäischen Theosophien (Saturnil , Basilides , Valentinus), -- später insbesondere die ostgriechischen Kirchenväter werden diese multikulturelle Sichtweise weiter vorantreiben.

Anmerkung – Sehr fundiert in Bezug auf alttestamentliche Weisheit ist G. von Rad, *Theologie des Alten Testaments* , München, 1961. Insbesondere: I (Die Theologie der geschichtlichen Ueberlieferungen Israëls), 415/439, wobei zwischen Erfahrungsweisheit, theologischer Weisheit, apokalyptischer und skeptischer Weisheit unterschieden wird.

Anmerkung: – Der christliche Osten

Die russischen Christen, insbesondere durch ihre Liturgien, kennen das sophiologische Element viel besser als wir Westler. Ein Zeuge: der Denker Wladimir Sergejewitsch. Solovief (oder auch: Solovjof) (1853/1900), der eindeutig ein „ Sophiologe “ in der Tradition, insbesondere der altorientalischen und biblischen Weisheitstypen , ist .

Die „Philosophie der Russen“ – gemeint sind Skovoroda (1722–1794), Florensky , Solovyof , Chomyakof (1804–1860), Berdyaev (1874–1948) und Bulgakov (1871–1944) – schöpft aus der göttlichen Weisheit. Diese Philosophie strebt danach, „ sofanisch “ zu sein (d. h. der Weisheit treu).

Daher lehnen diese Russen die westliche mechanisierte „Logik“ ab (Anmerkung: verstanden: angewandte Logik). Bulgakow bezeichnet sie als „eine Manie“ . Hegeliana “ (verstanden „Hegelianischer Wahnsinn“) (Julius Tyciak , *Die Liturgie als Quelle östlich Frömmigkeit* , Freiburg i. Breisgau , 1937, 112; siehe auch oc , 120/123 (Solowjews Weisheitslehre).

Die sophiologische Grundstruktur. – Niemand erkannte die grundlegende Linie der archaischen Weisheit besser als Otto Willmann (1839–1920; bedeutender katholischer Pädagoge), insbesondere in seiner * *Geschichte des Idealismus* *, 3 Bände , Braunschweig, 1907–02. Er unterscheidet vier Standpunkte.

EP6

Ausgangspunkt -

Erste Voraussetzung: „ Archè “, principium , ist die präexistente (präexistente, präkonstitutive) Weisheit, d. h. die Gottheit (im Heidentum die Gottheiten mit oder ohne kosmische Gesetze (man denke an das ägyptische Maß); in der Bibel Jahwe und im Neuen Testament die Heilige Dreifaltigkeit).

zurückgehende **Prämisse ist die Natur als verwirklichte göttliche Weisheit. Tatsächlich wird die Natur (im antiken Sinne von „Universum“) als das weise Werk der Gottheit betrachtet, so sehr** , dass das genaue Studium der Natur praktisch eine direkte Begegnung mit der Weisheit beinhaltet, die die Gottheit in alles gelegt hat, was uns umgibt und erhält.

Wir finden dies noch bei Johannes Kepler (1571/1630): Die Naturgesetze sind Gottes „Ideen“ (d. h. grundlegende Muster).

Dritte Prämisse : die informative (= kognitive) Weisheit, die darin besteht, dass unser menschlicher Verstand – im Wesentlichen verwandt mit der göttlichen Weisheit für und in der Natur – sich dieser „weisen“ Struktur bewusst wird.

Vierte Voraussetzung: die deontische , ethisch- politische , normative, praktische Weisheit, die darin besteht, dass unser menschlicher Geist, nachdem er sich der vorhergehenden Voraussetzungen voll bewusst geworden ist, dementsprechend lebt.

Fazit – Diese vier Sichtweisen prägen das archaisch-antike und mittelalterliche Weisheitsverständnis . Mythische Weisheit ist zunächst einmal so strukturiert.

Die biblischen und griechischen Weisheitsvorstellungen entwickeln diese mythische Grundidee sowohl auf rationaler als auch auf monotheistischer Ebene weiter. Wer Platon – und den Platonismus im eigentlichen Sinne, denn es gibt Karikaturen davon – auch nur ansatzweise verstehen will , sollte sich die oben genannte vierfache Struktur stets vor Augen halten. Denn Platon ist im Kern der Inbegriff des sophiologisch orientierten Denkers innerhalb der griechischen Philosophie.

Ontologie.

Die Theorie der totalen Realität – sofern sie sophiologisch strukturiert werden soll – muss die Vernetzung der vorangegangenen vier Sichtweisen aufzeigen.

Alle Realität hat einen präkonstitutiven Ursprung. Sie offenbart eine „Weisheit“ (Sensibilität, „rationale Struktur“), die dem menschlichen Verstand zugänglich und verständlich ist.

Es manifestiert sich in unserem Denken, die Fähigkeit, die Realität als gefestigte Weisheit zu begreifen.

Praktische Weisheit entsteht dadurch, dass wir die Wirklichkeit selbst erfahren und daraus „weise“ Modelle entwickeln.

EP7

1. Die platonische Theorie (Einsicht) (07/11).

Das grundlegende Konzept schlechthin ist der paläophythagoreische Begriff „ theoria “, der am besten mit unserem niederländischen Wort „doorzicht“ übersetzt wird.

Anwendungsmodell . Platon spricht an einer Stelle über den Einfluss der Naturlandschaft auf ihre Bewohner. Er sagt dazu Folgendes: „Ein Gesetzgeber, sofern er ein Auge für solche Dinge hat, wird bei der Einführung

von Gesetzen die soeben beschriebene Vielfalt der Landschaften berücksichtigen. Dies, nachdem er sie

- a. hat dank Beobachtung und
- b. hat dadurch Erkenntnis gewonnen.

Zumindest soweit dies für uns Menschen möglich ist.

Dieses Zitat verdeutlicht die zwei Elemente der platonischen „Theoria“, die sich mit „Theorie“ übersetzen lässt, sofern man weiß, dass es sich nicht bloß um „Gedankenspekulation“ handelt. Der Begriff „spekulatives Denken“ ist ebenso anwendbar – wiederum insofern, als man berücksichtigt, dass es sich nicht um eine „flüchtige, unverbindliche Konstruktion von Ideen“ handelt.

Historische Erklärung.

Eine Form der platonischen Theorie besteht darin, etwas anhand seines historischen Ursprungs zu verstehen (die sogenannte genetische – meist wird es „genetische“ Methode genannt). Diese wenden wir nun an. Sofort befinden wir uns im vollen Umfang des Platonismus .

1. Die Milesier .

Der Ursprung aller Philosophie liegt bei den milesischen Gelehrten. Genauer gesagt: Thales von Milet (-624/-545), sein Denkerkollege Anaximandus (-610/-547) und sein Denkerkollege Anaximenes (-588/524).

A. Rivier, *Etudes de littérature grecque* (Théâtre/ Poésie lyrique/ Philosophie/ Médecine), Genève, Droz, 1975, 346, sagt :

So sehr sie sich auch von ihren (milesischen) Vorgängern unterscheiden und zeitlich von ihnen entfernt sind, steht doch fest, dass Herodot von Halikarnassos (-484/-425; Begründer der Geographie und Ethnologie) und Thukydides von Athen (-465/-401; Historiker) in der Tradition der ionischen (= milesischen) „Geschichte“ (verstehen: Untersuchungsarbeit, „Forschung“) fortführen.

Und die Verwandtschaft des Xenophanes von Kolophon (-580/-490; Urdenker) mit der Mentalität der Milesier ist nicht weniger deutlich.“ Soviel zur Rezeption der ersten Philosophen.

Milesische Methode . -- Rivier, oc, 342, sagt, dass man zum epischen Dichter Homer (lat.: Homerus; zwischen 900 und 700 v. Chr.) zurückgehen muss, um bestimmte spätere Sprachverwendungen richtig zu verstehen.

Tatsächlich verwendet Homer die Worte „ oida “, „Ich weiß aufgrund unmittelbarer Erfahrung und daher mit absoluter Gewissheit“, wobei die Augen – z. B. das Aufnehmen, Beobachten (möglicherweise scharf) – eine primäre Rolle spielen , ohne jedoch das Hören oder Ähnliches auszuschließen – ganz im Gegenteil.

Herodot,

Herodot unterscheidet seinerseits einerseits „ oipsis “, mit eigenen Augen sehen, und andererseits „ historiè “, untersuchen, erforschen, prüfen.

Obwohl historia – im nichtionischen Sprachgebrauch – ursprünglich mit der Befragung von Augenzeugen in Verbindung zu stehen scheint, ist seine praktische Bedeutung von vornherein umfassender: Es bezieht sich auf alle Untersuchungen.

„ Oipsis und Historiè sind die beiden unersetzlichen Elemente all dessen, was Herodot zu berichten hat. Er sagt sowohl: ‚Ich bin informiert, weil ich selbst beobachtet habe‘ (vgl. 2,29) als auch: ‚Ich bin informiert, weil ich es gehört habe (vgl. 2,52; 1,20)‘.“ (Rivier, oc, 345).

Thoekudides ,

Thoekudides ist zwar deutlich „kritischer“ (also selektiver), geht aber dennoch genau denselben Weg: Ja, dasselbe Wort „ oipsis “, das eigentlich „das eigene Sehen“ bedeutet, bezeichnet sowohl das, was er als Augenzeuge weiß, als auch das, was er „vom Hörensagen“ weiß.

Anmerkung : Der Artikel „Remarques sur les fragments 34 et 35 de Xénophane “ (oc, 337/367) untersucht, inwieweit Xenophanes denselben Sprachgebrauch anwendet – möglicherweise in anderen Worten (wie etwa „ dokos “, indirektes, aber absolut zuverlässiges Wissen). Dies ist für uns hier nur von untergeordneter Bedeutung.

Vor allem – im Gegensatz zu den Historikern – war Xenophanes an der (indirekten) Kenntnis von

a. das Universum und

b) die unsichtbaren Dinge (wie etwa eine Gottheit). Doch auch in diesem Bereich bleibt er dem Konzept des „indirekten, aber im Kern verlässlichen Wissens“ treu. Diesem Konzept werden wir bei Platon wiederfinden . In diesem Sinne führt Platon zumindest seinen Vorgänger Xenophanes fort .

Nun gut – laut Rivier, einem sehr präzisen Philologen – ist Xenophanes radikal milesisch . Das bedeutet, dass der Platonismus, insofern er das Unsichtbare und die Totalität von „allem, was ist“ betont, letztendlich doch in gewisser Weise sehr traditionell ist.

Die platonische Methode der „Theoria“, der Einsicht, also der dringenden Erkenntnis durch sichtbare und greifbare Daten, des „Verstehens“ (wenn man so will), ist lediglich die Wiederherstellung einer Weltanschauung, die zu jener Zeit bereits „traditionell“ war.

EP9

2. Die Paläophythagoreer .

Puthagoras von Samos (–580/–500 v. Chr.), offenbar ein hochbegabter Schamane, gilt als Begründer der Wiederbelebung der milesischen Traditionen. Der Seelenbegriff („psyche“) und der Begriff der Konfiguration („arithmos“, ungenau mit „Zahl“ übersetzt; „Zahlenform“ wäre treffender) wurden in den von den Milesiern eingeführten Naturbegriff („fysis“) integriert .

Dies geschieht vor dem Hintergrund einer Form von Choreia, einem Lied im Rhythmus eines Tanzes, begleitet von Instrumentalmusik. –

Das ergibt: mousikè (Musiktheorie), arithmètikè (Zahlentheorie), geometria (räumliche mathematische Theorie) und – last but not am wenigsten – Astronomie, die Theorie der Himmelskörper. Schließlich war der Tanz kosmisch ausgerichtet, wodurch die Himmelskörper darin einbezogen wurden.

All dies vor dem Hintergrund des Konzepts „Mikrokosmos-Makrokosmos“: Der tanzende Schamane folgt bestimmten geometrischen Tanzschritten, die numerisch geordnet sind, während er summt – das Lied oder die „Poesie“ – und Kraft aus dem Kosmos schöpft, um seine schamanische Aufgabe zu erfüllen.

die milesische Naturphilosophie in das Leben eines solchen Schamanen ein, so verfügt man über die vier Urfertigkeiten des Paläophythagoreismus, jedoch im naturwissenschaftlich - philosophischen Geist eines Thales und anderer Zeitgenossen.

Paläophythagoreisch Theorie . –

O. Willmann, *Die wichtigsten philosophischen Fachausdrücke in historischer Anordnung*, Kempten/München, 1909, 20f., sagt :

Puthagoras bezeichnete sich angeblich selbst als „Theates“, lat.: „Spekulant“. – Ist „Theates“ jemand, der beobachtet? – Puthagoras fügt hinzu: Diejenigen, die zu Banketten kommen – nicht um Gewinn zu erzielen oder Ruhm zu erlangen, sondern um mit Verständnis zu beobachten –, sind „Theatai“, Beobachter.

So dass Paläophythagoreisch Theoria – vom altgriechischen „thea“, direkte Beobachtung, und „oran“, sehen – umfasst: etwas wahrnehmen

1. so, dass man seine rational begreifbaren Elemente erfasst und/oder
2. damit man den heiligen Hintergrund durchschaut.

die erste Form der Theoria als „empirisch rational“ und die zweite als „empirisch transrational“. Diese Begriffe sind nicht ideal, aber im gegebenen Kontext ausreichend verständlich.

W. Röd, *Geschichte der Philosophie*, I (Die Philosophie der Antike), 1. (Von Thales bis Demokrit), München, Beck, 1976, 57, bestätigt wofür Willmann steht.

EP10

Das sagt er:

- a. die Faktenlage genau im Auge behalten, natürlich mithilfe der Sinne.
- b. so, dass Ordnung und Anordnung in denselben Daten deutlich hervortreten, – das heißt, Theoria im pythagoreischen Sinne.

Das ist immer noch „empirisch rational“. Röd erwähnt jedoch ganz explizit einen „empirisch transrationalen“ Sprachgebrauch: „Theoria ist die Beobachtung der leidenden, sterbenden und auferstehenden Gottheit durch den Eingeweihten, mit der er sich identifiziert.“

Dies bezieht sich auf die Praxis der Mysterien (gemeint sind Mysterienreligionen), bei denen beispielsweise zu einem bestimmten Zeitpunkt die sinnlich wahrnehmbaren Symbole der erniedrigten und erhabenen Gottheit den Anwesenden buchstäblich von dem amtierenden Mann / der amtierenden Frau gezeigt wurden.

In der heutigen kirchlichen Sprache könnte man in diesem Zusammenhang von „Glaubenstheorie“ sprechen.

Anmerkung: Wie Willmann erwähnt, übersetzten die Römer „theoria“ – übrigens völlig korrekt – mit „specifyio“, was so viel wie „genau beobachten“

bedeutet. „Theates“ übersetzten sie mit „specifyor“, also jemandem, der mit verdächtiger Schärfe Wache hält. Tatsächlich wäre der Begriff „Spion“ hier angebracht.

Was bedeutet es, dass die Übersetzung mit „Spekulation“ – was in unserem heutigen Sprachgebrauch (offenbar beeinflusst von der mittelalterlichen Scholastik) „prekär – eine Hypothese durch Raten bilden“ bedeutet – zumindest irreführend ist?

Willmann erwähnt außerdem, dass die Scholastiker die empirisch transrationale Bedeutung von „theoria“ mit „contemplatio“, (mystischer) Intuition, übersetzten. Diese Bedeutung lebt in Begriffen wie „kontemplative Mönchsorden“ fort. Damit sind wir jedoch bereits recht weit von der ursprünglichen paläopythagoreischen Bedeutung entfernt, die noch zu eng mit der milesischen Naturphilosophie verbunden war.

3. Die jüngeren Naturphilosophen.

Wir erwähnen einen von ihnen: Anaxagoras von Klazomenai (-499/-428), der eine sehr experimentierfreudige Veranlagung hatte.

Um beispielsweise zu beweisen, dass Luft „etwas“ ist, entwickelte er folgendes Experiment: Er füllte einen Weinschlauch mit Luft und komprimierte ihn, bis er platzte. Damit machte er den Anwesenden deutlich, dass Luft etwas Greifbares ist oder zumindest als greifbare Realität „demonstriert“ werden kann.

Im Griechischen jener Zeit: „Opsis adèlon ta fainomena“. Übersetzt und sofort erklärt: „Das Wissen um die unsichtbaren Dinge liegt in dem Wissen um die Dinge, die sich offenbaren“ – ganz in der Tradition der Milesier.

EP11

Anmerkung: – Für weitere Einzelheiten zur anaxagoreischen Methode (im Rahmen seiner Naturphilosophie) wird auf D. Gershenson / D. Greenberg, Anaxagoras, verwiesen. Und Die Geburt der wissenschaftlichen Methode, New York/Toronto/London, Blaisdell, 1964, in dem beide Autoren – Gershenson als Klassischer Philologe, Greenberg als theoretischer Physiker – mit sehr überzeugenden Zitaten zu beweisen versuchen, dass Anaxagoras, Jahrhunderte vor unseren heutigen Naturwissenschaften, bereits eine vage Intuition besaß:

a. eine, die auf hinreichend soliden Fakten, einschließlich Experimenten, basiert

b. Zusammenfassung der Theorie (im heutigen Sinne von „Theorie“, d. h. ein System oder eine zusammenhängende Menge von Aussagen) in Bezug auf Naturphänomene.

Vgl. oc, XI.-- Weitere Einzelheiten zu Anaxagoras ' Wissenschaftskonzeption als Weiterentwicklung der ursprünglichen Milesian-Konzeption finden Sie bei Fritz Krafft , *Geschichte der Naturwissenschaft* , I (Die Begründung) eine Wissenschaft der Natur durch die Griechen), Freiburg, Rombach , 1971,-- omoc, 271,145; auch Oc 173 (145), wo Krafft über Herodot spricht.

Notiz: Krafft , oc, 271, erwähnt auch den Atomieker Demokritos aus Abdera (-460/-370) als Unterstützer der „ Opsis“ -Position „adèlon ta fainomena “ – der kognitive Zugang zu den unsichtbaren Dingen sind die Phänomene (die Dinge, die sich offenbaren). Dies ist eine weitere philosophische Schule, die das Erbe von Miles weiterentwickelt .

Die platonische Theorie .

Kommen wir nun zu dem zurück, was wir in E.PL. 07 kurz angesprochen haben, nämlich die Beschreibung dessen, was Platon Theoria ist. Wilmann , oc, 20, sagt, dass Platon wissenschaftliches Wissen als „ Theorètike “ beschreibt. zu dir ontos , die Fähigkeit, alles , was ist, auf eine verständnisvolle und erklärende Weise zu betrachten .

Damit gelangen wir unmittelbar zur vollständigen platonischen Ontologie (Theorie der Wirklichkeit). Während die Paläophythagoreer die Natur insofern diskutierten, als sie transparent und verständlich gemacht werden konnte, insofern sie Konfigurationen enthielt, versuchte Platon , dieselbe Natur mit ihrem Aufstieg und Fall (im Altgriechischen: genesis kai) zu erfassen . fthora , wörtlich: entstehend und vergehend), um zu durchschauen, insofern es einen wirklichen Wert besaß (was er das „Gute“ nannte).

Mit anderen Worten: Etwas beeindruckte Platon als

a. unwirklich (unbedeutend, ja, nichts, außer einer Illusion) und

B. Wenn sie wertlos war (weder gut, schlecht, böse noch sonst etwas), dann hegte er nur Misstrauen; tatsächlich sah er keine Möglichkeit für die Wissenschaft.

2. Die platonische Theorie (Einsicht) (12/16).

Thassilo In * *Die Kultur der Griechen* *, *Köln, Phaidon* , 1955, Seiten 90 und 120, ein Lyriker, Ibukos von Rhègion (= Rhegium) in Süditalien , der schließlich an den Hof des Polukrates auf Samos kam .

Übrigens : Platon erwähnt ihn in Phaidros 242c o m. – Ibukos wird ein Gedicht zugeschrieben : „Eros wirft mir aus seinem dunklen Auge einen feuchten Blick zu und versucht mich mit tausendfachen Täuschungen in die unentrinnbaren Netze der Cupris zu verstricken (...)“. Cupris – auch „Cuprogenia“, die auf der Insel Zypern Geborene – ist Aphrodite , – neben Eros die Göttin der Liebe in all ihren Formen – und zugleich die trügerischste.

Das trügerische Element der Natur. – Der Begriff „Fusis“, Natur, umfasste bereits damals das, was Erotik ausmacht, und wurde nicht nur von Liebenden und Verlobten verstanden, die am Ende getäuscht wurden. Auch Denker reflektierten darüber.

1. Die eleatische Methode.

Eleatische Schule erlebte ihre Blütezeit von etwa 520 bis 400 n. Chr. Parmenides von Elea (in Süditalien) – (540/...) – gilt als ihr Begründer. Betrachten wir kurz seine zweigeteilte Ontologie.

Zur Einleitung. – Wie W. Jaeger anmerkt, befasste sich Thales von Milet bereits mit „ta onta“, den Wesen, allerdings im Sinne von „allem, was irgendwo über alle Arten von Realitäten verfügbar ist“. Thales und mit ihm die gesamte ionisch- milesische Tradition verstanden die Wesen im Rahmen einer stark empirisch orientierten Fusiologia, der Naturlehre.

a. Aletheia : die Wahrheit über alles, was ist.

Parmenides führt ein ganz neues Element in die Naturwissenschaft ein: 'noein', identifizieren, verleihen, als fundamentalen Begriff; 'Noësis', verleihend, ist die Tatsache, dass unser 'nous' (intellectus, lateinisch, -- 'Verstand') sich des wahren Umfangs eines Gegebenen in seiner Individualität oder 'Identität' bewusst wird.

Wenn sich also jemand des wahren Ausmaßes seiner Situation bewusst wird, dann identifiziert er diese Situation mit „noei“. Er erfasst ihr wahres Wesen – mit anderen Worten: „Eon“ (Parmenides ' Dialektwort für das

allgemeine griechische Wort „on“ (Sein)) ist die Zusammenfassung aller möglichen Situationen.

Das ist das „Wesen“ von Parmenides . Vgl. A. Rivier, *Etudes de littérature grecque* , Genf, 1975, 307/322 (Pensée archaïque et philosophie présocratique),-- omoc, 317s., bietet allerlei textkritische Erklärungen dafür.

EP13

B. Doxai : die manchmal irrtümlichen Meinungen über alles, was ist.

–
Eine Übersetzung ist – laut Rivier – falsch, wenn man den Begriff „ doxa “ bei Parmenides , lateinisch opinio, Meinung, mit „Irrtum“ oder „Täuschung“ gleichsetzt.

Parmenides war **übrigens** noch kein „überkritischer Intellektueller“. Er begann jedoch zu erkennen, dass die entstehenden Philosophien durchaus irrumsanfällig waren. „ Doxa “ – so Rivier – ist „die gegenwärtig geltende Meinung, insofern sie allerlei Irrtümern unterliegen kann“. Der Begriff bezieht sich auf mögliche Irrtümer.

Parmenides versucht, seinen Ursprung aufzuzeigen: denn streng genommen beginnt der Fehler mit einer falschen „ Wahl“. anfänglich errone ” (Oc, 318), d.h. eine falsche „Voraussetzung“ (obwohl der Begriff „Voraussetzung“ in seinem didaktischen Gedicht noch nicht vorkommt). –

Das ist kritisches Denken, jedoch innerhalb archaischer Denkweisen. Nebenbei bemerkt: Anstatt Denkfehler zu analysieren, verwendet Parmenides eine Metapher. „Tag und Nacht“ – ein Gegensatzpaar oder Systechi (vom altgriechischen „ stoichia “, Elementpaar) – dient als Symbol für logisch gültiges und logisch ungültiges Denken.

Logik (Eristik , Dialektik).

Die strenge Argumentation des Parmenides führt seinen Schüler und Verteidiger Zenon von Elea (-500/...) auf den Weg zur strengen Logik oder zur Theorie des Denkens.

Aristoteles erwähnt beispielsweise Zenons berüchtigtes Argumentationsschema: „Weder du noch ich (beweisen alles, was ihr

behauptet)“. Zenon greift, genau wie sein Lehrer, unmittelbar die daraus abgeleiteten Voraussetzungen und Schlussfolgerungen auf. Dies stellt einen sehr zaghaften Beginn der axiomatisch-deduktiven Methode dar.

Eristik

Dies wird – später, aber der Zenonschen Methode folgend – als „alles, was die Debatte auf logischer Ebene als Methode anwendet“ bezeichnet werden. Daraus entwickelt sich dann – ebenfalls im Laufe der Zeit – die dialektische Methode, die, um mit Parmenides zu sprechen, als „Anwendung des logisch ehrlichen Gesprächs als Methode“ charakterisiert – oder „identifiziert“ – werden kann.

„Dialektik“ ist übrigens die Bezeichnung, die Platon selbst seiner Methode gibt, insofern sie den Dialog tatsächlich als logisch-starre Methode einführt.

Anmerkung – Unmittelbar darauf, auf der archaischen Ebene, entsteht so etwas wie eine Kritik der Ideologie: Ist eine Ideologie nicht ein scheinbar solides, logisch konstruiertes System des Denkens, das ins Wanken gerät, sobald man erkennt, dass seine Voraussetzungen unbewiesen, ja sogar unbeweisbar sind?

EP14

2. Die heraklitische Methode.

Heraklit von Ephesus (-535/-465) ist eher ein Sonderfall.

Bibelstr.; A. Rivier, *Etudes de litt. gr.*, 369/395 (L'homme et l'expérience humaine dans les fragments d' Heraclite) Herakleitos, in seinem Die Fragmente, mit Ausnahme eines einzigen (d. h. Fr. 12 (oc, 387/395)), verorten die Menschen in der Natur, die er auf bemerkenswert kohärente Weise interpretiert.

Fusion wird von einer alles umfassenden Prämisse bestimmt, dem göttlichen Gesetz der Gegensätze. Anders ausgedrückt: Wer sich nicht von der Natur überlisten lassen will, sollte dieses göttliche Gesetz stets im Hinterkopf behalten.

a. – Die Struktur eines menschlichen Lebens. –

Im Geiste der Milesier war auch Heraklit , so eigenwillig seine Lehre auch sein mochte, ein Beobachter der gesamten Natur, insbesondere der des Menschen. Somit ist es völlig klar: Das menschliche Leben ist von Gegensätzen geprägt (wie übrigens auch der gesamte Kosmos).

Beispiele für solche „ Sullapsien “ (Heraklits Begriff): Gesundheit und/oder Krankheit, Sättigung und/oder Hunger, Muße und/oder Arbeit, Wachen und/oder Schlafen, -- ja, Leben und/oder Tod.

Die Elemente solcher Schicksalspaare schließen einander aus – wer lebt, kann beispielsweise nicht tot sein – und doch: Auf die eine oder andere Weise schließen sie einander auch ein. Deshalb verbinden wir diese „ Sullapsien “ mit „und/oder“.

Übrigens schreibt W. B. Kristensen in *seinen Gesammelten Beiträgen zur Kenntnis antiker Religionen* (Amsterdam, 1947, S. 289):

Die Alten nannten Heraklit „den Dunklen“, und das nicht ohne Grund. Denn – ganz im Geiste der Antike – hielt er das Geheimnis der Totalität (Anmerkung: „Totalität“ steht in Kristensens Terminologie für „Paar von Gegensätzen“) für wichtiger als die rationalen Verhältnisse der Existenz.

Die verborgene Harmonie - *harmonie afanès* – ist stärker als das Wahrnehmbare“ (Fr. 54): Damit meint Kristensen Folgendes: Es gibt eine eigentümliche – den meisten Menschen verborgene – Verschmelzung (denn der Begriff „Harmonie“ impliziert dies) von Gegensätzen; diese ist mächtiger als all unser „rationales Getue“.

Denn egal, was wir auch versuchen, um „Gesundheit/Krankheit“ oder „Freizeit/Arbeit“ usw. zu entfliehen , es gelingt uns nicht, selbst wenn wir all unsere Kräfte darauf verwenden.

EP15

b. – Die Lehre von der universellen Weisheit .

Durch all diese Gegensätze hindurch dringt Heraklit nun zu dem vor, was er den „Logos“, die Weisheit des Universums, nennt. Vgl. E.PL. 06 (präexistente „Weisheit“).

„Bei ‚Gott‘ ist alles schön, gut, gerecht. Aber die Menschen halten den einen für ungerecht, den anderen für gerecht“ (Fr. 102). Kristensen (PC, 289) zitiert diese Stelle, um zu zeigen, dass eine Art „Gottheit“ hinter diesen Schicksalswendungen steht – z. B. wenn sich der Gesundheitszustand eines AIDS-Patienten verschlechtert.

Weil Heraklit dieses universelle Gesetz als „göttlich“ bezeichnet, erscheint die Erfahrung desselben im Alltag und seine „Umkehrung ins Gegenteil“ als das Erleben einer „Hierophanie“ (der Manifestation des Heiligen), ja sogar einer „Theophanie“ (der Manifestation der „Göttlichkeit“).

Anmerkung – Es ist klar, dass Heraklit hier mit beispielsweise Aischylos von Eleusis (-525/-456; dem ersten der drei großen Tragödiendichter) übereinstimmt, wo dieser Dichter von der Tragödie – dem unausweichlichen „anankè“ (= Joch, Notwendigkeit) – des menschlichen Lebens spricht, insofern es schließlich durch die Launen des Schicksals, die von den Göttern gewollt sind, zugrunde gehen kann.

c. Die wenigen „Erwachten“ / die vielen „Schläfer“.

Es gibt seltene „Egregoroi“, Erwachte – Menschen mit erweitertem Bewusstsein –, die genau beobachten, was ihr Leben tatsächlich in ihren Händen hält: das Gesetz des Universums. Obwohl das Leben der Uerwachten durch und durch von dieser göttlichen Notwendigkeit der Gegensätze geprägt ist, scheinen sie dies selbst aus der Ferne nicht zu erkennen.

Darüber hinaus übt Heraklit hier eine Art Kritik an der Avantgarde (den Intellektuellen) seiner Zeit. Selbst Ependichter, Geographen, Ethnologen, Naturphilosophen usw. verlieren sich allzu leicht in der „Polumathie“, wörtlich: Polywissenschaft. Anstatt sich auf das eine „Sophon“, das Prinzip der Weisheit, das Gesetz der Gegensätze, zu konzentrieren.

d. – Göttliches Gesetz, ja; „Humanismus“, nein.

übrigens auch Kristensen – widerspricht einer weit verbreiteten modernen Ansicht, nämlich dass Heraklit ein rein „humanistischer“ Denker war, für den der „Mensch“ zum Mittelpunkt der Natur wird.

„Im Gegenteil – laut Rivier, oc. 384 –: Es ist der Mensch, der, was immer er tut und ob er es will oder nicht, vom Gesetz des Universums, dem Logos, regiert wird, weil dieser vor allen anderen Dingen existiert und festlegt, was ‚real‘ ist.“

Mit anderen Worten: Riviers These ist klar. Heraklit muss verstanden werden – nicht aus der Perspektive eines modernen Rationalisten, sondern aus der seiner Zeit, der archaischen Ära, in der die Religion noch nicht verdrängt oder unterdrückt war.

Kratulos von Athen. –

So düster seine Lehren auch gewesen sein mögen, Heraklit fand Anklang. So erging es auch Kratulus , einem älteren Zeitgenossen Platons , der gegen Ende seiner Jugendzeit dessen Lehren folgte . – „Man kann nicht zweimal in denselben Fluss hinabsteigen“ ist einer der Leitsätze dieses Skeptikers .

Die Dinge verändern sich so rasant – eine solche Sichtweise wird als „ Mobilismus “ (Philosophie des Wandels) bezeichnet –, dass es unmöglich ist, eine wirkliche, dauerhafte Wahrheit zu erkennen und zu formulieren. Solange man an einer „Wahrheit“ festhält, hat sich das, worüber diskutiert wird, bereits wieder verändert.

Aristoteles zufolge kam es bei diesem Heraklit zu der Erkenntnis, dass es besser sei, nichts zu sagen und sich in Schweigen zurückzuziehen.

Anmerkung: -- Von Kratulos Ob Heraklit dies richtig interpretierte, ist eine andere Frage. Praktisch gesehen sicherlich nicht. Auch Heraklit betonte die „Bewegung“ (griechisch: *kinesis* ; lateinisch: *motus*), also die Veränderung, leitete daraus aber kein skeptisches Schweigen ab.

In seinem Dialog *Theaitetos* kritisiert Platon „zurückgezogene Denker“, die „der unmittelbaren Wirklichkeit abgeneigt“ sind. Für Platon haben der Dialog und selbst das politische Engagement für die Polis, den Stadtstaat, höchste Priorität. Dies beweist – nebenbei bemerkt – einmal mehr, dass die Übersetzung von „ Theoria “ (Einsicht) mit „Kontemplation“ oder gar „Spekulation“ (angesichts der heutigen Bedeutungsnuancen beider Wörter) höchst fragwürdig ist.

Entscheidung.

Mit dem Eleatismus lernt Platon eine Dimension der archaischen Denker kennen, nämlich die Ontologie, das heißt die Untersuchung des Begriffs der „Realität“ (damals „Sein“ genannt: „etwas ist“, „etwas ist so“), und zwar in einer

logisch strengen Weise (die Zenon mit seiner logischen Diskussion weiter ausführte).

Der Schwerpunkt lag stark auf der „Unbeweglichkeit“ (Unveränderlichkeit) des Seins. – Wenn man sich dann mit Heraklit vertraut macht, stößt man auf das „Denken der Bewegung“ (das Kratulus offenbar sehr beeindruckte), nämlich die „Umkehrung ins Gegenteil“.

Dies führte dazu, dass die beiden Strömungen – der Eleatismus und der Heraklitismus – gegeneinander ausgespielt wurden. Das sollte man nicht überbewerten.

EP17

3. Die platonische Theorie (Einsicht). (17/21).

Wie bereits erwähnt, entstand die platonische Erkenntnismethode nicht aus dem Nichts. Er betrachtete sie als Ergebnis einer uralten Tradition. Es ist daher nicht verwunderlich, dass er – als eine seiner theoretischen Methoden – die „Methodos“ nannte. kannte die „genetische Methode“ (heutzutage sagt man: die genetische Methode). –

Wir selbst haben sie in den beiden vorangegangenen Kapiteln implementiert:

a. Wir widmen uns sofort und voll und ganz unserem Studium des Platonismus (denn wir wenden eine der Methoden Platons an);

b. Wir werden auch mit Platons Prämisse, den Traditionen, vertraut gemacht. Bisher haben wir die milesischen Naturphilosophien und die Verbindung von „Eleatismus / Heraklitismus“ kennengelernt.

Nun ein vierter Faktor, der Platons Methode verständlich macht: die Sophistik. – In den Fußstapfen Sokrates' rang Platon mit ihr.

Der Zeitgeist. – W. Peremans, *De Griekse vrijheid*, Hasselt, 1978, 14, 19 (Die Krise in einer freien Welt), spiegelt die Atmosphäre wider, in der so etwas wie die Sophistik – gemeint ist die Erste oder Protosophistik (zu unterscheiden von der Zweiten oder Deuterosophie (unter den „Guten Kaisern“)) – entstehen und gedeihen konnte.

In seinem Werk „*Der Staat*“ (8:562ff.) beschreibt Platon als Beobachter seiner Zeit die damalige Atmosphäre: „Ich kann mir gut vorstellen, dass ein sogenannter ‚demokratischer‘ Staat in seinem Freiheitsdrang keine Grenzen anerkennen kann. (...)“

„Führer, die nichts zu sagen haben, und Untertanen, die alles zu sagen haben“: Das ist die Devise! So etwas verdient höchstes Lob und Ehre – in der Öffentlichkeit wie zu Hause. Der Vater gewöhnt sich daran, seinem Sohn ebenbürtig zu sein; der Sohn wiederum sieht sich als seinem Vater ebenbürtig: Er schont seine Eltern nicht und fürchtet sie nicht! Schließlich will er „frei“ sein. In diesem Zustand fürchtet der Lehrer die Schüler und schmeichelt ihnen. Die jungen Studenten hingegen blicken verächtlich auf ihre Professoren herab.

Auch mit dem Privatlehrer sieht es nicht besser aus. – Junge Leute sehen sich den Alten ebenbürtig: Sie messen sich mit ihnen in Wort und Tat. Und die Alten passen sich einfach immer wieder der Jugend an. Dabei verausgaben sie sich mit Witzen und Lachen: Sie wollen keinesfalls kleinlich oder autoritär wirken – im Gegenteil, sie gehen sogar so weit, die Jungen nachzuahmen.

Anmerkung : Wer erkennt nicht in jener damaligen „Theorie“ der menschlichen Beziehungen Merkmale, die auch unsere Zeit seit der Kulturrevolution aufweist?

EP18

Kallikles . – Kallikles erscheint in Platons Dialog Gorgias : Er ist von adliger Herkunft, aber ein Schüler der Sophisten. Er ist wahrscheinlich keine historische Person.

Wie dem auch sei, er vermittelt auf hervorragende Weise die Mentalität der athenischen „jeunesse dorée“ (Anm.: die reiche Jugend um 420 v. Chr.). (E. De Strycker , **Beknopte geschiedenis van de oude filosofie** , Antwerpen, 1967, 61). –

Die Gegensätze „Gesetzgebung/Natur“.

a. Gesetze . – Die Sophisten Hippias und Antiphon bezeichneten die Gesetze in der Polis als

1. die Ordnung der Natur

2. festgelegt in Form von von Menschen gemachten Gesetzen, die in ihren Augen immer fehlerhaft bleiben.

Kallikles hingegen sieht sie als Bremse für die grenzenlose Selbstentfaltung des Willens einer starken Persönlichkeit – eine Bremse, erfunden von einer „blutleeren Masse von Schwächlingen“ (sic.: De Strycker , ebd.). – Nature. – Kallikles sagt, ausgehend von der starken Persönlichkeit, dass der „Nomos“ „fuses“, „lex naturae“, das Naturgesetz, so ist es:

1. Der Mächtige setzt sich mit allen Mitteln, die den Zweck "rechtfertigen", über andere hinweg.

2. Die Schwachen sollten „von Natur aus“ Sklaven sein, den Mächtigen untergeordnet.

b. Animalisches Modell . – Die Natur ist bei Tieren noch in ihrem unverfälschten Zustand erkennbar ; beim Menschen ist sie „verfälscht“, „verfälscht“. – Trotz des Anscheins von Gerechtigkeit herrscht auch unter Menschen tatsächlich eine animalische Moral vor.

„Alle grundlegenden Motive der Philosophie von Pater Nietzsche (1844/1900) sind hier in embryonaler Form vorhanden“ (De Strycker , oc62). – Was uns natürlich zeigt, dass das Studium Platons alles andere als überholt ist.

Die Raffinesse . –

Bibliothek Straße:

– JP Dumont, *Les sophistes* (Fragments et témoignages), PUF, 1969 (mit at ., (oc ., 247/251, a teuer Vokabular);

– G. Romeyer- Dherbey , *Les sophistes* , PUF, 1985;

– ER Dodds, *Der Fortschrittsgedanke in der Antike* , Zürich/München, 1977 (// *The Ancient Concept of Progress* , Oxf . Univ. Press, 1972), 113/129 (Die sophistische Bewegung und das Versagen des griechischen Liberalismus).

Beginnen wir mit einer umfassenden Charakterisierung: „Die wahrhaft tiefgreifende Umgestaltung des geistigen Lebens und unmittelbar der Kultur der Griechen wurde durch eine weitverbreitete Bewegung (...) Sophistik hervorgerufen.“ (Th. von Scheffer, *Die Kultur der Griechen* , 191).

EP19

Das Wort ' sophistès ', Sophist .

– Semasiologisch (worttheologische Bedeutung) ist die Bedeutungsgruppe interessant. –

1. -500/-400.-- „ Sophisten “ bedeutet „ Lehrer der Weisheit “ (wie in Naturforscher),-- Gelehrter, „Intellektueller“,

2. -400+.-- Der Begriff „ Philosophos “ setzt sich allmählich durch. „ Sofisten “ wird zur Bezeichnung für wandernde Weisheitslehrer, die „ Aretè “, die Tugend, propagieren .

Anmerkung : -- Die eindeutig abwertende Bedeutung geht auf Platon und seinen Schüler Aristoteles zurück: Eine bestimmte Anzahl von Sophisten sowie eine bestimmte Strömung innerhalb der Sophistik schlugen Techniken aller Art der Täuschung vor, insbesondere in der Rede.

„Soliter“ wäre dann eine gute Übersetzung. Denken wir an Aristoteles' Werk *Die Argumente der Sophisten* (* Elenchoi*). sofistikoí),-- besser übersetzt als 'Sophismen' (Irrtümer).

Die Sophisten-Aufführung.

Ein Sophist reist von einer Polis zur anderen. Die Dauer seines Aufenthalts hängt von seinem Erfolg ab. – Zwei Formulierungsmöglichkeiten.

a. Schulunterricht. – Dieser wurde Schülern im engeren Sinne vermittelt (mit Unterricht und Übungen vorwiegend in der Kunst der Rede). Es handelte sich jedoch nicht um eine Schule.

b . Reden. - Genos Epideiktikon , „demonstrative Rhetorik“, war die Bezeichnung: Eine Epideixis ist eigentlich eine Art rhetorische Meisterleistung für ein breites Publikum.

Hinweis : -- Weitere Informationen zu diesem Thema finden Sie im Rhetorikkurs.

Protagoras von Abdera (-480/-410). -

Topfigur. – Ein Heraklit . – Vorwort: die Systechien (Gegenpaare) seiner Vorgänger. So viel wir darüber wissen, um über Platons Theaitetos . –

Für einen starken und gesunden Menschen ist derselbe Wind wohltuend, für einen schwachen oder kranken Menschen hingegen fühlt er sich kalt an und ist ekelhaft.

Was die direkte Erkenntnis betrifft, befinden sich sowohl Gesunde als auch Kranke in der „Wahrheit“. Subjektiv betrachtet kann derselbe Wind sowohl förderlich als auch schädlich sein. – Objektiv betrachtet ist derselbe Wind die „Harmonie der Gegensätze“ (die Verschmelzung gegensätzlicher

Möglichkeiten). Subjektiv wird jedoch nur eine der beiden Wahrnehmungen erfahren.

Protagoras verallgemeinert dieses Beispiel der Realität : „Der Mensch (individuell und kollektiv) ist das ‚Maß‘ (verstehen Sie: die Norm) der Wahrheit in Bezug auf Dinge, die in sich widersprüchlich sind.“ – Das wird als „Wahrheitsrelativismus“ bezeichnet.

EP20

Sinneseindrücke, so unterschiedlich sie auch sein mögen, sind daher alle gleichermaßen „wahr“, doch sie repräsentieren die Wahrnehmung von Situationen, die nicht alle gleichermaßen vorteilhaft sind. Beispielsweise ist es vorzuziehen, gesund zu sein (und einen starken Wind als vorteilhaft zu empfinden), wohingegen es zu vermeiden ist, krank zu sein (und denselben Wind als bedrohlich wahrzunehmen).

Die Natur jedes Einzelnen oder einer Gruppe (z. B. gesunde Menschen, kranke Menschen) ist an sich objektiv etwas anderes als der Standpunkt des wahrgenommenen Wertes .

Anmerkung – Damit führt Protagoras ungewollt „objektive Werturteile“ ein. Er scheint dies in seiner Relativierung von allem gar nicht bemerkt zu haben.

Soviel zu einem Beispiel in der Weltanschauung des Protagoras , der zwar die „Harmonie der Gegensätze“ von Heraklit übernimmt , sie aber offenbar „humanistisch“ beurteilt und dabei den (individuellen und kollektiven) Menschen als Ausgangspunkt nimmt.

Welch ein Unterschied zu dem archaisch-religiösen Heraklit, der darin eine objektive, göttliche kosmische Weisheit am Werk sah. – Denn „was die Götter betrifft, kann ich nicht feststellen, ob sie existieren oder nicht; denn sowohl die Unklarheit dieser Tatsache als auch die Kürze des menschlichen Lebens sind einige der Gründe, warum ich dies nicht feststellen kann.“ (Fr. 4).

Das ist ein Vorspiel zur „Säkularisierung“ (Weltlichisierung) – zur „Entsakralisierung“ (der Entfernung des Heiligen) des Kosmos und des Lebens in einem solchen, der Göttlichkeit beraubten Kosmos. Etwas, das charakteristisch für einen wahren, durchdachten Humanismus ist.

Gorgias von Leontini . (-483/-375). -

Ein überaus erfolgreicher Sophist. – Ein Zenonist (E.PL. 13). – In seinem Werk „Über die Natur als Nichtsein“ parodiert er die Erhabenen .

a. Es gibt nichts

b. Falls überhaupt etwas existierte, war es unerkennbar.

c. Selbst wenn es erkennbar wäre, wäre dieses Wissen anderen nicht zugänglich. Gorgias versucht, diese drei „vernichtenden“ Thesen mit einem wahrhaft berauschenden Argumentationsfeuerwerk zu untermauern .

Die Kunst der Verzauberung.

Alle Künste – Malerei, Tragödie, Rede – sind Akte der Überzeugung. Gorgias nennt dies „Psychagogia“, das Wirken auf die Seele.

Alle Kunst ist eine Art Täuschung. Ein Gemälde beispielsweise erzeugt eine Illusion: Der Betrachter hat die Illusion, etwas Reales, etwas „Tatsächliches“ zu sehen. Doch es ist lediglich Fiktion. Etwas Erfundenes, Imaginäres, das eine „künstliche Welt“ widerspiegelt.

EP21

Wer sich also von einem Kunstwerk verzaubern lässt, entdeckt Aspekte der Welt und des Lebens, die er zuvor nie geahnt hatte. Das ist dann der Erkenntniswert von Fiktionen.

Anmerkung: – Wenn Gorgias von „Magie“ spricht, meint er damit nicht den religionswissenschaftlichen Sinn, sondern die Zauberei (Illusionismus). Der Zauberer täuscht die Unwissenden mit raffinierten Techniken, die sich der unmittelbaren Kontrolle der Zuschauer entziehen.

Man möge die 'apatè' (Täuschung) nicht mit beispielsweise dem Erscheinen eines Empedokles verwechseln . Akragas (-483/-423), ein Denker, der üblicherweise zu den Jüngeren Naturphilosophen gezählt wird, der aber – ähnlich wie Puthagoras – schamanistische Züge aufweist.

Bei Schamanen geht es nicht um „Apatè“, um Überlistung, sondern um wahre Magie, die nicht „täuscht“, schon gar nicht als Spiel zur Unterhaltung der Zuschauer .

Anmerkung: -- Platon kehrt zu *Gorgias* zurück Apete kehrt im Theaitetos und im Phaidros wieder . – Seht ein Beispiel aus der „Philosophie“ des Gorgias , der – wohlgemerkt – ansonsten ein ehrlicher Mann war.

Sich behaupten.

Laut Dumont, oc, 247s., ist das Hauptmerkmal des Sophisten:

a. sich selbst ' beltion ' , der bessere, sein und

b . „die anderen besser machen“.

In der sophistischen Terminologie bedeutet „besser“ jedoch meist „mächtiger dank Tricks“. Dasselbe gilt für den Begriff „deinos“, der Eindruck macht – wiederum dank Tricks.

Es ist, als spiele sich das Leben in den Seelen ab und die eine Seele beeinflusse die andere – durch Sophistik, insbesondere durch allerlei Tricks. – Diese Art der Selbstbehauptung ist der Ursprung der heftigen Reaktion von Sokrates und Platon sowie Aristoteles.

Abschließender Eindruck.

E.R. Dodds , oc. 124f., sagt: „Die Sophistik weist dieselben Merkmale auf wie das liberale Denken des 18. und 19. Jahrhunderts. Derselbe Individualismus, derselbe Humanismus, derselbe Säkularismus, dieselbe optimistische Kritik an der Tradition aus der Perspektive der ‚Vernunft‘ als einer Art Gericht, dasselbe große Vertrauen in die Anwendung der ‚Vernunft‘ als Schlüssel zum unaufhörlichen Fortschritt.“

Anders ausgedrückt: Dodds betrachtet die Vernunft als eine Bewegung der Aufklärung. „Vernunft“ – nicht im Sinne platonischer Theorien , sondern als „Rationalität“, jene Vernunft, die sich ausschließlich auf diese Erde und ihre Ziele richtet.

EP22

4. Die platonische Theorie (Einsicht). (22/30)

Bisher haben wir Platons Vorgänger betrachtet . Warum? Weil man sie zuerst kennenlernen muss, um die platonische Theorie und Erkenntnis zu verstehen. Der letzte, den wir behandeln, ist Sokrates von Athen (-469/-399 v. Chr.).

Übrigens : Mit ihm beginnt eine neue Periode in der altgriechischen Philosophie:

- a . Sokrates beschließt die Vorsokratiker (lat.: Praesocratici);
- b. Er eröffnet die klassische Philosophie (-450/+200), eine lange Periode, die mit der sogenannten „attischen Philosophie“ (-450/-320) beginnt.

sokratisch Methode und Raffinesse Methode.—

Th. von Scheffer, *Die Kultur der Griechen* , Köln 1955, 194f., MwSt
Zusammen sind sie wunderschön .

a. „Sokrates’ Zeitgenossen sahen ihn weniger als Gegner der Sophisten. Mit einem Gespür für die richtige Sachlage erkannten sie in seiner Widerlegung und deren Methode vielmehr eine Weiterentwicklung der Sophistik. (...)“

Dass Sokrates von denselben Prämissen (Anmerkung: hinsichtlich der Methode) ausging wie die Sophistische Aufklärung, darf nicht übersehen werden.

b. (...) Der große Unterschied liegt im Gewissensgehalt. (...) Mit derselben Methode wie die Sophisten bemühte sich Sokrates, den nihilistischen Relativismus der Sophisten zu verbannen und eine Ethik (eine Theorie des gewissenhaften Handelns) zu begründen.

Mit anderen Worten: Sokrates griff die Sophisten an, die skrupellos erschienen, indem sie zwar ihre eigenen Methoden anwandten, aber mit der gegenteiligen Absicht. Dabei wandte er – wie von Scheffer sagt – ihre Methode dank seines brillanten Verstandes brillanter an als sie selbst.

Aristoteles über Sokrates.

In seiner *Metaphysika* M 4: 1078b 17/32 fasst Aristoteles die Methode des Sokrates wie folgt zusammen: „Sokrates machte sich an die Analyse der Tugenden. Er war sogleich der Erste, der versuchte, zu diesem Zweck allgemeine Definitionen zu formulieren.“ Mit anderen Worten: logische Definitionen im Dienste der Ethik.

„Es gibt zwei Punkte, die man – nach Aristoteles – mit Fug und Recht als ‚sokratisch‘ bezeichnen kann, nämlich:

1. das induktive Denken und
2. die allgemeinen Definitionen. Dies sind darüber hinaus zwei Voraussetzungen der „Wissenschaft“ (ihr Ausgangspunkt). –

Mit anderen Worten: Um zu universellen, allgemein gültigen Definitionen zu gelangen, musste Sokrates zunächst Stichproben nehmen, um

1. **um** eine summative Induktion zu erreichen und
2. diese zu einer amplifikativen Induktion zu verallgemeinern .

EP23

Anwendungsbeispiel . -- In Hippias minor 373d/374c findet sich ein Beispiel, das wir wie folgt wiedergeben. –

A. Summative Induktion. –

Es geht um den Sprachgebrauch im Zusammenhang mit „Expertise“ (Fundiertheit).

1. Sokrates stellt die Frage : „Wann sagen wir, dass jemand ein guter Läufer ist?“ Antwort: „Wenn jemand nach Belieben schnell und langsam laufen kann (weil er das Laufen beherrscht) und somit, falls er verliert, dies nicht aus Unvermögen tut, dann sagen wir, dass er ein guter Läufer ist.“ – Das ist ein erstes Beispiel.

2. Zweite Frage : „Wann sagen wir, dass jemand ein guter Ringer ist?“ – Antwort: „Wenn jemand nicht nur gut ist, sondern auch schlecht ringen kann und deshalb nicht der überwältigenden Überlegenheit des Gegners erliegt.“

3. Frage : „Wann sagt man, dass jemand ‚gut singt?‘“ Antwort: „Wenn jemand unter seinem Niveau singen kann, dies aber nicht tut, weil er das Singen beherrscht, dann ist er ‚ein guter Sänger‘.“

Soweit zu den drei Beispielen für den Sprachgebrauch im Zusammenhang mit „Expertise“. Sokrates kann nun zusammenfassen: „Wenn – und nur wenn – jemand ein Gebiet so weit beherrscht, dass er sowohl gut (fachmännisch) als auch schlecht (unfachmännisch) handeln kann, dann ist er ein ‚Experte auf diesem Gebiet ‘.“

Auf diese Weise werden die Informationen, das „Wissen“ (die „Kognition“), zusammengefasst. Dies ist summative oder wissenszusammenfassende Induktion (manche nennen sie auch „aristotelische Induktion“).

B. Amplifikative Induktion. –

Sokrates kann nun die gesammelten Informationen zu diesem Thema auf alle, ja sogar alle möglichen Fälle der „Kontrolle auf eine Weise, die es ermöglicht, nach Belieben Gutes und Böses zu tun“, verallgemeinern.

Dann geht er aber davon aus, dass dieselbe logische Formel auch in den ungetesteten Fällen Anwendung findet. Dies ist eine Anwendung der „hypothetischen Methode“: Als Hypothese setzt man bei der Verallgemeinerung voraus, dass ein identischer Sachverhalt feststellbar sein wird .

Dieser Schritt wird als „amplifikativ“ bezeichnet, weil er erworbenes und geprüftes Wissen erweitert und somit wissenserweiternd ist. – Schlussfolgerung. – Dies ist die Konstruktion einer allgemeinen Definition (bezüglich des Sprachgebrauchs) auf der Grundlage der Induktion von „Wissenschaft“ im sokratischen Sinne .

Bacon'sche Induktion.

E. De Strycker , **Bekn . gesch. vd Antieke fil. **, 74, sagt, dass die Methode des Sokrates „etwas ganz anderes ist als das, was die moderne Wissenschaft ‚Induktion‘ nennt“. – Was sollen wir davon halten?

EP249

-- De Strycker sagt: Die gegenwärtige Naturwissenschaft beobachtet den Zusammenhang zwischen zwei Phänomenen: a) dem Kochen einer Schüssel Wasser unter normalen Bedingungen und b) der Verdunstung des kochenden Wassers bei 100 °C.

Ich beziehe mich hier auf Francis Bacon von Verulam (1561/1626) in seinem *Novum organum In scientiarum* (1620) sagt De Strycker , dass man in diesem Zusammenhang die Tatsache berücksichtigen kann, dass:

Verändert man Phänomen 1 (das Sieden von Wasser), kann Phänomen 2 (die Verdunstung des siedenden Wassers) ebenfalls auftreten oder auch nicht. Letzteres wird als Bacon-„Variatio-Experimenti“ (Modifikation des Experiments) bezeichnet.

Pater Ch . Lahr schreibt in *Logique* , Paris, 1933-27, 591, dass die Bacon'sche Induktion folgendermaßen aussieht.

a. Zwischen mindestens zwei Phänomenen wird mithilfe einer empirischen (experimentellen) Methode ein kausaler Zusammenhang hergestellt. Dieser Nachweis wird eine begrenzte (einzelne oder, besser noch, weil sicherer, spezifische) Anzahl von Malen erbracht. Dies ist summative Induktion.

b. Ausgehend von den untersuchten Fällen wird dies auf alle möglichen Fälle – hier des Zusammenhangs zwischen Siedepunkt bei 100 °C und Verdampfung – ausgedehnt: Man gelangt zu einem wissenschaftlichen Gesetz, das eine universelle Definition dieses Zusammenhangs enthält. Dies ist dann eine verstärkende Induktion.

Anmerkung: -- Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Sokrates ein gewisses Verständnis davon erlangte: Lesen Sie E.PL. 10 erneut, wo die Experimente erwähnt werden, die Anaxagoras von Klazomenai (-499/-428) - Mitte des fünften Jahrhunderts v. Chr. - vorstellte, um die Griechen der damaligen Zeit mit empirischen Methoden von physikalischen Phänomenen zu überzeugen, -- in diesem Zusammenhang z.B.

1. Einen Weinschlauch mit Luft füllen und verschließen,
2. Den Beutel weiter zusammendrücken, bis er schließlich platzt.

Auch hier a. mindestens zwei Phänomene, b. ein kausaler Zusammenhang zwischen den beiden, -- und dies experimentell.

Auch hier gilt: a) summative Induktion (die singuläre oder, besser noch, eine bestimmte Anzahl von Experimenten), b) woraus eine Verallgemeinerung abgeleitet werden kann (weitere Wiederholungen bestätigen die erhaltene Regel: amplifizierende Induktion).

Schlussfolgerung . Der einzige Unterschied zwischen sokratischer und baconischer Induktion besteht darin, dass Bacon in der experimentellen Denkweise der aufkommenden modernen Wissenschaften dieselbe induktive Struktur nicht auf (ethische) Werturteile, sondern auf physikalische Phänomene anwendet.

EP25

Das ethische „argumentum a minore ad maius“ (a fortiori). –

De Strycker selbst „gibt es löffelman weiter“. Sokrates – oc, 74ff. – bekräftigt, oder besser gesagt, präzisiert seine Art der Induktion – insbesondere die anthropologische und noch mehr die moralische Induktion – indem er wie folgt argumentiert.

a. Man denke beispielsweise an die Methoden der Griechen in den Bereichen Landwirtschaft, Seefahrt und Gesundheitswesen, wo man sich in

erster Linie auf Experten – Fachleute – verlässt , um ein „gutes Ergebnis“ zu erzielen.

b . „A fortiori“ sollte dies gewissenhaft auf zwei typisch sokratische Bereiche Anwendung finden:

a. die Erziehung der Kinder;

b . die Führung des Stadtstaates.

Warum „a fortiori“ (= umso mehr) oder „a minore ad maius “ (= vom weniger Wichtigen zum Wichtigeren)?

Denn – zumindest in seiner gewissenhaften, mit staatsbürgerlichem Bewusstsein ausgestatteten Seele – sind Bildung und Bürgersinn in gewissem Sinne wichtiger als Landwirtschaft, Seefahrt oder Gesundheitswesen.

Denn es geht um die Seele.

Nicht um sie – man denke an Gorgias – mit trügerischen Methoden zu verzaubern, sondern um ihnen ein Gewissen einzuflößen, auch in Staatsangelegenheiten.

Doch betrachten wir es genauer: Sokrates schätzt die Methoden der Physik in vollem Umfang. Gleichzeitig möchte er denselben rationalen Geist auch in Bereiche wie Pädagogik , Kultur und Politik einführen. So begründet Sokrates unmittelbar eine ethisch- politische Philosophie auf induktiver Basis.

Das entscheidende Element.

„Significa“ (Lady Welby) bedeutet „die Analyse von Bedeutungen (im weitesten Sinne des Wortes) im Rahmen von Verstehensprozessen. – Die dialogische Methode ist hier angemessen.“

Th. von Scheffer schreibt in „ *Die Kultur der Griechen* “, S. 196: „Sokrates sprach mit jedem, dem er begegnete. Er – wie eine spirituelle Hebamme (wie er sich in der Tradition des Berufs seiner Mutter selbst bezeichnete) – erörterte – aus bewusster Bescheidenheit und unter dem Vorwand, nichts zu wissen, ausführlich mit seinem Gesprächspartner jedes Thema, das zur Sprache kam – meist begrifflicher Natur –, bis hin zu den letzten Schlussfolgerungen, und zwar mit einer solchen Schärfe der Argumentation, dass der Gesprächspartner am Ende zugab, viel weniger darüber zu wissen als (der ‚nichtwissende‘ Sokrates.“

Hier ist ein vollständiger Satz, der, obwohl er stark im deutschen Stil formuliert ist, dennoch Sokrates' bedeutendes Anliegen in einem einzigen Atemzug deutlich macht.

EP26

Der antike Staat im Leben des Sokrates.

Platon wurde einst heftig für seine Staatsauffassung verurteilt, die tatsächlich falsch interpretiert wurde. Um Platons politische Ansichten vorwegzunehmen, genügt Folgendes: –

Der Individualismus der Sophisten bedeutete die Auflösung jeglicher Ethik; der Individualismus des Sokrates hingegen legte den Grundstein für ein höchstmögliches moralisches Verantwortungsbewusstsein des Einzelnen. Er verlagerte die sonst vom Staat auferlegten Anforderungen auf den Einzelnen selbst. So geriet „der Weise“ (Sokrates) unweigerlich in Konflikt mit dem Staat.

Der Tod des Sokrates – seine Ursachen und seine Rechtfertigung – sind daher sehr unterschiedlichen Interpretationen ausgesetzt. (...). – Tief religiös und jedes Staatsgesetz so gewissenhaft wie möglich achtend, bereitete er mit seinen Ideen eine ganz andere, ja gegensätzliche Welt vor: vielleicht war ihm das auch selbst bewusst.

So verurteilte er mit schärfster Schärfe das ihm vom Staat angetane Unrecht, ihn zum Tode zu verurteilen... nur um sich dennoch – mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit – dem Urteil zu unterwerfen – einem Urteil, dem er hätte entfliehen können. (Th. von Scheffer, oc 196).

Anmerkung : – Es darf hier nicht vergessen werden , dass in archaischer Zeit das „Gesetz“ der staatlichen Autoritäten „etwas sehr Heiliges“ war – so sehr, dass die ersten Christen, als sie sich zu einer anderen Religion als der Staatsreligion bekannten, ipso facto „außerhalb des Gesetzes“ standen; – dies Jahrhunderte nach der Zeit des Sokrates.

Platon , als „guter Schüler“ eines solchen Lehrers, wird – sicherlich inmitten einer sich selbst zerstörenden „Demokratie“ (E.PL, 17: die dekonstruktive Atmosphäre der damaligen Zeit) – unweigerlich Zeichen eines solchen Respekts vor dem Staat zeigen.

Sokrates' Aura.

Sokrates war überall zu sehen: in den Freimaurerbuden , auf Sportplätzen, bei privaten Zusammenkünften . Schlecht gekleidet, barfuß, abscheulich.

Und doch: Besonders die jungen Leute übten eine unwiderstehliche Anziehungskraft auf ihn aus.

Denken wir an Alkibiades und lesen wir seinen Hymnos (Lied) an Sokrates – dieser findet sich in Platons Dialog *Symposion* , wie W. Windelband in * *Geschichte der alten Philosophie* *, S. 108, schreibt: „Sein Einfluss auf die Jugend war ethisch-pädagogischer Natur – eine moralisch-spirituelle Verfeinerung der griechischen Knabenliebe.“

Es ist, als ob ein gesundes, männliches Aussehen den „hässlichen“ Sokrates verwandelt hätte.

EP26

Vergnügen, ja, aber vor allem das Gewissen, und dennoch die Religion.

Sokrates kämpfte gegen den Hedonismus, vor allem aber gegen die Machtgier – im Namen des Gewissens und der Moral – ja, sogar im Namen der Religion.

Th. von Scheffer schreibt in **Die Kultur der Griechen* *, S. 196: „Als Sophist (zumindest dem Anschein nach) schätzt Sokrates alles Wissen hoch; er behauptet sogar, ‚nichts zu wissen‘ (Anmerkung: methodologischer Zweifel). – Um aber positive Ergebnisse zu erzielen, ethische Voraussetzungen zu rechtfertigen und irgendwo eine absolut gültige Wahrheit zu finden, muss er sich auf den Glauben an das Göttliche berufen.“

Ebenso „metaphysisch“ (Anmerkung: die sichtbare und greifbare Realität transzendierend), ja geradezu „mystisch“ (Anmerkung: direkter Kontakt mit dem Höheren, möglicherweise das Göttliche umfassend), ist die Tatsache, dass dieser pragmatische Denker offenbart, dass er in sich einen unerklärlichen „Daimonion“ (Anmerkung: einen außerirdischen Geist) besitzt, der ihn in Gestalt einer Stimme, die ihn rechtzeitig warnt, vor Unglück bewahrt.

Anmerkung – Nicht nur der aufgeklärte Rationalismus der Sophisten ist für Sokrates einzigartig! Er war zutiefst ethisch und religiös. Tatsächlich besaß er die paranormale Gabe eines schicksalsbestimmenden Dämons , den er selbst „ Daimonion “ (die Verkleinerungsform) nannte . Dies verhindert, dass Sokrates als „Rationalist“ und Begründer des klassischen Rationalismus bezeichnet wird. Doch Historiker, insbesondere jene aus dem Lager des aufgeklärten Rationalismus , verschweigen bewusst den Aspekt der Religion und des Mantizismus (der paranormalen Gabe).

Anmerkung: – Die Dreiteilung von „Lust/Gewissen/Religion“ findet sich auch im Leben und Denken von Maine de Birán (E.PL. 01) sowie bei Søren Kierkegaard (1813/1855; einer der Begründer des Existenzialismus), für den sie sich als „ästhetisch/ethisch“ (religiös-)christlich verstehen lässt. Dies deutet darauf hin, dass die Struktur der Sokratiker (sokratisches Denken und Leben) mehr ist als „ein Relikt der Vergangenheit“.

Der Tod des Sokrates.

Bibl . S.: Romano Guardini , *Der Tod des Sokrates* (Eine Interpretation der platonischen Schriften Euthyphron , Apologie, Kriton Und Phaidon), Bern, Francke, 1945. – Ein faszinierendes und sogar wunderschönes Buch.

Seine Verbindungen zu Mitgliedern des Hochadels (Alkibiades , Kritias , Charmides), seine scharfe Kritik an der Demokratie, sein entsetzlich hässliches Aussehen und sein Nonkonformismus (seine Ablehnung gängiger Meinungen) führten dazu, dass Sokrates bei vielen in Ungnade fiel. Sein Todesurteil lässt sich dadurch zwar nicht vollständig erklären, aber es erscheint dennoch wahrscheinlich.

EP27

Platon aus einer hochadeligen Familie stammte (Charmides war der Bruder seiner Mutter, Kritias ihr Cousin ersten Grades), kannte er Sokrates bereits aus seiner Kindheit . Mit der Zeit faszinierte ihn Sokrates immer mehr. Daraus entwickelte sich eine jahrelange, tiefe Freundschaft und intellektuelle Verbundenheit.

Dies erklärt weitgehend, warum der Tod des Sokrates, eines vom Staat Verurteilten, Platon für den Rest seines Lebens prägte . Daher ein paar Worte zu seinem Tod.

R. Guardini (1885–1968; katholischer Denker) schreibt in * *Der Tod des Sokrates* *, S. 18, dass Platon seinen verehrten Freund häufig und vorzugsweise in realen Situationen darstellte – allerdings als Künstler und sehr unabhängigen Denker.

Platons Dialogen gewiss nicht nach dem rein historischen Sokrates suchen. Das hindert die Theorie, die in Sokrates' Methode implizit enthalten ist, jedoch nicht daran, für die platonische Theorie entscheidend zu werden. Aus diesem Grund befassen wir uns so ausführlich mit Sokrates.

In „*Sumposion*“ schildert er Sokrates, wie er inmitten einer Feier über die höchsten Wirklichkeiten spricht. In „*Politeia*“ spricht aus Sokrates' Mund ein tiefes Verantwortungsgefühl für die Gesellschaft, sowohl als Zusammenfassung aller individuellen Handlungen als auch als Voraussetzung für jede einzelne Errungenschaft.

In vier Dialogen schließlich – *Euthufron*, *Apologia*, *Kriton*, *Phaidon* – schildert er den denkenden Freund in seiner Auseinandersetzung mit dem Tod, mit dem er sich auf der Grundlage seiner grundlegenden Lebensüberzeugungen auseinandersetzen muss.

Der Phaidon von den letzten Augenblicken des Sokrates.

Faidon 115a/118, von dem hier ein bewegender Auszug folgt. –

Als Kriton dies hörte, winkte er dem Jungen neben sich zu. Dieser ging weg (...) und kehrte nach langer Zeit zurück: Er führte den Mann herein, der das Gift (Anmerkung: Schierling) bringen sollte (...).

Als Sokrates den Mann sah, sagte er: „Also, mein Freund, du weißt doch sicher genau, was zu tun ist.“ Worauf der Mann antwortete: „Sobald du getrunken hast, geh umher, bis sich Schwere in deinen Oberschenkeln breitmacht; dann leg dich hin, und das Gift wird von selbst seine Wirkung entfalten.“

Sofort reichte er ihm den Becher mit Gift. – Und Echekrates, Sokrates nahm ihn an, und zwar freudig, ohne zu zittern oder zu erbleichen, ohne dass sich seine gewohnten Gesichtszüge veränderten. Wie immer sah er dem Mann sogar direkt in die Augen und fragte: „Was hältst du davon, jemandem dieses Getränk zu geben? Ist es erlaubt oder nicht?“

Der Mann: „Wir geben nur so viel davon aus, wie unserer Meinung nach für ein Getränk erforderlich ist.“

Sokrates: „Das verstehe ich. Aber es ist doch sicher erlaubt, zu den Göttern zu beten. Außerdem ist es unsere Pflicht, dass der Übergang von dieser Erde ins Jenseits auf heilsame Weise erfolgt. Deshalb bete ich jetzt. So sei es.“

Kaum hatte er gesprochen, begann er auch schon: wohlgesinnt und unterwürfig (Anmerkung: dem Staat) trank er den Becher.

Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die meisten von uns sich beherrschen und alle Tränen unterdrücken können. Doch als wir sahen, wie er trank und wie er sich nach dem Trinken verhielt, war es nicht mehr möglich.

Auch mir flossen gegen meinen Willen heftig die Tränen, und ich musste mich abwenden, um es nicht zu zeigen. Denn ich weinte nicht um ihn, sondern um mein eigenes Schicksal: Von nun an musste ich auf einen Freund von solch hohem Rang verzichten. (...).

Sokrates sagte: „Was macht ihr da? Ihr seltsamen Leute! Ich habe die Frauen genau aus diesem Grund fortgeschickt: damit sie keinen großen Aufruhr verursachen. – Ich habe immer gehört, dass man in heiligem Schweigen sterben muss.“

„Beherrscht euch also und bleibt standhaft.“ Als wir ihn so reden hörten, schämten wir uns. Sofort hörte das Weinen auf. So ging Sokrates umher. Als seine Oberschenkel – das sagte er selbst einmal – schwer wurden, legte er sich auf den Rücken – der Mann hatte es ihm befohlen.

Derjenige, der ihm das Gift gebracht hatte, berührte ihn nach einer Weile und untersuchte seine Füße und Oberschenkel. Dann drückte er Sokrates' Fuß fest zusammen und fragte ihn, ob er etwas spüre. Sokrates verneinte. Daraufhin drückte er die Unterschenkel zusammen und ging so immer weiter: Er zeigte uns, wie Sokrates kalt und steif wurde.

Dann berührte er ihn weiter. Er sagte, wenn das Gift in die Herzgegend gelange, würde Sokrates sterben. – Sein ganzer Unterleib war bereits kalt. In diesem Moment enthüllte Sokrates seine Kleidung (er war bedeckt gewesen).

Seine letzten Worte waren: „Kriton, wir schulden dem Gott Asklepios noch immer das Opfer eines Hahns. Opfere ihn und vergiss es nicht.“ Kriton: „Keine Sorge, ich werde es tun; vielleicht möchtest du noch etwas sagen.“

Es gab keine weitere Antwort. Kurz darauf erlitt Sokrates Krämpfe. Der Mann entlarvte ihn: Seine Augen waren zerbrochen. Als Kriton dies sah, schloss er Mund und Augen.

So endete das Leben unseres Freundes Echekrates . Ein Mann, von dem wir mit Fug und Recht behaupten können, dass er – verglichen mit all seinen Zeitgenossen und mit allen, die wir je kennengelernt haben – der beste und zweifellos der intelligenteste und gewissenhafteste war.“

R. Guardini , pc, 19, fasst die vier Dialoge über den Tod des Sokrates wie folgt zusammen: –

Platon schildert Sokrates nicht bloß „theoretisch“, sondern „in konkreten Situationen“. Guardini meint damit „existenziell“. Tatsächlich ist die Theoria im platonischen Sinne nur verständlich, wenn man sie in Zeit und Umständen verortet. In diesem klar definierten Sinne ist die Theoria „historisch“.

1. -- Euthufron .-- Sokrates ist bereits angeklagt: Auf der Straße, direkt vor dem Gericht des Archon (Magistrats) Basileus, trifft Sokrates einen Bekannten, mit dem er sich unterhält und dessen Gespräch bereits das kommende Schicksal erahnen lässt.

2. -- Apologie . -- Vor das große Gericht geladen, widerlegt Sokrates eine Reihe von Anschuldigungen bezüglich seiner Lebensmission.

3. – Kriton . – Sokrates sitzt bereits im Gefängnis. Ein Freund drängt ihn kurz vor der Vollstreckung des Urteils zur Flucht. Aus seinem – eigensinnigen – Pflichtgefühl weigert er sich.

4. – Phaidon . – Sokrates steht im Sterben. In bewegenden Gesprächen mit seinen Schülern fasst er seine gesamte Suche und sein Wissen noch einmal zusammen. Aus diesem Dialog stammt der oben übersetzte Auszug über die letzten Augenblicke des Sokrates.

Noch einmal : Platon theoretisiert – das ist ein Aspekt seiner Theoria ; er veranschaulicht die Theoria aber auch in ihren realen Lebenssituationen.

Dafür war eine herausragende Persönlichkeit wie Sokrates, bei dem Lehre und Leben in keiner Weise voneinander getrennt waren, das Ideal.

Schlussbemerkung . – Wir haben die Entstehung der Theorien aus einer Reihe von Vorgängern miterlebt. Nur die Sophistik passte nicht wirklich in dieses Schema: Im Grunde weigerte sie sich, genau wie die späteren Skeptiker, die unmittelbar beobachtbaren Daten zu durchdringen und zu dem vorzudringen, was dahinter verborgen liegt.

EP31

5. Die platonische Theorie (Einsicht). (31/37)

Bislang haben wir nur gesehen, was die größten Vorgänger – schließlich gab es mehrere hundert Vorsokratiker – Platon gelehrt haben .

Platon „entwickelte“ sich sein Leben lang weiter: Ständig entstanden neue Erkenntnisse, die er sich in dem einen oder anderen Sinne zu eigen machte.

Grundlegend für den Platonismus ist die Wahrheit. Genau wie für alle seine Vorgänger, mit Ausnahme vielleicht teilweise der Sophisten. Im Griechischen entspricht unser Begriff für „Wahrheit“ dem Wort „alètheia“, wörtlich: Unverhülltheit, die Tatsache, dass sich etwas so offenbart, wie es ist. Vgl. E. PL. 12 (Parmenides ' Wahrheitsbegriff).

Ontologische Wahrheit. –

Die Ontologie – eines der vielen Anliegen Platons – ist die „Theorie der Wirklichkeit“. Dabei wird Wirklichkeit im vollständigen oder absoluten Sinne verstanden: Nichts, absolut nichts, liegt außerhalb von ihr. So ist ein Traum Realität (auch wenn der Erwachende sagt: „Mein Traum war unwirklich“).

Ein Science-Fiction-Roman ist also „Realität“ (obwohl er als reine Fiktion bezeichnet wird). Ein Wunschtraum ist also „Realität“ (obwohl er angeblich von der „Realität“ widerlegt wird). Das Absurde (das Unlogische) ist somit indirekt „real“ (denn Mathematiker verwenden beispielsweise nicht das Absolute – sie nutzen es als Erkenntnismittel, um etwas als real zu beweisen).

Schlussfolgerung

Handeln Sie nicht wie so viele, selbst jene mit wissenschaftlicher Ausbildung, die glauben, dass der alltägliche Sprachgebrauch in Bezug auf

die „Realität“ – „Sein“ und „Sein“ – mit einem streng logisch definierenden ontologischen Sprachgebrauch übereinstimmt.

Alles, was nicht nichts ist, ist etwas und somit „real“. Real im allumfassenden oder transzendentalen Sinne (nicht zu verwechseln mit Kants Begriff „transzendental“). Außerhalb dessen gibt es nicht nur nichts, sondern es kann auch nichts sein. – Anders ausgedrückt: Absolutes Nichts ist absolut oder gänzlich nichts.

'Wo' -

Ontologischer Natur ist „wahr“ ein Merkmal der „Realität“ im allumfassenden Sinne. Alles ist demnach „wahr“. Was könnte „wahr“ hier bedeuten? Nichts, außer „verständlich“, „sinnlich“, „nicht absurd“.

Manchmal sagen die Leute „rational“. Das stimmt zwar, aber dieser Begriff erinnert zu sehr an den antiken oder modernen Rationalismus.

EP32

Das Gegenmodell. –

Angenommen, etwas wäre – rein hypothetisch – weder direkt noch indirekt aus irgendeinem Blickwinkel erkennbar oder vorstellbar, dann entspräche dies dem absoluten Nichts. Dieses (vorgestellte) Etwas wäre das absolute Nichts.

Daraus lässt sich schließen: Etwas ist ontologisch wahr, insofern es direkt und/oder indirekt erkennbar ist. – Wir sagen ja: „erkennbar“, „erkennbar“, „denkbar“. Die Behauptung, dass „alles, was ist“, „wahr“, in minimalem Maße erkennbar und denkbar sei, impliziert nicht, dass es dadurch bereits faktisch erkannt oder gedacht sei.

Anmerkung – „Logische Wahrheit“ – Ein Urteil (eine Aussage, ein Satz) ist im logischen, oder besser gesagt im erkenntnistheoretischen Sinne „wahr“, insofern es der Realität entspricht, über die es sich ausdrückt.

In der Erkenntnistheorie wird dies als Korrespondenztheorie – auch Repräsentationstheorie – bezeichnet: Die Übereinstimmung zwischen Sinn und der in diesem Sinn repräsentierten Wirklichkeit wird dann als Korrespondenz oder Repräsentation bezeichnet. – „ethische (= moralische) Wahrheit“.

Ein Gewissen, das sich im inneren Leben und im äußeren Verhalten ausdrückt, steht somit im Einklang mit den ethischen Anforderungen der Realität, in der es sich befindet. Man kann auch von „moralischer Authentizität“ sprechen.

Schlussfolgerung . – Sowohl die erkenntnistheoretischen (allgemein als „logische“ bezeichneten) als auch die ethischen Wahrheiten sind nur insofern möglich – denkbar –, als Urteil und Gewissen in einer absolut sinnlich wahrnehmbaren Welt verankert sind – im „wahren Sein“, wie die Alten es ausdrückten.

Nebenbei bemerkt: Was wir eben gesagt haben, ist lediglich eine andere Art, über das zu sprechen, was man Sophiologie nennt (E.PL. 05v.: „Weisheit“ ist Sinnlichkeit). Die Wirklichkeit bezeugt Weisheit.

' Aletheologie ' Manche Intellektuelle mögen neue Namen für alte Dinge.
-- **Bibl. st . :**

– Martin Heidegger, *Hegel und die Griechen* , in: Wegmarken, Frankf.aM ., 1967;

-- JA Aertsen, *Wendepunkte der Wahrheit* (Anselm von Canterbury, Thomas von Aquin , Gianbatista Vico), in: Tijdschr v. Fil. 49 (1987): 2 (Juli), 187/229. –

Für Heidegger, den Existenzialisten, ist „Philosophie“, „ Aletheologie “, „die Frage nach der Wahrheit “. „ ist die Sache des Denkens “: Die Enthüllung des Seins (wie Heidegger sie persönlich interpretiert) ist der Gegenstand schlechthin des Denkens (wie er sie interpretiert). – „Von Platon bis Nietzsche“ – ein derzeit sehr populärer Ausdruck – hat man neben

EP33

Die „Wahrheit“, wie sie beispielsweise Heidegger definiert, ist natürlich so zu verstehen, wie sie gedacht wird. In dem Sinne, in dem dieser – im Grunde postmoderne – Denker sie versteht, ist das selbstverständlich vollkommen richtig.

Das bedeutet aber noch nicht, dass „ von „Platon bis Nietzsche“ ist etwas, das jeder Denker – angefangen bei Platon – einfach neben der Realität konzipiert hat. Man braucht beispielsweise nur die ersten dreißig Seiten dieses

Kurses erneut zu lesen : Für Platon waren die Vorsokratiker , die Heideggers Präferenz so stark teilten , viel näher als für Heidegger selbst.

Intentionalität. -

Die Realität ist ontologisch „wahr“, sodass epistemologisch wahre Urteile über sie gefällt werden können und ethisch wahre Gewissen möglich sind.

All dies setzt voraus, dass unser Urteilsvermögen und unser Gewissen unmittelbare Erkenntnis der Wirklichkeit erlangen. – Seit Augustinus von Tagaste (354/430; bedeutendster Kirchenvater des Westens) ist der Begriff „intentio“, Ausrichtung auf etwas, gebräuchlich.

Die mittelalterliche Scholastik (800–1450) vertritt folgende Theorie bezüglich der Ausrichtung unseres Geistes (= Intellekt/Vernunft, Temperament, Wille). –

Bibliothek StraÙe: Ch . Lahr , *Logique* , 1933-27, 494s.--

a. Die „Intentio prima“. – Wenn ich ein Mädchen mit einer Puppe spielen sehe, richtet sich meine Aufmerksamkeit – mein „Bewusstsein“, wie R. Descartes es nennt – unmittelbar auf die unmittelbar gegebene Wirklichkeit. Das ist die „erste“ (prima) oder sogar spontane Orientierung.

b. Die „intentio secunda“ – Wenn ich jedoch an die Aufmerksamkeit selbst denke, die ich dem spielenden Mädchen widme, dann ist meine Erkenntnis- und Denkbewegung schleifenförmig und reflexiv. Anstatt sich auf das erste Gegebene zu konzentrieren, richtet sie sich sowohl auf das erste als auch insbesondere auf das Gegebene , meine Aufmerksamkeit darauf.

Ein Gedanke („ und rationis “). –

Was entdecke ich, wenn ich mich in einer Schleife selbst untersuche ? Etwas in meinem Kopf. Zum Beispiel meine Aufmerksamkeit für das spielende Mädchen. Nennen wir das ein „ ens“. „rationis “ – ein Gedankending nennen.

Diese Gedankenkette ist zweigeteilt:

a. Mein Fokus liegt beispielsweise auf dem Mädchen;

b . Es handelt sich auch um einen subjektiven Inhalt, nämlich die Vorstellung „das Mädchen dort spielt mit ihrer Puppe“.

Dieser Inhalt ist die Repräsentation, das Bild, die „Entsprechung“ dessen, was ich wahrnehme. Das ist also ein Beispiel dafür, nicht losgelöst von der Realität – der erkenntnistheoretischen Wahrheit – zu denken.

Daran sollten wir festhalten, wenn wir uns nun den alten Griechen zuwenden.

EP34

Anmerkung : Der Begriff „intentional“ (Intentionalität) wird in mehr als einer Bedeutung verwendet.

a . Franz Brentano (1838–1917; eine Schlüsselfigur der Österreichischen Schule) führte den traditionellen Begriff der „Intentio“ in die Psychologie und Philosophie wieder ein und überwand damit den Psychologismus. Er ebnete unmittelbar den Weg für seinen Schüler Edmund Husserl (1859–1938; Begründer der intentionalen Phänomenologie).

b . Donald Davidson (1919–2003; Philosoph an der University of California (Berkeley)) verwendet den Begriff „intentional“ in einem anderen Sinne: Auf der Straße sehe ich jemanden auf mich zukommen; solange ich die Gedanken und Überlegungen, den Geisteszustand und die Willensakte dieser Person nicht kenne, kann ich – um das Verhalten wie ein Behaviorist zu beschreiben – ihre äußeren Handlungen bestimmen, aber tatsächlich weiß ich nicht, was sie tut.

Donaldsons „intentionaler“ Beschreibungsstil setzt dieses Wissen voraus: „Zu wissen, was jemand tut, bedeutet, den ‚Grund‘ zu kennen, warum/durch den er es tut.“ Es handelt sich um eine Art „Verdende“-Methode (vgl. Dilthey).---

Bibliothek Straße: F. Buekens , *Das philosophische Projekt von Donald Davidson* , in: Tijdschrift v. Filos . 51 (1989): 2 (Juni), 316/329.

-- In diesem Zusammenhang steht DC Dennett , *The Intentional Stance* , Cambridge (Mass.), MIT Press, 1987: Insofern das Verhalten der mir nahenden Person im Hinblick auf ihre „intentionale Haltung“ (z. B. Überzeugungen, Wünsche) interpretiert werden kann, bezeichnet Dennett sie als „intentionales System“.

Schlussfolgerung . -- Intentionalität betrachtet in Brentanos Fall Aufmerksamkeit als eine „Subjekt-Objekt-Beziehung“ (Ich, Subjekt, richte meine Aufmerksamkeit auf jemanden, dem ich mich nähere, Objekt).

Donaldsons oder Dennetts intentionale Beschreibung betrachtet mich, ein Subjekt, das sich auf ein Objekt richtet, von außen, um mich zu definieren, während ich mich auf jemanden zubewege, als ein intentionales System.

Das edle Joch. „Kalon „Zugon“ bedeutet wörtlich: edles (schönes, im platonischen Sinne von „erstaunlich und bewundernswert“) Joch (Verbindung). Der Begriff erinnert an „xu.zeugis“, Zweispanner. Mit diesem Begriff hält Platon eine ganze, ihm vorausgegangene Tradition fest.

1. – Magisches edles Joch.

Bibliotheksstraße :

-- Th. van Baaren, *Labyrinth of the Gods* (Introduction to Comparative Religious Studies), Amsterdam, Querido, 1960, 189/196 (Magic and Manticism).

-- James Frazer (1854–1941; Religionswissenschaftler; *Der Goldene Zweig* (1890)) hat die Methode ausprobiert

EP35

Zur Klassifizierung der in allen Arten von Magie angewandten Methoden gelangte er zu einer metaphorischen Methode (die er „imitative“, auch „homöopathische“ nennt) und einer metonymischen Methode (die er „ansteckend“, „infektiös“ nennt).

Bei der metaphorischen oder repräsentativen Methode lautet das Axiom „Similia“. „similibus“: Ein Original, z. B. ein Gegner, wird mithilfe eines Modells bearbeitet, das ihn darstellt („imitiert“, nachahmt), z. B. eine Wachspuppe mit einer Nadel im Herzbereich, offensichtlich aus der Ferne; dabei rechnet der Magier damit, dass durch das Modell – die bearbeitete Puppe – das Original – der bearbeitete Feind – erreicht wird.

Bei der metonymischen oder Kontaktmethode gilt das Axiom „Berühren heißt Anziehen“: Man bestreicht einen betroffenen Körperteil mit dem Speichel einer „heiligen“ (was hier „mit Lebenskraft aufgeladen“, „mit Macht aufgeladen“ bedeutet) Person, damit dieser Körperteil heilt; – man trinkt Wasser, in das der Staub eines „heiligen“ Ortes gegeben wurde, damit durch diese Einnahme der ganze Körper heilt, – dank dieses Kontakts.

2. – Andere Arten des edlen Jochs. –

Es folgen nun einige Beispiele.

a.-- Pindar von Kunoskefalai (-518/-438; berühmter Lyriker). –

Er bezeichnet den „allsehenden Sonnenstrahl“ als das Metron , das Maß unserer Augen in dem Moment, in dem wir etwas mit ihnen sehen (Isth . 5,67).

O. Willmann , *Geschichte des Idealismus* , I, 246, sagt: „Pindarus nimmt hier eine Idee Platons vorweg , der sagt, dass das Licht

a. sowohl das Auge als auch das Bild (die Darstellung) der Dinge

b. wenn die Dinge selbst ihre Sichtbarkeit 'messen'.

Dies ist die spekulative – wohlgemerkt: theoriegebundene – Interpretation der Lehre, dass „Ähnliches durch Ähnliches erkannt wird“. – In der Tat: das lateinische „ similia“. „ similibus “ bedeutet „die ähnlichen Dinge (Original) mithilfe der ähnlichen Dinge (Modell)“.

b. – Die Paledpythagoreer . –

O. Willmann , *Gesch.d.idealismus* , I, 282, zitiert Sextos Empeirikos (= Sextus Empiricus) von Mutilene (+/- 150) gibt an: „Die Pythagoreer lehren, dass der Intellekt, insofern er in mathèmata , Zahlenformen , geschult ist , das Kriterium (Maß) der Dinge ist.

Insbesondere – wie Philolaos von Kroton (-469/-399) sagte – zeigt der Verstand – insofern er „Theoria “, Einsicht, ist – eine Verwandtschaft mit dem Wesen des Universums, da naturgemäß „das Gleiche (Original) durch das Gleiche (Modell) erkannt wird“. – Griechisch: „ hupo “ zu dir homoioi Zu Homoion ” (mittels des Modells das Original).

EP36

So Sextos in seinem Werk „*Gegen die Mathèmatikoi*“ .

Philolaos präzisiert in einem Fragment: Sowohl die Dinge einzeln als auch in ihren Beziehungen sind „ numerische Harmonien “, „ arithmoi “ (wohlpassende Konfigurationen, die durch Zahlen angegeben werden können (E.PL. 09)); von diesen numerischen Harmonien gibt es „Bilder“ in unserem erkennenden und denkenden Geist (Modelle des Originals in den wahrgenommenen Dingen selbst).

So führt O. Willmann , oc, 282 , weiter aus: Was die Dinge konstituiert (= konstitutive Weisheit), prägt den erkennenden und denkenden Geist (=

informative Weisheit); was den Dingen Realität verleiht, verleiht unserem Geist Wahrheit. Siehe erneut E.PL. 06.

a. die Natur als verwirklichte (= konstitutive) Weisheit;

b. Wissen als informative Weisheit.

Für die Pythagoreer war „Weisheit“ eine numerisch ausdrückbare (arithmetische) Konfiguration (geometrischer Natur), die Harmonie (gute Passform) aufweist. Wie sie beispielsweise in archaischen Tänzen zum Ausdruck kommt .

Pythagoreer war diese von der Gottheit in der Natur festgelegte Konfiguration natürlich Teil der Ordnung des Universums (= präkonstitutive , präexistente Weisheit) und war:

d. Dieselbe Konfiguration ist das Maß (= Norm, Regel) für Handeln (= deontische , normative, ethische Weisheit).

Sogleich haben wir die vierfache Struktur der antiken Sophologie oder der Weisheitslehre , in der Wissen der Prozess ist, durch den – dank der Begegnung mit Dingen – ein Abbild (Modell) der begegneten (kontaktierten) Dinge (Original) in unserem Geist entsteht, das dadurch „Weisheit“ erlangt.

c.-- *Parmenides von Elea* (-540/...).

Fr. Krafft, *Geschichte der Naturwissenschaft* , I (Die Begründung einer Wissenschaft von der Natur durch die Griechen), Freiburg, 1971, 237, sagt Was folgt . -- *Fragment 5* sagen :

„Denn Denken und Sein sind eins.“ Krafft : „Geist und Sein gehören zusammen, – wie das Auge und die sichtbaren Dinge.“

Einer alten Überlieferung zufolge geschieht das Erkennen und Begreifen von etwas – in welcher Form auch immer – nur deshalb, weil „das Ähnliche das Ähnliche erkennt (...). – So sind für Parmenides von Elea Geist und Sein identisch .“

Nach dem Vorangegangenen bedarf Kraffts Text kaum weiterer Erläuterung: Der Text der Eleate spiegelt eine uralte Prämisse wider.

EP37

d. Platon von Athen (-427/-347). –

Wie O. Willmann in *Gesch. des Idealismus*, I, 439, sagt: „Mit der alten Prämisse – Das Gleiche (Original) wird durch das Gleiche (Modell) erkannt – verbindet Platon in seiner *Politeia* seine Lehre von der Einheit des Seins und des Erkennens in den Ideen.“

Das Auge ist also in der Lage, die Sonne zu erkennen, weil es von allen Sinnen die essentielle Form der Sonne in ihrer reinsten Form in sich trägt.

Anders ausgedrückt: Sichtbarkeit (Anmerkung: objektiv) und Sehen (Anmerkung: subjektiv) wurden vom großen Demiourgos (Anmerkung: in Platons Terminologie der Name des göttlichen Wesens, das inmitten der Unordnung Ordnung (= Kosmos) schuf) aufeinander abgestimmt. Sie bilden eine Xuzeuxis, ein Paar, zusammengehalten durch ein edles Joch. – Dieses edle Joch ist hier das Licht.

opsis, das Sehen, als ein grundlegendes Prinzip der milesischen Philosophie erörtert wird.

Anmerkung: -- *Es ist offensichtlich, dass die alten Griechen mit dem Konzept der „Intentio“ vertraut waren, der Tatsache, dass ein Subjekt (das Auge) auf ein Objekt (das, was das Auge sieht) trifft: Der platonische Begriff „Paar“, das durch ein Joch (das, was zusammenhält) verbunden ist, drückt dies metaphorisch aus.*

Das Licht des Guten (= höchster Wert). –

Wir erwarten nun eine Darlegung der Ideenlehre. Willmann führt weiter aus: „Was die Sonne in der sichtbaren Welt ist, ist in der Ideenwelt (der übersinnlichen oder intelligiblen Welt) ohne Umschweife das Gute, nämlich die Idee all dessen, was gut ist – die Gottheit. Sie gibt – vergleichbar mit dem, was die Sonne gibt:

a. die Erkennbarkeit der Dinge (Anmerkung: Wahrheit im ontologischen Sinne; E.PL. 31ff.) und

b. die kognitive Fähigkeit der Seele. (...).

Anmerkung: In der Welt der Ideen, einem Bereich, der durch seine zusammenfassende Kraft alle möglichen Instanzen einer Sammlung und/oder eines Systems regelt, herrscht dasselbe Gesetz: Die Dualität, die

Erkennbarkeit und die Erkenntnisfähigkeit (Objekt und Subjekt der Absicht) haben dort ihren göttlichen Ursprung.

Anmerkung : O. Willmann , *Gesch. d. Id.*, I, 549, gibt an, dass Platons brilliantester, aber eigensinnigster Schüler, Aristoteles von Stageira (-384/-322), die prägende Figur der mittelalterlichen Hochscholastik (1200/1300), die Prämisse „Ähnliches durch Ähnliches“ in Bezug auf den Erkenntnisprozess als seine eigene übernahm.

EP38

6. Die platonische Ordnungslehre . (38/46)

Wir haben nun eine ungefähre Vorstellung davon, was aus platonischer Sicht „Theoria“, also Einsicht, ist.

- Die milesische ' historiè ' (Forschung), die die ' opsis ' (direkte Erkenntnis) übertrifft,

- die paläopythagoreische „Theoria“ (die Einsicht in Phänomene, insofern sie „Arithmos“, Harmonie räumlich vorstellbarer Punkte, möglicherweise in Zahlen ausdrückbar , aufweisen),

- die eleatische ' Alètheia ', die durch die ' Doxai ', die prekären Meinungen, hindurchdringt zur Erkenntnis des 'Seins' (wahren, ewigen Wirklichkeit), der 'Wahrheit',

- die heraklitische „Dialektik“, die durch die Gegensätze hindurch zu einem göttlichen Universalgesetz („Logos“) vordringt,

- die sokratische Induktion, die über singuläre und/oder partikuläre Fälle zur universellen Vorstellung (dem allgemeinen Begriff) vordringt. –

Alle diese vorhergehenden Formen des Eindringens durch unmittelbar gegebene Phänomene in eine indirekt gegenwärtige Realität haben den Weg für Platons Konzeption der „Theoria“ geebnet; Platons Beitrag besteht in der brillanten Zusammenfassung seiner Vorgänger, untermauert durch seine Ideenlehre – die später noch genauer erläutert wird.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Unser menschlicher Geist ist auf vielfältige Weise zu Folgendem fähig:

- a** . Phänomene, d.h. unmittelbar erkennbar, aufgrund gegebener Realitäten zu beobachten (das Element der Wahrnehmung)

b. so, dass ihr Hintergrund – der sehr vielfältig sein kann, wie die Liste von Platons Vorgängern deutlich zeigt – allmählich oder plötzlich enthüllt wird (das Element „Einsicht“). Das ist , platonisch gesprochen, Theoria .

Dialektik

besteht Platons Dialektik aus zwei Elementen.

a. eine Harmologie , d.h. eine Theorie der Ordnung, genauer gesagt eine Theorie des Ordners, die sich auf die Beziehungen zwischen den Daten konzentriert, bereitet, wie Josiah Royce (1855/1916; amerikanischer Denker) sehr deutlich erkannte und aufschrieb (Theorie der Ordnung), den Weg für,

b. eine Denktheorie (Logik), die Schlussfolgerungen aus Voraussetzungen ableitet, streng ordnet, sich mit Begriffen (erleuchtet durch Ideen), Urteilen und insbesondere mit Schlussfolgerungen befasst.

Natürlich gibt es auch die weitere Bedeutung von „Platonischer Dialektik“: Sie bezeichnet das gesamte Gedankengut Platons , das jedoch mit seiner Ordnungslehre steht und fällt , die wir jetzt skizzieren werden.

EP39

Harmonologie , --

Bibliothek Straße:

-- EW Beth, *Die Philosophie der Mathematik* , Antw./Nijmegen, 1944, 32v. (Stoicheiosis);

-- E. De Strycker , *Kurze Geschichte der antiken Philosophie* , Antwerpen, 103 Bände (Methoden);

– Albert Gödeckemeyer, *Platon* , München, 1922, 123; 125/129 (Einheit/Vielheit);

– O.Willmann , *Gesch.d . Idealismus* , I, 390/401 (Das pythagoräische Element);

-- A. Mansion , *Kritische Studie* .

-- Ideen und Ideenzahlen in Platons Metaphysik, in: Tijdschr. v. Phil. 6 (1944): 3A, 377/387.

Der ontologische Begriff der Ordnung .

, das auf Umwegen an Platons Harmologie erinnert . PL Landsberg, *Die Welt des Mittelalters und wir* (Ein geschichts-philosophischer Versuch über den Sinn eines Zilalters), Bonn, 1925, 84/89 (Mathematik) –

Steller sagt (o. C., S. 84f.): „Die gesamte Wirklichkeit weist , Ordo ‘ , Ordnung ‘ , auf – als Verwirklichung eines Plans. Das Gegenteil von , Ordo ‘ beschränkt sich auf den Bereich der Freiheit, insofern es sich – in ‚Apostasie‘ – von jeder Ordnung abgrenzt: Nur dort herrscht Unordnung. – Da ist zuallererst der ‚Kosmos‘ (Anmerkung: Das griechische Wort für ‚geordnete Welt, die unmittelbar Schönheit offenbart‘).“

a. Wenn man von Unordnung spricht, dann nur vor dem Hintergrund dieses Kosmos.

b . Wenn sich „abtrünnige“ Realitäten gegen diese Ordnung stellen und Unordnung säen können, dann nur vor dem gleichen kosmischen Hintergrund.

Der ontologische Vorrang alles Konstruktiven gilt auch hier:

a . Es existiert ein Kosmos ohne Unordnung;

b . Unordnung ohne eine vorgegebene und allumfassende Ordnung existiert nicht:

Schlussfolgerung : Die Voraussetzung für Unordnung ist a) Ordnung, b) insofern gestört. Man wäre nämlich nicht einmal in der Lage, Unordnung als solche wahrzunehmen oder zu „sehen“, wenn man kein Ordnungskonzept besäße, das Einsicht ermöglicht.

Anwendungsmodell . –

Um nicht zu allgemein zu bleiben, ein konkretes Beispiel dafür, dass Platon Daten ordnet. *Philebos* 18b/d: „Jemand, sei es eine Gottheit oder ein göttlicher Mensch – laut einem ägyptischen Mythos hieß er Theuth –, bemerkte, dass Klänge unendlich vielfältig sind.“ – Er erkannte als Erster Folgendes.

1. Die Vokale – in ihrer unendlichen Vielfalt – sind nicht eins, sondern viele.

2. Es gibt weitere Laute (Anmerkung: Halbvokale), die, obwohl sie keine Vokale sind, dennoch einen gewissen phonetischen Wert besitzen; auch von diesen gibt es eine bestimmte Anzahl.

EP40

3. Ein dritter Typ lässt sich unterscheiden: Wir nennen sie nun Konsonanten.

Dann zerlegte er die Konsonanten, bis er jeden einzelnen unterscheiden konnte, was er auch mit den Vokalen und Halbvokalen tat, bis er auch deren

Anzahl kannte. – Jeden einzelnen und alle zusammen nannte er „Buchstaben“.

Doch er erkannte, dass keiner von uns einen einzelnen Buchstaben ohne die anderen verstehen konnte. Denn er dachte weiterhin darüber nach, dass hier ein Zusammenhang bestand, der sie alle zu einer Einheit machte. Deshalb ordnete er ihnen eine gemeinsame Wissenschaft zu, die er „Grammatik“ nannte.

Anmerkung: In archaischen Kulturen wurde ein kulturelles Ereignis (eine Erfindung, eine große Wohltat, eine Heldentat) einem höheren – „göttlichen“ – Wesen zugeschrieben (entweder einer realen Gottheit oder einem Wesen mit paranormalen Fähigkeiten, das als „göttlich begabt“ bezeichnet wurde). So galt der Erfinder/Einführer der Hieroglyphenschrift bei den alten Ägyptern als „Bringer der Erlösung“, als „Retter“.

Der Gott Theuth oder Thoth wird als Urheber des Hieroglyphensystems verehrt. – Damit bringt Platon ein Charakteristikum seines Denkens zum Ausdruck: Obwohl er jenseits des Mythos stand, knüpfte er dennoch an ihn an, da er überzeugt war, dass auch Mythen einen gewissen rationalen Wert besitzen.

Analyse.

a. Beachten Sie die Reihenfolge: „Vokale/ Halbvokale/ Konsonanten“, die eine Art Differenzial bilden. In der paläopythagoreischen Sprache ist ein Differenzial als geordnete Vielheit von Stellen mit qualitativen Werten ein „Arithmos“, d. h. eine räumlich geordnete Reihe von Werten.

b. Beachten Sie die Aufspaltung von Ganzheiten in Endelemente. Beachten Sie auch den umgekehrten Fall: das Zusammenführen solcher aufgespaltener Elemente aus zwei verschiedenen Perspektiven.

- 1.** jedes einzelne Element/ alle zusammen (= Menge),
- 2.** ein separates Element/ alle anderen Elemente (= System). –

Platons zwei große Ordnungspräpositionen am Beispiel der grammatischen Buchstaben deutlich in Aktion sehen können:

- a.** alle (Sammlung), basierend auf Ähnlichkeit,
- b.** das Ganze (System), basierend auf Kohärenz. Anders ausgedrückt: metaphorische und metonymische Sichtweisen.

Wir werden dies nun etwas genauer erläutern, indem wir auf die Begriffe und dergleichen zurückkommen, die Platon zu diesem Zeitpunkt zur Verfügung standen .

EP41

Anmerkung : – Ähnlichkeiten zu erkennen, war zu Platons Zeiten schon Jahrhunderte alt. – A. Rivier, *Etudes de littérature grecque* , Genf, 1975, 347ss. (eoikota), sagt Folgendes. –

Ein Charakteristikum der ältesten griechischen Literatur – z. B. Homers Ilias 1,47 („ Apollo steigt vom Berg Olumpos herab , als wäre er die Nacht“, womit gemeint ist, dass er die Unwiderstehlichkeit und den Schrecken der balladenhaften Nacht verkörpert); Ilias 3,196 („ Priamos bezeichnet Odysseus als Widder“, vergleichbar mit dem männlichen Tier mit dem dicken Fell, das seine Herde inspiziert“, was auf Odysseus' Temperament und Charakter hinweist) – und auch ein Charakteristikum der gesamten nachfolgenden Literatur ist die Verwendung von Gleichnissen als Mittel der Erkenntnis.

Nicht als überflüssige Textfüllung. – Etwas, woraus die analogische Methode erwächst, die auf Vergleichen beruht und partielle Ähnlichkeiten und partielle Unterschiede feststellt. – Diese – laut Rivier – „paradigmatische Denkweise“ ist in der späteren rationalen Literatur, der Kosmologie (Beschreibung des Universums), den Gesundheitswissenschaften, der politischen Theorie – sowie in anderen Fachwissenschaften wie Geographie und Geschichte sichtbar.

Anmerkung : – Es sei ein für alle Mal gesagt: Eine Rangfolge ist nur auf der Grundlage eines Vergleichs möglich.

Was Rivier sagt, beweist, dass die vergleichende Methode zu Platons Zeiten bereits seit archaischer Zeit in sehr häufigen Formen verbreitet war.

Lesen Sie Platons obigen Text noch einmal und überlegen Sie, wie Sie phonetische und phonologische Daten vergleichen können.

Ganzheitlichkeit.

„Holos“ bedeutet im Altgriechischen „total“ (entweder als Sammlung: alles; oder als System: das Ganze). – „Holismus“ ist ein relativ neuer Begriff ... für etwas sehr Altes.

Eine Definition: „Eine Totalität existiert, wenn eine einzelne gegebene Größe in einer Menge oder in einem System verortet werden kann.“

Platons Denken ist radikal „holistisch“. Die Perspektiven des „Alles/Ganzen“ tauchen immer wieder auf, ohne dass er explizit darüber „theoretisiert“.

In diesem Zusammenhang verweisen wir auf A. Guzzo, *Le concept philosophique de 'monde'*, in: *Dialectica* (Neuchâtel, CH) 57/58 (Bd. 15:1/2 (15.03.1961), S. 89), wo der Autor Platons Kosmosbegriff, ein geordnetes, schönes Ganzes, erörtert. Laut Theaitetos 205a sind die Begriffe „alles“ und „Ganzes“ gleichbedeutend, da beide „alle Teile“ bedeuten.

EP42

Im Dialog *Parmenides* betont Platon wiederholt, dass der Grund für diese Äquivalenz darin liegt, dass man sich „alles, was eins ist“ (d. h. die Einheit in der Vielfalt, also die Totalität) nicht ohne seine „Teile“ vorstellen kann und umgekehrt.

In *Philebeos* 15d/17a bestätigt Platon diesen Satz: Nichts kann gedacht werden, außer als die wohldefinierte Anzahl seiner wohldefinierten „Teile“. Somit begreift Platon den Begriff des „Kosmos“ – einen in Hellenismus seit den Altphilologen grundlegenden Begriff – als eine wohlgeordnete Einheit innerhalb der Vielfalt, die Gutes und Schönes ausstrahlt.

Man hat den Eindruck, dass Platons Begriff der „Teile“ sich sowohl auf die Elemente einer Menge als auch auf die Teile eines Systems bezieht.

Die „Äquivalenz“ von „alles“ und „ganz“.

Beim Lesen Platons entsteht oft der Eindruck, dass Menge und System irgendwo verschmelzen. Eine Erklärung dazu. – Homer, *Ilias* 1,47.

Apollo , den Bogen in der Hand, den Köcher mit zitternden Pfeilen auf dem Rücken, bereitet sich darauf vor, Tod und Verderben unter die Achaier zu bringen ; Homer sagt: „Er ging wie die Nacht.“ Es ist klar:

A. Apollo , als Menschenmörder, gleicht der unwiderstehlichen und Schrecken verbreitenden Nacht (was eine Metapher ist);

b. Gleichzeitig, gerade deshalb – durch die Nachahmung der todbringenden Nacht – nimmt Apollon an ihrer tödlichen Macht teil (was eine Metonymie ist). Anders gesagt: Indem er der tödlichen Nacht ähnelt, zeigt er eine Verbindung zu ihr.

Ähnlichkeit und Kohärenz, die Grundbegriffe von Menge (gemeinsame Eigenschaft) ... und System (gemeinsames Ganzes), verschmelzen in solchen Texten. – In mittelalterlichen Texten wird dies als „ similitudo“ bezeichnet. participata ”, eine Ähnlichkeit, die Partizipation (Kohäsion) beinhaltet.

Der antike und mittelalterliche Begriff für „Kohäsion“ ist regelmäßig „Partizipation“ (methexis , participatio).

Anmerkung – Dass Platon in einer langen Tradition dieser Ansichten steht, wird von Th.L. Heath , A. *Handbuch des Griechischen Mathematik* , Oxford, 1931–1931, New York, 1963–1962, S. 38: „Die erste Definition von ‚Zahl‘ wird Thales von Milet zugeschrieben, der sie als ‚Monadon ‘ beschrieb.“ „ sustema “, ein zusammenhängendes Ganzes von Einheiten.

Diese Definition ist nahezu identisch mit derjenigen Euklids von Alexandriens (–323/–283 v. Chr.; Elemente der Geometrie), nämlich „eine Menge von Einheiten“. Eudoxos von Knidos (–406/–355 v. Chr.) definierte „Zahl“ als „ plèthos “. Horismon , eine klar definierte Kollektion.

EP43

Übrigens: O. Willmann schreibt in **Gesch.d.Idealismus **, I, 272: Die Monas (= Monade, Einheit) existiert bei den Pythagoreern für jede Zahl, da Zahlen im altgriechischen Verständnis erst ab der Zwei, die eine Vielzahl von Einheiten darstellt, wirklich zu Zahlen werden. Doch ebendiese Einheit – die in griechischen Begriffen daher keine „Zahl“ ist – ist in allen Zahlen gegenwärtig, nämlich als „Teil“ einer Gesamtheit von „Teilen“.

Plèthos . sustèma . -

Bibl . St.: MA Bailly/ ME Egger, *Wörterbuch grec-français* , Paris, 1903. – Der Begriff „plêthos “ bedeutet „Menge, Zahl“, – sagen wir „Sammlung“ (denn eine Zahl ist immer eine Sammlung);

a. unbestimmte Menge, aber mit der Absicht, sie zu bestimmen: „Wie groß war die ‚Anzahl‘ der Schafe?“; --

b. eine bestimmte Menge:

b.1 eine geringe Menge;

b.2 eine große Menge, eine unermessliche Ebene, eine Goldmasse, eine große Menge. Letzteres offenbart Differenzial (von klein nach groß).

Der Begriff „Sustèma “ bedeutet sowohl „Sammlung“ als auch „System“, wobei die Bedeutung „System“ überwiegt. Physikalisch : Ein Beutel mit Edelsteinen ist ein „Sustèma “ – aufgrund seiner Kohärenz. Biologisch: Der Körper einer Pflanze, eines Tieres oder eines Menschen ist ein „Sustèma “. Kulturell : Soziologisch (jede Gruppe von Menschen (eine Menge), jede Vereinigung (Gilde, Liga) ist ein „Sustèma “), juristisch (eine Verfassung); ästhetisch: eine reimende Strophe, ein musikalischer Akkord; doktrinär: eine kohärente Darlegung, ein philosophisches System.

Stoicheion .

Immer nach Bailly/Egger.-- Allgemeine Bedeutung: „alles, was Teil einer Linie oder eines Rangs (einer Ordnung) ist“.

1. Der Zeiger, der die Stunde anzeigt, bestimmt: Sonnenuhr.

2. Der Buchstabe nicht als isolierte Einheit, sondern als Zeichen, das zur Bestimmung einer Silbe oder eines ganzen Wortes beiträgt (wie in Platons ...) . Theaitetos 202e: „Grammaton Stoicheia “, die Buchstaben des geschriebenen Wortes).

3. Ein Faktor, d. h. ein Teil, der zur Bestimmung von etwas beiträgt (wie in den Gesetzen 790c, in Theaitetos 201: die Faktoren, die das Universum bestimmen; die Hauptpunkte, die eine Beschreibung oder Geschichte bestimmen, die eine Argumentationskette bestimmen – man denke an Euklids Stoizismus) . geometrias (Elementa geometriae (Elemente der Geometrie), wobei Punkt, Linie, Ebene und Körper solche Elemente sind.

Übrigens : Die „rhizoimata “, Wurzeln (wörtlich), des Empedokles von Akragas (-483/-423) werden von Platon (*Sophistes* , *Timaios*) als „stoicheia “ bezeichnet .

Stoicheiosis (elementatio). -

Dies könnte als „Faktorenanalyse“ übersetzt werden.

Bibl . St .: EW Beth, *The Philosophy of Mathematics* , Antw / Nijmegen, 1944, 30, 42. – Ein Stoicheion , Element, ist

a. ein „Teil“ (Element und/oder Teil) einer Gesamtheit (Menge und/oder eines Systems),

b. so, dass durch das Platzieren dieses Stoicheions , Elements/Teils, sowohl die anderen Elemente/Teile als auch das Ganze (Menge/System) verständlich ('wahr', sinnvoll, vorstellbar, verständlich , möglich) werden.

Streng genommen ist also auch umgekehrt die Totalität ein vorausgesetztes „Element/Teil“ jedes Elements, denn obwohl sie mit diesem übereinstimmt, ist sie dennoch von den Elementen unterscheidbar, ja sogar trennbar. Dies ist die faktorenanalytische oder stochiastische Methode Platons (und bereits seiner Vorgänger).

Die zweifache Bedeutung von „Element“ . – Beth, OC, 44, fasst zusammen.

a. Die holistische Bedeutung – „Element“ (oder „Faktor“) hat immer mit dem Ganzen zu tun. Schließlich ist es Teil dieses Ganzen.

Anmerkung : -- Aristoteles, der die Dualität als problematisch ansah, unterschied zwischen „Element“ und „Prinzip“ (Voraussetzung).

b. Die hypothetische Bedeutung.-- „Element“ in diesem Sinne (wenn Element, dann verständlich) ist dann dasselbe wie „Voraussetzung“ (Prinzip).

Anmerkung: – Auch Aristoteles hält an dieser Unterscheidung fest: Er verwendet das Wort „ archè “ (lat.: principium , Prinzip) anstelle von „ stoicheion “. Zum Beispiel (ganzheitlich): „Die Buchstaben sind die Bestandteile eines Wortes“ und (hypothetisch):

„Die Buchstaben eines Wortes sind als Bestandteile eines Wortes eine Präposition dieses Wortes, das dadurch verständlich wird.“

Anmerkung: Obwohl unterscheidbar, sind die holistischen und die hypothetischen Aspekte untrennbar miteinander verbunden.

Autoritätsargument.

EW Beth, oc, 44, zitiert G. Milhaud , *Les philosophes-géomètres de la Grèce* , Paris, 1990, 341: „Der Punkt ist in Platons Augen kein Bestandteil der Linie mehr. Er ist kein , Stoicheion ‘ mehr. Er ist eine Präposition, ein , Arche ‘.“

Die von ihm kritisierte Interpretation des Punktes ist daher die naive Auffassung des geometrischen Punktes als „Fragment einer Linie“ (wobei die Linie als „Summe der verbundenen Liniensegmente“ interpretiert wird).

Milhaud versteht den Punkt, vergisst aber, dass stoicheion auch archè ist

.

EP45

Anmerkung: – Für jeden, der mit Logik vertraut ist, liegt die hypothetische Bedeutung von „Element“ auf der Grundlage der Grundprämisse „Alles Sein hat – ob in sich selbst oder außerhalb von sich selbst – notwendige und hinreichende Gründe (Bedingungen, Prämissen, Prinzipien)“ auf. Diese Gründe machen etwas verständlich.

Anmerkung: – Manchmal kann der Titel eines antiken Werkes das eben Gesagte bestätigen. – Aristoxenos von Taras (= Tarent) (+–375 v. Chr.), ein Musikwissenschaftler, war ein Schüler des Aristoteles, aber natürlich von der Musikphilosophie der Pythagoreer beeinflusst .

Titel seiner Werke: Rhuthmika Stoicheia (Elemente des Rhythmus. -- Archai) Kai Stoicheia harmonikès (Präpositionen und Elemente der Harmonie). –

Dies wird durch die Terminologie des Aristoteles bestätigt, der eine Unterscheidung zwischen ' archè ', Präposition, und ' stoicheion ', Element, einführt.

Klarstellung.

Im Niederländischen bezeichnet „Faktor“ (auch „Parameter“) ein Element, das zur Erklärung von etwas in den Vordergrund gestellt wird. Ein Faktor „kontrolliert“ (die ursprüngliche Bedeutung von „ arche “: alles, was kontrolliert) eine gegebene Größe.

Anwendungsmodell .

a. „Die Tatsache, dass Elsie sehr intelligent war, ist ein entscheidender ‚Faktor‘ in ihrem Lebensweg“ (interner Faktor). – „Die Tatsache, dass ihre Eltern Landwirte waren, war ein ‚Parameter‘ in ihrem Lebensweg, der nicht unterschätzt werden sollte“ (externer Faktor).

b. Übersetzung: „Wenn man den Faktor ‚Elsie war vernünftig‘ annimmt, dann wird ihr rascher Aufstieg verständlich“ (der Faktor liegt in ihr selbst). – „Wenn man den Faktor ‚Ihre Eltern waren fleißige Bauern‘ annimmt, dann versteht man, dass sie schnell aufstieg“ (der Faktor liegt außerhalb von ihr, hat aber eine Nachwirkung in ihr).

Mathematische Sprache.

Ein Element einer Menge ist ein Faktor dieser Menge. – Genauer gesagt: Ein Faktor ist eine der Zahlen, die eine Multiplikation bestimmen. Im Produkt „2bc“ gibt es also drei Faktoren. Faktorisieren bedeutet, die Faktoren aus dem komplexen Ausdruck herauszulösen.

Allgemeine Erkenntnistheorie.

Die Faktorenanalyse ist die Methode, mit der Elemente identifiziert werden, die Korrelationen (Beziehungen, in denen Elemente enthalten sind) bilden. Siehe das Beispiel von Elsie oben: Ihr Aufstieg ist eine Beziehung von Elementen, die diesen Aufstieg erklären.

EP46

Der spätere Platon . –

Der bereits erwähnte Aristoxenus – *Harmonica* 44: 1/15 – gibt, gestützt auf seinen Lehrer Aristoteles, den Inhalt einer Rede „Über das Gute“ Platons am Ende seines Lebens wieder.

Zur Überraschung vieler sprach er nicht sofort vom „Guten“ (also allem Wertvollen) im menschlichen Leben, sondern von den „Zahlen“ der Pythagoreer . Diese „Arithmoi“ (Zahlenformharmonien) bildeten die ersten Elemente innerhalb des Rahmens einer Theorie . – Im Niederländischen spricht man üblicherweise von „idealen Zahlen“.

Übrigens : In E.PL. 41 hörten wir Guzzo von der „kosmischen Idee“ sprechen, die seiner Ansicht nach ebenfalls als Idee gilt. Nun, sie ist von derselben Art: Die Begriffe „eins/viele“, „größer/kleiner“ usw. – damals

grundlegende mathematische Begriffe – sind, wie wir kurz gesehen haben, für die Ordnung entscheidend; somit verorten sie sich in der höheren Ideenwelt als erhellende „Elemente“. Analysieren wir nun kurz Platons Ausführungen.

A. – Das Modell.

Der Linguist führt Platon als erstes Beispiel an. – Das ist nicht verwunderlich, wenn wir EPL.. 39 (Grammatik) erneut lesen. – Sprache ist – laut Platon – ein Ganzes. Bevor er sich jedoch mit diesem Ganzen befasst, untersucht er die Teile, die er für prioritär hält.

Diese sind:

- a.** Wörter,
- b.** Silben,
- c.** Laute, aus denen eine Sprache gebildet werden kann.

Worauf will Platon mit diesem Anfang anspielen?

B. – Das Original.

Die Naturphilosophie lässt sich weiter durch die Vorgehensweise der Linguistik definieren: So wie der Linguist die gesamte Sprache und ihre Elemente analysiert, so geht auch der wahre Naturphilosoph vor: Bevor er den gesamten Kosmos beschreibt, muss er die Elemente erfassen, aus denen dieses Universum besteht. Dazu gehören also auch die Himmelskörper usw.

Schlussfolgerung . – Der spätere Platon , der in stark pythagoreischer Manier vorgeht, hält an der Stoicheiosis fest , der Faktorenanalyse, die auf den Begriffen „alles“ und „das Ganze“ sowie allem, was damit zusammenhängt, beruht.

Anmerkung – In diesem Zusammenhang spricht Platon von den sogenannten Ideenzahlen (die derzeit Gegenstand von Meinungsverschiedenheiten sind), wie etwa „dem Bestimmten“ und „der Unbestimmten Dualität“. Wir werden dies hier nicht weiter erörtern.

Anmerkung : -- Es ist, als wolle der antike Platon eine Art „mathesis universalis “ aufbauen (R. Lull (1235/1315); R. Descartes; G.W. Leibniz (1646/1716); die neueren Logistiker).

7. Die platonische Begriffslehre. - (47/49)

Die platonische Dialektik beginnt, zumindest logisch, mit einer Harmonologie, die Vorhersagen über Ordnung und geordnetes Vorgehen liefert.

Diese Dialektik schreitet – sofern sie logisch programmiert ist – mit Logik (Theorie des Denkens) fort.

Das erste Kapitel – besser und platonischer: „Element“ sind die Begriffe. – Dazu ein Wort.

Gesamtansicht.

V. Goldschmidt, *Les dialogues de Platon* (Structure et méthode dialectique), PUF, 1947, 41 zitiert den Siebten Brief: „In Bezug auf jede Wirklichkeit gibt es drei Aspekte, die es ermöglichen, eine Wissenschaft davon zu begründen; diese Wissenschaft selbst ist der vierte Aspekt.“

Der fünfte Aspekt ist das Objekt selbst, insofern es erkennbar und wahre Realität ist. – Der erste Aspekt ist der Name, – der zweite die Definition, – der dritte das „Bild“ (Anmerkung: verstehen Sie: Exemplar).

Der vierte Aspekt ist, wie bereits erwähnt, die Wissenschaft. Es sei angemerkt, dass der fünfte Aspekt offenbar das „Eidos“ oder die „Idee“ ist – beides wird üblicherweise mit „Idee“ (auch „Wesensform“ oder sogar nur „Form“) übersetzt –, die für den Platonismus von zentraler Bedeutung ist.

Anwendungsmodell . -

Unmittelbar danach sagt Platon selbst: „Nehmen wir ein Beispiel, um zu veranschaulichen, was ich soeben gesagt habe. Und – nebenbei bemerkt – wenden wir es auf alles an.“

1. Der erste Aspekt 'Kuklos' (übersetzbar als „alles Runde“, „Ring“, „Kreis“) ist der Name, in dem „etwas“ ausgedrückt wird, während ich 'Kuklos' ausspreche.

2. Zweiter Aspekt – Die wesentliche Bestimmung (Definition). Eine Definition besteht aus Substantiven und Verben. In diesem Fall: „Alles, was extreme Grenzen aufweist, die überall gleich weit vom Mittelpunkt entfernt sind.“ – Dies ist die wesentliche Bestimmung (Formbestimmung) von „alles, was rund ist, einen runden Umfang hat oder ein Kreis (Zyklus) ist“.

3. Dritter Aspekt. – Der Kreis, der zuerst gezeichnet und dann von demjenigen, der ihn zeichnet, wieder gelöscht wird; die runde Form, die zuerst geformt und dann von einem Drechsler zerstört wird;

Dies ist die Anwendung des Gegensatzpaares „Genesis (Ursprung, Aufstieg) / Phthora (Verfall, Untergang)“; in Platons Augen ist etwas, das diesem Gegensatzpaar unterliegt, keine dauerhafte – „wirkliche“ – Realität, denn es unterliegt der Notwendigkeit von Aufstieg und Verfall.

EP48

Der Begriff „Bild“ ist insofern gut, als dass in Platons Augen ein Beispiel für beispielsweise „alles Runde“ tatsächlich eine treffende Darstellung des allgemeinen Begriffs, ja, der Idee selbst ist.

Aber – im Gegensatz zur Idee „alles, was rund ist“ – sind sowohl unser Konzept als auch ein Beispiel zeitlich begrenzt: Irgendwann sahen wir zum ersten Mal das Konzept von „kreisförmig“ in unseren Köpfen entstehen (wobei die Idee von „kreisförmig“ in Platons Sicht ewig ist – sicherlich präexistent („präexistenz“) zu unserem Konzept davon); – irgendwann zeichnete ein Zeichner oder Drechsler entweder etwas Rundes oder formte es beispielsweise aus Ton ... lange nachdem die präexistente Idee von „rund“ bereits „von Ewigkeit her“ existierte.

Das ist der Grund, warum in Platons Sprache eine Kopie lediglich ein unvollkommenes und fehlerhaftes „Bild“ ist.

Anders ausgedrückt: Der Begriff „Bild“ hat eine abwertende Bedeutung. – Außerdem: Es gibt große und kleine Kreise! Die Exemplare sind entweder groß oder klein. Die Idee ist weder groß noch klein, sondern möglicherweise groß, möglicherweise klein: Der Unterschied liegt im Konzept und noch mehr in der Idee selbst.

Der Begriff „Beispiel“ ist gut, denn er verdeutlicht, dass aus dem unendlichen Umfang der Idee (und des Konzepts) alles herausgearbeitet werden kann, was genau eine oder mehrere Anwendungen betrifft, die beispielsweise die unendliche Menge aller möglichen Kreise bei Weitem nicht erreicht.

Anders ausgedrückt: Exemplare sind Beispiele (E.PL. 23: summative Induktion). Aber sie sind nichts weiter als Beispiele: Sie erschöpfen niemals

den unermesslichen Reichtum an ... Exemplaren (und möglichen Beispielen), der der Idee (und sogar unserem menschlichen Verständnis davon) innewohnt.

Aspekt „Wissenschaft/ Erkenntnis/ wahre Meinung“.

Platons Sprachgebrauch nicht dieselbe Bedeutung . „Wahre Meinung“ ist beispielsweise weniger tiefgründig als „Einsicht“.

Eine „Meinung“ – „ doxa “, opinio – beruht nicht auf dem Eindringen unseres Verstandes in das Wesen selbst. Sie ist etwas Zufälliges an sich.

4. Vierter Aspekt. – Genauer gesagt: Wissen, Einsicht und wahre Meinung. – Diese drei Formen der Einsicht gehören – gemäß Platons weiterem Text – zusammen. Begründung: Sie sind weder im gesprochenen Wort noch in materiellen Formen, sondern in der Seele verankert.

Konsequenz : Wissenschaft, Erkenntnis und wahre Meinung sind nicht die ersten drei Aspekte (d. h. Name, Definition, Exemplar), noch sind sie „etwas, das in sich zirkulär ist“.

EP49

Man beachte, dass sowohl das gesprochene Wort als auch jede materielle Form oder Gestaltung zeitlich begrenzt sind: Ein Wort beginnt und endet (entsteht und vergeht), eine materielle Form beginnt und endet (zumindest in der Regel) oder zeigt Verfall, wohingegen die ewige Idee weder Anfang noch Ende kennt.

Die menschliche Seele erscheint nach Platon wie die Ideen „ewig“. Zumindest entgeht sie dem Entstehen und Vergehen alles rein Materiellen (wie Worten oder materiellen Körpern). Folglich teilen Wissenschaft, Erkenntnis und selbst wahre Meinung diesen Status (diese Seinsweise) der unsterblichen Seele.

Aspekt „reale Realität“.

Platon sagt im siebten Brief wiederholt: „Unter den dreien – Wissenschaft, Einsicht, wahre Meinung – ist die Einsicht dasjenige, was vom Standpunkt der Verwandtschaft her dem fünften Aspekt am nächsten kommt. Die anderen beiden sind weiter davon entfernt.“

Anmerkung: – Die „wahre Wirklichkeit“ ist nicht so sehr unser Verständnis, das in unserem Geist je nach den Umständen entsteht, – das sich in unserem Geist gemäß den Umständen aller Art entwickelt.

Diese Begriffe, wie auch immer sie definiert werden, sind lediglich „Bilder“, ja, Abbilder der Idee. In diesem Sinne ähnelt jeder menschliche Begriff materiellen Dingen im Vergleich zu immateriellen.

Obwohl der menschliche Begriff von etwas – beispielsweise „Gerechtigkeit“ – aufgrund seines rein spirituellen Charakters weit über der materiellen Welt steht, ist er im Vergleich zur Idee der Gerechtigkeit dennoch nur eine schwache Darstellung: Der eine definiert Gerechtigkeit als „alles, was die Traditionen eines Volkes als gerecht bezeichnen“, der andere als „alles, was ich persönlich unter Gerechtigkeit verstehe“. Und diese beiden Definitionen können sich erheblich unterscheiden.

Doch – so Platon – laufen beide Konzepte auf denselben höheren Standpunkt hinsichtlich der „gerechten Dinge“ hinaus, nämlich „allem, was an sich gerecht ist“, unabhängig von individuellen oder kollektiven Interpretationen. Dieses „an sich gerechte Ding“ ist der Begriff der „Gerechtigkeit“.

Entscheidung. -

a. Eine Idee hat etwas mit unseren menschlichen Begriffen gemeinsam, weil diese beispielsweise gleichermaßen universell (im Geltungsbereich) sind.

b. Eine Idee steht jedoch inhaltlich weit über unseren Begriffen: So sind beispielsweise „alle möglichen Begriffe“ sowie „alle möglichen Anwendungen“ (gemeint sind Realisierungen, „Bilder“, „Beispiele“) in ihrer Idee enthalten.

EP50

8. Die platonische Begriffslehre. (50/52)

Bisher haben wir gesehen, dass Platons Begriffstheorie – abgesehen von Beispielen (Bildern), die den Umfang des Begriffs veranschaulichen, und Definitionen, die seinen Inhalt repräsentieren – auch auf Ideen anwendbar ist. Die Bezeichnung, die eine solche Begriffstheorie verdient, ist eigentlich die Ideenmethode.

Bibel st. : Platon, *Der siebente Brief* (An die Verwandten und Freunde des Dion zu Syrakus), Calw, Verlag Gerd Hatje, 1948, 37.—

„Was soeben im Titel und im Beispiel gesagt wurde – so fährt Platon mit dem im vorherigen Kapitel zitierten Text über ‚alles Kreisförmige‘ fort –, gilt nun natürlich ebenso für die geradlinige Figur und Zeichnung wie für die kreisförmige, – sowohl für den Begriff des Guten als auch für den des Schönen und des Gerechten, – für alles Grobe, Materielle (ob künstlich erzeugt oder natürlichen Ursprungs), – für Feuer und Wasser und alle derartigen Elemente, – sowohl für jedes Wesen aus der gesamten Tierwelt als auch für jede Individualität der menschlichen Seele, – für alle Ursachen und Wirkungen.“

V. Goldschmidt schreibt in * *Les dialogues de Platon* *, S. 5: „Diese Abgrenzung des Bereichs der Philosophie erweckt den Eindruck, sie umfasse das Studium all dessen, was in irgendeiner Weise Gegenstand der Erkenntnis ist.“ Was natürlich richtig ist. Ideenbildung ist ein allumfassender Prozess, der sich auf alles bezieht, was nicht die Ideen selbst sind, aus denen der „kosmos noëtos“, die Welt der Ideen, besteht.

Anwendung im künstlerischen Bereich. –

Bibliothek Straße:

- O. Willmann, *Gesch.d.Idealismus* , I, 433f. (Diese platonische Idee);
- P. Fierens , *Les grandes étapes de l'esthétique* , Brüssel/Paris, 1945, 36/53 (Platon).

A.-- O. Willmann ,

Unter Bezugnahme auf *Politeia* x wird eine dreiteilige Struktur unterschieden:

1. Die Idee, auch Archetypus genannt („archetupos“), d. h. die Verkörperung. Platon sagt „paradeigma“, lat.: Paradigma – vornehmlich von etwas – hier von einem Göttingenbild;

2.1 . Das visuelle Beispiel (Ähnlichkeit, Bild) – im Griechischen 'homoioma', 'eikon', haben wir zum Beispiel die beiden germanischen Göttingen Frigg und Freyja herangezogen, die später häufig mit ihr gleichgesetzt wurde (beide Göttingen gaben einst unserem 'Freitag', dem Tag des Eros (Liebesakts), ihren Namen: 'fria' bedeutet schließlich im Altgermanischen 'Liebe machen').

2.2. Das Kunsthandwerk oder künstlerische Werk, -- hier zum Beispiel eine Skulptur, die die Göttingen darstellt.

Man erkennt sofort, dass das handwerkliche oder künstlerische „Bild“ in gewisser Weise ein „Beispiel“ oder eine „Darstellung“ (ein Abbild) ist, denn sowohl die Idee der „Göttin“ als auch die beiden lebenden Göttinnen (die selbst schon „Darstellungen“, „Beispiele“ der Idee sind) sind darin dargestellt.

A. -- P. Fierens,

Im Kapitel über platonische Ästhetik (= Theorie der Schönheit für die Kunst) wird ein vierter Aspekt unterschieden, nämlich das Modell des Künstlers. Zum Beispiel die beiden jungen Mädchen, die – um den Bildhauer zu inspirieren – „als Modelle stehen oder sitzen“.

Darüber hinaus unterscheidet Fierens einen fünften Aspekt, nämlich die Gestaltung – in Fierens' Worten „idéal“ (was irreführend ist). Diese Gestaltung des Göttinnenbildes, das der Künstler im Kopf hat, ist ebenfalls ein Konzept: Es ist nicht bloß ein theoretisches Konzept, sondern ein handwerkliches und/oder künstlerisches Konzept von „etwas, das geschaffen werden soll!“

Anmerkung : Stellen wir uns vor: Ein Künstler steht in engem Kontakt mit dem, was heute als „New Age“ bezeichnet wird. Eine Hexe bittet ihn, für ihre Zusammenkünfte eine traditionelle Doppelfigur anzufertigen – Rücken an Rücken, wie Frigg und Freyja dargestellt wurden.

a. Das Konzept einer „Rücken-an-Rücken-Figur“ ist ein einheitliches Konzept.

b. Das Konzept einer „Rücken-an-Rücken-Figur“, das die Hexe im Sinn hat, ist ein zweites Konzept, das nicht unbedingt mit dem des Künstlers übereinstimmt.

c) Das Konzept einer „Rücken-an-Rücken-Figur“, die er erschaffen möchte, ist ein drittes Konzept.

In allen drei Darstellungen wird die Idee einer „Rücken-an-Rücken-Figur“ veranschaulicht.

Entstehung eines Designkonzepts.

Der Künstler, der sich ernsthaft mit dem Vorschlag der Hexe auseinandersetzen möchte, wird Bücher und Artikel konsultieren (zum Beispiel ein Handbuch der Religionswissenschaft, das sich mit der Idee einer „Göttin“ befasst).

Darin wird er vielleicht – wenn das Buch beispielsweise gut gemacht ist – Informationen über den Begriff der „Funktionsgöttin“ (Userer) oder den Begriff der „Ursache“ (Söderblom) finden, nämlich in diesem Fall „Liebe machen“ als Domäne der beiden germanischen Göttinnen.

Des Weiteren : Skulpturen im typisch nordisch-skandinavischen Stil (Wikingerkunst). Da Hexen Magie (Zauberei) praktizieren, ist auch die Information relevant, dass beide Göttinnen Zauberinnen waren , die das Schicksal günstig oder ungünstig beeinflussen konnten – nicht ohne Zusammenhang damit, dass sie als Liebesgöttinnen zugleich Fruchtbarkeitsgöttinnen waren.

EP53

Anmerkung: -- Zu Platons Zeiten wurde dies noch durch die Verehrung der Musen, Göttinnen, die die Werke der Künstler „inspirierten“, verstärkt.

Der Begriff „Idee“.

E. De Strycker , **Bekn . gesch. van de Antieke filosofie **, 95, Nr. 39, sagt: „Die Begriffe , eidos ‘ (Anm.: Aussicht, Existenz – wörtlich) und , Idee ‘ bezeichnen eine objektive Struktur – keine Vorstellung in unserem Geist. (...)“. Er fügt dazu eine sehr wichtige Bemerkung hinzu:

„Wenn ein Handwerker ‚gute Arbeit‘ leisten will, muss er ‚die Idee betrachten‘; sie muss ‚vor seinem inneren Auge schweben‘. Sie muss ‚in seinem Geist präsent sein‘. – So begann man im 16. Jahrhundert, den Begriff ‚Idee‘ für ‚eine ideale Vorstellung im Geiste‘ zu verwenden. Später dann für jedes ‚Konzept‘. Dies war in der Antike nie der Fall.“

Anmerkung: -- Mit anderen Worten: In Westeuropa hat sich der Begriff der „Idee“ von einer rein platonischen Idee zu einem menschlichen Produkt entwickelt.

Aktualisieren . -

Bibl. st.: Suren Erkman, *Ce gène qui photocopie l'ADN* , in: Journal de Genève 26.03.1988.-- Ein Gen, das für ein Abbild („Kopie“) der menschlichen DNA (Desoxyribonukleinsäure) verantwortlich ist, wurde soeben entschlüsselt.

a . Die spezialisierten Wissenschaftler hatten bereits einige solcher Gentypen in primitiven Organismen – Viren, Bakterien oder Hefen – nachgewiesen.

b . Es ist jedoch das erste Mal, dass ein solcher Gentyp in einer menschlichen Zelle isoliert wurde. Das DNZ ist ein sehr langes Molekül, das in jeder unserer Zellen vorkommt. Es enthält Information.

Hinweis : Sie können dies gerne als „Teilideen“ oder „Ideen“ übersetzen – so dass jede Zelle berücksichtigt wird.

1. leben und

2. um ihre Funktionen zu erfüllen.

Immer wenn in unserem Körper eine Zellteilung stattfindet, ist dieses DNZ-Molekül gezwungen, eine Kopie von sich selbst herzustellen – eine Art „Fotokopie“ –, damit jede der aus der Teilung hervorgehenden Zellen über alle notwendigen Informationen verfügt (...).

Damit endet eine Stellungnahme der wissenschaftlichen Arbeitsgruppe der Stanford University, die diese Entdeckung gemacht hat.

Anmerkung : – Die DNZ enthält somit ein Muster, eine „exemplarische“ (= paragonale) Ursache (wie man nach Platon zu sagen begann), genannt „Informationen“. Dies ist nur ein Beispiel für eine genuin platonische Idee, die daher kein Produkt menschlichen Geistes ist, sondern in der Realität als Paragon („Paradigma“) wirkt .

EP53

9. Die platonische Begriffslehre. (53/56)

Bis jetzt haben wir fast ausschließlich Platons Auffassung des Begriffs erörtert. – Nun stellen wir einen Vergleich an. Im Dialog **Hippias major** , 287e, stellt Sokrates (im Wesentlichen Platon selbst) eine allgemeine Frage: „Was ist Schönheit?“ Hippias von Elis (–343), ein Sophist, antwortet: „Ein schönes Mädchen – das ist ‚schön‘.“

Anmerkung: Die Sophisten glaubten im Allgemeinen nicht an wahrhaft allgemeine (= universelle) Konzepte:

a. synchronisch, alle schönen Dinge unterscheiden sich individuell so sehr, dass man sich nur eine Art verschwommenes Gesamtbild in der Vorstellung vorstellen kann (was dann aber eine Art Artefakt, etwas Künstliches ist);

b. Im diachronen Verlauf verändern sich alle als „schön“ bezeichneten Dinge einzeln in einem solchen Maße, dass, wenn man jetzt sagt, etwas sei schön, es sich bald vollständig in sein Gegenteil – in alles Hässliche – verwandelt haben kann.

Fazit . – Praktisch gesehen ist das Wort „schön“ ein Name, eine Lautmalerei, ein Substantiv, sodass wir, wenn wir es überhaupt definieren, lediglich eine wortgebundene oder nominale Definition vorschlagen, die sehr ungenau und vorläufig ist.

Mit anderen Worten: Eine faktische oder die Realität widerspiegelnde Definition ist unmöglich.

Erläuterung. -

Betrachten wir diese sophistische Wendung „Ein schönes Mädchen – das heißt ‚schön‘“ mit den Augen eines guten Linguisten, der die Stilmittel – Metapher (Ähnlichkeit), Metonymie (Kohärenz) und metaphorische sowie metonymische Synekdoche – im Blick behält. – Im Wesentlichen verwendet Hippias eine Synekdoche (eine metaphorische), um nicht eingestehen zu müssen, dass es tatsächlich eine minimale und essentielle Allgemeingültigkeit gibt. Nämlich:

a. Er bezieht sich auf ein konkretes Beispiel, etwa ein hübsches Mädchen (das er im Sinn haben könnte);

b. aber gleichzeitig meint er auch all die anderen schönen Dinge: „Ko-Signifizierung“ ist das Verfahren des „sun.ek.dochè“ (was wörtlich bedeutet: „Ich nehme ein Beispiel aus der gesamten Sammlung („allen“), aber eigentlich gehören sie alle zu diesem einen Beispiel“).

Fazit . – Hippias verbirgt seine logische Ohnmacht hinter dem Schleier einer rhetorischen Figur, der Synekdoche.

Nun ist die Synekdoche ohne den Begriff der „Menge“ usw. undenkbar . Aber genau dieser grundlegende Begriff des „Alles“ (= Menge) ist Platons Position.

EP54

Aktualisieren.

Es geht hier nicht darum, alte Probleme wieder aufzuwärmen: D. Nauta, *Logica en model*, *Bussum*, 1970, 258ff., legt kurz die drei fundamentalen Theoreme bezüglich „mathematischer Denkprodukte“ dar.

a. Martin ist mit seinem Formalismus (= mathematisierte Logik und unmittelbar Mathematik) ein Nominalist (wie die Sophisten, aber modernisiert): Die Begriffe der mathematischen Sprache sind „Namen“, nichts weiter.

b . Brouwer, der Intuitionist , ist ein Konzeptualist: Die Begriffe der logisch-mathematischen Sprache sind „gültige Konstruktionen des menschlichen Geistes“.

c. Cantor, Fraenkel – Platoniker natürlich – sind begriffliche Realisten, sogenannte „ Logizisten “: Die mathematisch-logischen Begriffe umfassen Ideen, die unabhängig von unserem menschlichen Denken existieren.

Anmerkung: -- Karl Popper (1902/1974), mit Imre Lakatos (1922/1974), Thomas Kuhn und Paul Feyerabend , einer der vier berühmten Erkenntnistheoretiker des 20. Jahrhunderts , unterscheiden etwas Analoges:

- a. Zur „ersten Welt“ gehören die uns umgebenden physischen Dinge;
- b. Die „zweite Welt“ besteht aus der Gesamtheit der menschlichen Bewusstseinszustände;
- c. Die „dritte Welt“ besteht aus „allem objektiven Wissen“.

Popper vermittelt – wenn man ihn aufmerksam liest – manchen Kritikern den Eindruck.

a) ein Konzeptualist zu sein (objektives Wissen ist in erster Linie „gültige Konstruktionen des menschlichen Geistes“),

b) Gleichzeitig aber auch ein Logiker (diese gültigen Konstruktionen erzeugen, einmal etabliert, unabhängig von uns Probleme, die daher nicht konstruiert, sondern entdeckt werden). Was im Wesentlichen auf a) Konzeptualismus b) mit einem Hauch von Logikismus hinausläuft.

Abstraktionismus (Konzeptualismus). -

Der Begriff „Konzeptualismus“ ist offenbar mehrdeutig : Nauta verwendet ihn, um eine Art konzeptuellen Realismus zu bezeichnen; andere, um eine Variante des Nominalismus zu benennen.

Daher bevorzugen wir einen klareren Begriff, der direkt auf Aristoteles und seine Abstraktionstheorie zurückgeht, nämlich Abstraktionismus . – Um diese Position zu verdeutlichen, machen wir einen Exkurs.

Russells Abstraktionismus .

a. G. J. Warnock (1923–1995), ein Spezialist aus Berkeley und Vertreter der analytischen oder sprachanalytischen Philosophie, kritisierte die Allgemeingültigkeit der Konzepte. Dies ist, in der langen angelsächsischen nominalistischen Tradition seit J. Locke (1632–1704), der führenden Figur der angelsächsischen Aufklärung , ein Rationalismus.

EP55

b. Bertrand Russell (1872/1970) – der zu dieser Zeit offenbar noch mehr oder weniger platonisch geprägt war – antwortet Warnock mit einem Zeitschriftenartikel **Logik und Ontologie** (1957). Hier ist, was er sagt: –

1. Philosophie ist weit mehr als bloße Sprachanalyse – beispielsweise durch das Nachschlagen von Bedeutungsvarianten in Wörterbüchern. Dies war das Spezialgebiet der Sprachanalytiker jener Zeit.

2. Bezüglich der Tatsache, dass es laut Warnock nur singuläre Realitäten gibt (zumindest außerhalb unseres Bewusstseins), ironisiert Russell mit einer Parabel (einem Modell von Warnocks Original).

„Vor langer Zeit lebte eine Stimme am Ufer eines Flusses. Manche behaupten, der Fluss heiße „Isis“ und die Stammesangehörigen „Isidier “ . Doch vielleicht ist das nur eine spätere Ergänzung der ursprünglichen Legende. – Die Sprache der Stimme kannte die Wörter „Rotaugen“, „Forelle“, „Barsch“ und „Hecht“, aber nicht das Wort „Fisch“. Eine Gruppe Isidier , die den Fluss von ihrem Wohnort oder weiter als gewöhnlich hinausgefahren war, fing dort etwas, das wir „Lachs“ nennen.“

Es entbrannte sofort eine hitzige Debatte... Einige behaupteten, es sei eine Art von

„Hecht“ war ein Wort; andere sagten, es sei „etwas Dunkles und Schreckliches“, und jeder, der es erwähnte, solle sofort vom Sprechen abgeschnitten werden. – In diesem Moment erschien ein Fremder – vom Ufer eines anderen Flusses –, der von den Isidiern verachtet wurde : „In unserer Sprache“, sagte er, „haben wir das Wort ‚Fisch‘, das sowohl Rotaugen als auch Forellen, Barsche wie Hechte bezeichnet.“

Und ebenso verhält es sich mit dem Tier, das hier jetzt so viel Uneinigkeit auslöst.“ – Die Isidier waren empört: „Was soll das – so sagten sie – mit solchen neu erfundenen Wörtern? Für alles, was wir im Fluss fangen, haben wir ein Wort in unserer Sprache. Denn es ist immer entweder eine Rotfeder oder eine Forelle oder ein Barsch oder ein Hecht.“

Man mag gegen diese Position einwenden, was sich angeblich kürzlich in einem Unterlauf unseres heiligen Flusses ereignet hat. Doch unserer Ansicht nach erfordert die sprachliche Ökonomie (Anmerkung: Alle überflüssigen Wörter sind verboten) ein Gesetz, das die Erwähnung dieses Ereignisses untersagt. – Daher betrachten wir das Wort „Fisch“ als Beispiel wertloser Pedanterie .

Soviel zu Russells bissiger Ironie bezüglich des konzeptuellen Nominalismus mit seiner These über „überflüssige abstrakte allgemeine Begriffe“.

EP56

„Abstraktion“.

Man solle „abstrakt“ nicht mit „lebensfremd“ verwechseln (obwohl diese Terminologie derzeit gebräuchlich ist). – Bei Aristoteles bezeichnet „af.airesis“ – gemäß Anal . post. 1:18,7 („ex afaireseos“, aufgrund der Abstraktion) – die Tatsache, dass unser Geist „die Merkmale, die etwas rein individuell machen, nicht berücksichtigt“.

So bezeichnet er poetische Werke – man denke an das homerische Epos oder die Tragödien des Aischylos – als „philosophischer“ (d. h. allgemeiner orientiert) als beispielsweise die Geschichtsschreibung Herodots. Warum? Weil poetische Werke zwar auch einzelne Personen, Ereignisse und Handlungen thematisieren, dies aber mit der Absicht geschieht, das Einzigartige zu transzendieren und sich einem allgemeinen Interesse (den Problemen des Lebens) zuzuwenden.

Man wird argumentieren, dass historische Werke in analoger Weise auch das Singuläre transzendieren können. Das ist richtig. Doch in der wahren, realistischen Geschichtsschreibung ist das Erste nicht das Allgemeine, sondern das Singuläre.

Seit dem 19. Jahrhundert wird es daher als „Idiographie“ (Individualologie; Darstellung des Einzigartigen) bezeichnet. Eine Tragödie des Aischylos hingegen thematisiert primär ein allgemeines kulturelles Problem – die „Ananke“, also die Tatsache, dass Menschen, die noch an primitive Mythen glauben, zu wahnsinnigen Taten getrieben werden – entgegen dem gesunden Menschenverstand und dem üblichen rationalen Denken und Handeln –, wie beispielsweise die Opferung der Iphigenie in Aulis (einer Hafenstadt in Böotien) durch ihren leiblichen Vater Agamemnon auf Geheiß der Göttin Artemis.

Der Dichter Aischylos kann dasselbe allgemeine Problem ebenso gut in einem Gedicht darstellen, das eine andere mythologische Begebenheit schildert. Der Historiker hingegen kann, wenn er über Aristoteles' Leben schreibt, nicht einfach eine andere historische Begebenheit heranziehen. Er kann nicht einfach von dem einzigartigen Aristoteles abstrahieren.

Zurück zu Warnocks Nominalismus.

Die andere Sprachgemeinschaft als die Isidier, denen das Wort „Fisch“ zur Verfügung steht, kann von „Rotaugen“, „Forelle“, „Barsch“ und „Hecht“ abstrahieren. Um zu sagen, dass ein neuer Fisch „ein Fisch“ ist, müssen die Isidier – mangels des Wortes „Fisch“ – sagen: „ein Nicht-Rotaugen, Nicht-Forelle, Nicht-Barsch, Nicht-Hecht“.

Das führt zu einer Verschwendung von Worten anstatt zu einer Wortersparnis (Prinzip der Ökonomie): Der Begriff „Fisch“ fasst schließlich alles zusammen und ist somit wortökonomischer.

EP57

10. Die platonische Begriffslehre. (57/60).

Bislang haben wir Platons Begriffstheorie erläutert, zunächst auf der Grundlage seiner eigenen Aussagen zu diesem Thema und im vorhergehenden Kapitel auf der Grundlage derer, die ihm widersprechen, nämlich der

Nominalisten (von den frühesten Sophisten bis einschließlich Warnock et al.) und der Abstraktionisten (von Aristoteles an).

Nun kehren wir zum Authentischen zurück. Platonismus . Insbesondere: Wir befassen uns mit einem entscheidenden Problem, nämlich der lemmatisch- analytischen Methode der Ideenbildung . Die Bestandteile – Stoicheia , Elemente – dieser Methode sind in den beiden Unterbegriffen enthalten:

a . 'Lemma', vorläufige Hypothese, und

b . ' Analisis ', Analyse. -- Dies lässt sich wie folgt formulieren:

a. Man vermutet eine Stoicheion , einen wirkenden Faktor, kennt ihn aber nicht (die Idee davon, das Konzept davon, ist unbekannt); stattdessen vermutet man ihn und verortet ihn zumindest in einer Situation, einem Beziehungsgeflecht. Mit anderen Worten: Eine Stoicheiosis , eine Faktorenanalyse, hat uns auf den Weg gebracht.

b. Man stellt ein hypothetisches „Konzept“ (eine vorausgesetzte „Idee“) in den Vordergrund: „Angenommen, wir wüssten genau, was x ist, dann würden wir (...)“.

Anmerkung : -- François Viète (lat.: Vieta ; 1540/1603; einer der Begründer der modernen Algebra) ist dafür bekannt, dass er anstelle bekannter Ziffern (numerische Analysis) Buchstaben als „Unbekannte“ einführte (alphabetische Analysis).

Wer so vorgeht, geht platonisch vor: Die Buchstaben sind so viele „Lemmata“, „ x “, mit denen man arbeitet, obwohl man sie nur durch das Netzwerk erkennt, in das sie eingebunden sind.

Damit soll der Weg geebnet und vor allem gezeigt werden, dass die lemmatisch- analytische Methode keine „Störung der Vergangenheit“ ist, sondern alltägliche Realität in der zeitgenössischen Mathematik.

John Lockes Kritik am Konzept der „Essenz“

Bibl. st. : O. Willmann, *Abriss der Philosophie*, Wien, 1959-5, 366.-- J. Locke (1632/1704; angelsächsischer Rationalist der Aufklärung empiristischer Prägung) stellt als guter Nominalist die Erkenntnis des Wesens (der Seinsform, der Idee) radikal in Frage. –

Um sich an dem zu ergötzen, was als „Essenz“ gilt, bemerkte er, dass „der Goldschmied – ohne die sogenannte geisterhaft-unwahrscheinliche ‚Essenz‘ zu kennen – besser weiß, was Gold ist, als beispielsweise der Abstraktionist oder – ganz sicher – der Platoniker “.

EP58

Die Antwort von O. Willmann . –

Wir entwickeln seine Gegenargumente ausführlicher als er selbst. Denn es ist die Mühe mehr als wert.

1. – Lockes Richtigkeit. –

Es ist offensichtlich, dass ein Goldschmied aufgrund seiner Alltagserfahrung ein sehr präzises Verständnis von „Gold“ entwickelt hat. Je mehr Details er kennt, desto umfassender ist sein Erfahrungswissen.

Das ist schlicht und einfach die induktive Methode des Sokrates (Platon). Und das widerlegt keineswegs Platons Lehrsatz.

2.1. – Lockes Irrtum.

Der Goldschmied – oder der Chemiker – erwirbt anhand empirischer Proben – durch summative und amplifizierende Induktion – eine Reihe von Eigenschaften, die sogenannten physikalisch-chemischen Eigenschaften des Goldes, --

Es stellt sich die Frage: „Was vermitteln der Goldschmied und der Chemiker mit ihren Begriffen des Wissens über Gold?“ Das, worauf sich der Abstraktionist und insbesondere der Platoniker – der Ideentheoretiker – beziehen, nämlich das Sein (Wesen, – platonisch: die Idee), formulierbar in einer doppelt artikulierten Formel „alles, was Gold ist“ (teilbar in „alles, was ... ist“ (der Umfang des Begriffs)) und „Gold“ (der Inhalt des Begriffs)).

Praktischer ausgedrückt: Dadurch, dass die einzelnen Eigenschaften tatsächlich eine Struktur, ein Ganzes (System) aus Elementen bilden. – Anders gesagt: Das Wesen ist die Metonymie (der Aspekt der Kohärenz) der einzelnen Elemente. Die vielen „ Notae “ (begrifflichen Teile), platonisch gesprochen: Teilideen, bilden genau eine Idee, und zwar eine Idee, die Kohärenz aufweist.

Lasst uns einen Moment innehalten. –

Gold, Aurum , ist

1.1 . ein Metall,

- 1.2.** mit der Ordnungszahl 79 in der Mendelejew- Tabelle . Es ist
- 2.1** . ein Metall, das praktisch unveränderlich (beständig gegen alle Arten von natürlichen Einflüssen) und dennoch sehr formbar („für alle Arten der Formgebung geeignet “);
- 2.2** . Es schmilzt bei 1.063° C (interat . Thermometer , Norm), es siedet bei +/- 2.600° C.
- 2.3** . Es ist beispielsweise in Quecksilber löslich.
- 3.1** . Es besitzt eine Masse (wodurch das Gold innerhalb der Kugeloberfläche ein Gewicht hat);
- 3.2.** besitzt, kernchemisch betrachtet, achtzehn bekannte Isotope. Und so weiter! –

a . Wenn Locke seinem Nominalismus treu bleibt, handelt es sich dabei um lose, sich überschneidende Details.

b. Für diejenigen, die ein reales „Sein“ annehmen, ist dies unmöglich: Das Sein, das Locke verspotten will, fungiert als eine wahre Struktur, die die Details strukturiert, ordnet und organisiert zu einer physikalisch -chemischen Struktur, die nach und nach entdeckt werden kann .

EP59

Anders ausgedrückt: Die Idee „alles, was Gold ist“ ist nichts anderes als die Prämisse der unzählige Male wiederholbaren Tatsache, dass die wesentlichen Eigenschaften von „Gold“ stets gemeinsam wahrgenommen werden. Eine solche eindeutige („positive“) Tatsache bedarf einer Erklärung.

Wer die Eigenschaften von Gold durch Zufall erklärt, erklärt auch einen systemischen Zusammenhang durch Zufall. Eine auf Zufall basierende Erklärung ist wohl die dürftigste Erklärung überhaupt (wenn man überhaupt von einer „Erklärung“ sprechen kann).

2.2.-- Lockes Irrtum. -

Was zutrifft – und das beinhaltet Lockes These –, ist, dass das „Wesen“ nicht allein durch Sinneswahrnehmung erkennbar wird. In diesem Sinne bleibt das Wesen „etwas Unklares“. – Doch diese Unklarheit besitzt eine Struktur, die im Platonismus vollkommen verständlich ist .

1. Weder der Philosoph (Abstraktionist , Ideentheoretiker) noch der Goldschmied (oder vielleicht auch der Chemiker) kann derzeit angeben, aus

welcher fundamentalen Eigenschaft (Hauptelement) alle Eigenschaften entspringen und sie mit ihrer Einheit (Kohäsion) in Beziehung setzen.

Konsequenz : „Insofern das Wesen ein ‚x‘ ist, eine ‚qualitas occulta‘ (verstehe: eine vorläufig verborgene Eigenschaft)“. (Oc, 366). – Locke irrt sich gewaltig, wenn er annimmt, dass Menschen, die an das Wesen einer Sache glauben, allein deshalb schon alles über eben dieses Wesen wissen!

2. Die lemmatisch- analytische Methode – oft kurz „analytische Methode“ genannt – ist eine Form der Hypothesenbildung. – Der Goldschmied, ja auch der Chemiker, geht von der Hypothese aus, dass Gold sich zumindest letztendlich deutlich vom Rest der Realität unterscheiden wird. – Diese Dichotomie (Komplementarität):

a. die diskriminierende,

b. Der Rest, sodass das Unterschiedene nicht dieser Rest ist, ja, gar nicht sein kann, läuft auf die Definition der wesentlichen Form oder des Wesens hinaus, die nichts anderes ist als „das, wodurch sich etwas von allen anderen ‚Wesen ‘ auf der Grundlage vorzugsweise systematisch zusammenhängender Eigenschaften unterscheidet“.

Also: a. Bis jetzt sind die Eigenschaften des Goldes sozusagen „zusammengeratene “ (Wilmanns Ausdruck: „ kombinierte “) Eigenschaften und ... das Wesen ist bis jetzt eine „Black Box“, in die man zwar hinein- und herauskommt, aber nicht, was sich im Inneren befindet;

b . Gleichzeitig geht der Philosoph – ob Abstraktionist oder Ideentheoretiker – jedoch davon aus , dass durch geduldige Analyse (der zweite Aspekt der Methode) der Faktor, der Einheit und Kohärenz bestimmt, schließlich „kontrolliert“ und somit offenbart wird.

EP60

Von der nominalen zur realen Definition.

Bibelst .: Kap. Lahr, *Logique* , Paris, 1933-27, 498s. (Definition de mots et définition de selecteds). -

1. Die wörtliche (lexikographische) oder nominale Definition.

Ein Grenzfall ist die Stipulationsdefinition , die rein willkürliche Bedeutungen einführt (zum Beispiel, wenn Nachbarn sich darauf einigen, jemanden „den Steinesel“ zu nennen). – Eine wörtliche Definition setzt ein bestehendes Sprachsystem voraus, aus dem sie die notwendigen und hinreichenden Begriffe entnimmt, um ein potenziell neues Phänomen zu benennen.

Anwendungsmodell . -- Man kann den Begriff der „menschlichen Seele“ definieren, indem man sagt: „Die Seele des Menschen als Mensch ist das Prinzip des Bewusstseins“, -- wobei man sowohl „Prinzip“ als auch „Bewusstsein“ in bereits definierter Form voraussetzt.

2. Die faktische (wissenschaftliche) oder realistische Definition.

Hierbei wird nicht nur ein bestehendes System sprachlicher Zeichen (semiologisch /semiotisch) vorausgesetzt, sondern auch ein tatsächlicher Bezug zur zu definierenden Realität. – Nicht, dass diese Methode ausschließlich in der wissenschaftlichen Arbeit Anwendung fände! Auch der „gesunde Mensch“ (der gesunde Menschenverstand) geht so vor.

Anwendungsmodell – Die wahre menschliche Seele lässt sich wie folgt definieren: Man untersucht das Seelenleben durch Beobachtung des Verhaltens und durch die „Verstehensmethode“ (durch Empathie im direkten Kontakt). So zeigt sich beispielsweise, dass die cartesianische Definition, die „Seele“ und „Bewusstsein“ quasi gleichsetzt, nicht mehr auf unbewusste und unterbewusste Verhaltensweisen anwendbar ist, die jeder beobachten kann.

Folgerung : Sobald man von einer vorläufigen Definition – dem „Prinzip des Bewusstseins“ – ausgeht, ist man im Laufe der Analyse (hier der empirischen oder sogar experimentellen Forschung) gezwungen, die Definition je nach Geschäftskontakten zu modifizieren.

Wer erkennt nicht sofort, dass die Objektivierung im Grunde dasselbe Phänomen ist wie die lemmatisch -analytische Methode, die laut Proklos von Konstantinopel (410/485), Kommentar zu Eukratie , 1, von Platon den Thasianern gegeben wurde? wurde an Leodamas übergeben : Man nimmt an, dass das Gesuchte bekannt sei, und zwar mittels eines vorläufigen Begriffs; man untersucht das Gesuchte, um die vorläufige Definition an der Realität zu überprüfen.

Grundsätzlich gehen wir immer so vor: Wir setzen voraus, dass das Gesuchte – hier „das Wesen“ – bereits vage gegeben ist.

11. Die platonische Begriffslehre. (61/68)

Je weiter wir in unserer Forschung zur platonischen Ideentheorie voranschreiten, desto klarer wird, was R. Van Zandt in „*The Metaphysical Foundations of American History*“, Den Haag, 1959, S. 125, sagt.

Er zitiert Feibleman : „Ein Überblick über die Geschichte der Philosophie zeigt, dass es aus einem bestimmten Blickwinkel nur drei radikal unterschiedliche metaphysische (Anmerkung: ontologische) Positionen gibt, die von jedem zu jeder Zeit und an jedem Ort eingenommen werden können. Es gibt natürlich mehr als drei.“

Allerdings sind sie alle lediglich Varianten der drei fundamentalen Theorien: Van Zandt nennt sie: Nominalismus, Abstraktionismus und Ideentheorie.

Die Spannung zwischen „Identität/höherer Identität“.

Das ist seit Jahrhunderten so: Der eine Leser Platons verortet die höheren Ideen innerhalb der Phänomene selbst, der andere verortet sie über oder vor den Phänomenen.

Vielleicht sagt Sokrates in Platons *Phaedon* , die Wahrheit: „Mein Ausgangspunkt ist, dass es etwas gibt, das an sich – in sich – schön, gut und großartig ist (und so verhält es sich auch mit allen anderen Dingen). Meiner Ansicht nach ist es klar, dass, wenn es etwas Schönes außerhalb der Schönheit an sich gibt, es schön ist, weil es an der „Schönheit“ teilhat. Ich behaupte, dass dies für alles gilt.“

Bibl . st.: C. Verhoeven, *Die Bekehrung des Sokrates* , in: Tijdschr. v. Phil. 48 (1986): 4 (Dez.), 567/582 (in dem der Autor die Entdeckung der Ideenlehre durch Sokrates (gemeint: Platon) diskutiert).

Ein anderer Akzent.

Platon beschreibt in der Republik , wie die höchste Einsicht ein gutes Leben ermöglicht (...). Nur die Auseinandersetzung mit dem Begriff des Guten (...) kann verhindern, dass Tugend zur falschen Tugend verkommt (Republik 6,505a ; – 2,361e; *Sumposion* 212a; *Phaidon* 69b).

Durch die Wahrnehmung dieses transzendenten (Anmerkung: allumfassenden) Guten erheben sich die Tugenden über das Niveau des Anstands und werden zu einem wirksamen Instrument für das eigene Wohlbefinden. Die „Güte“ dessen, der nicht auf das Gute ausgerichtet ist, ist gering.“ (V. Kal , *Transzendenz und Immanenz* (Über die Möglichkeit, sich etwas Transzendentes anzueignen und es zu verwirklichen), in: Die Eule der Minerva (Gent) 6:2 (1989/1990: Winter, 118).

EP61

Eine weitere Stimme.

„Ideen sind Voraussetzungen von Wissen (...). Ideen als Voraussetzungen zu erkennen bedeutet, zu begreifen, dass unsere Erkenntnisfähigkeit nicht in der Lage ist, diese Einsicht zu formulieren, sondern dass sie ständig droht, diese Einsicht zu zerstören. “ zerstören), indem man ihm eine „positive Formulierung“ geben wollte. (V. Rossvaer , Das mühsame Spiel (Eine Studie über Platons Parmenides), Tromsø (Norwegen), 1985, 87ff., -- frl . 83).

Anmerkung : Es ist wohl bekannt, dass Platon nur mit größtem Widerwillen etwas formulierte und es noch widerwilliger zu Papier brachte, da seiner Ansicht nach jede Artikulation – angesichts der Unzulänglichkeit aller menschlichen Sprache – die objektive Wahrheit, insbesondere die der Ideen, schmälerte. Dies ist typisch für Platons Dekonstruktivismus .

Die Position von G. Vico (1668/1744). -

Vico ist bekannt für seine *Principi della Wissenschaft Nuova* (1725), ein Werk, das dazu beitrug, die heutige Geschichtsphilosophie zu begründen.

A. – In seiner Autobiographie schreibt er, dass er unter allen Denkern zwei Persönlichkeiten besonders hoch schätzte: Platon von Athen wegen seines „unvergleichlichen metaphysischen Geistes“ und Cornelius Tacitus (55/119 n. Chr.; römischer Historiker), „weil er den wirklichen Menschen in seinen historischen Werken darstellt, – wohingegen Platon denselben Menschen auch in seiner ‚wahren‘, der idealen Natur begreift“.

B.-- Vico legte nachdrücklich Wert auf dieses System der „Ideal-/Faktizität“. Darüber hinaus war er überzeugt, dass die Dualität „ Platon /Tacitus“ (ideale/faktische Realität) in der Philosophie von Francis Bacon oder Verulam (1561/1628 ; *Novum Organum* (1620)) zu finden sei .

Bacon kritisierte übrigens sowohl die intellektualistischen Rationalisten, die mit ihren intellektuellen Produkten über den Tatsachen schwebten, als auch die empiristischen Rationalisten, die in den Tatsachen untergingen. Er glaubte, dass nur experimentelle Forschung diese beiden Extreme überwinden könne. Man könnte dies als den Beginn eines fundierten **Experimentalismus** bezeichnen .

Die Meinung von Johannes von Salisbury (1120/1180).

Er war Sekretär, Berater und Gesandter der Erzbischöfe von Canterbury, Theobald und Thomas Becket, und einer der wenigen Zeugen der Auseinandersetzungen zwischen Papst und Kaiser sowie zwischen Erzbischof und englischem König. Er war am gesamten kulturellen Leben seiner Zeit beteiligt.

EP63

Die Renaissance des 12. Jahrhunderts ist wohlbekannt.

Hier wird „Renaissance“ als Aktualisierung, ja als wahre Wiederherstellung der „humanitas“ (Übersetzung des griechischen „paideia“) verstanden, also der gebildeten Menschheit (verstehen: Menschsein), wie sie in der lateinischen Antike von Persönlichkeiten wie Cicero (-106/-43; großer Redner und Politiker; eklektischer Denker (= fast alle Strömungen einbeziehend)) und Seneca von Córdoba (1/65; stoischer Denker) – sowie Virgil Maro (-70/-19; großer lateinischer Dichter), Ovid Naso (-43/+74; Dichter), Horatius Flaccus (-65/-8; Dichter) und Juvenalis (+60/+130; satirischer Dichter, bekannt für seine Kritik am Niedergang Roms) vertreten wurde.

Nun ja, „der Humanismus des 12. Jahrhunderts war der Vorläufer der Renaissance.“

Anmerkung: Die „große“ Renaissance wird am Ende des Mittelalters verortet. (H. Davis, *Thomas von Aquin und die mittelalterliche Theologie*, in: R. C. Zaehner (Hrsg.), *Wie der Mensch seinen Gott sucht*, Rotterdam, 1960, S. 110 (wo im Übrigen auf Pater B. Artz, *Der Geist des Mittelalters*, New York, 1953)). –

Als Definition von „Humanismus“ kann man Folgendes anwenden: „humanitas“, Menschsein, verstanden als Bewusstsein der individuellen und

sozialen Würde jedes Menschen (prinzipiell, potenziell), – auch als „Entwicklung“ (Allgemeinbildung dank einer verfeinerten Erziehung), – sogar als Umgestaltung des gesamten Umfelds, sodass „humanitas“, das erhabene – verfeinerte – Menschsein, ermöglicht wird (vgl. den Begriff „Humanismus“ in: Gu1 . Schweikle, Metzler). *Literaturlexikon* (Stichwörter sauer Weltliteratur, Stuttgart, Metzler, 1984, 200f.). –

Anmerkung: – Wir werden kurz eine möglichst treffende Definition der Humanitas betrachten, die Johannes von Salisbury im Sinn hatte, als er seine Werke verfasste. Nur dann wird man vollständig verstehen, was wir im Folgenden über praktisches, von Idealen geleitetes Handeln darlegen werden.

Bibl . S.: J. van Laarhoven, Hrsg., *John of Salisbury, Entheticus Bürgermeister und Minor*, 3 Bände, Leiden, Brill, 1987 (insbesondere die Einleitung über Leben und Werk).

Problemstellung. –

Beginnen wir damit, das Problem aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten. – Wir kennen die berühmte Dichotomie von Ideal und Realität (ontologisch gesprochen: ideale Realität/Alltagsrealität). „Ideal“ ist demnach so etwas wie „ein Konzept – ob vor dem Hintergrund einer höheren Idee oder nicht –, insofern es ohne Kontext gedacht wird“.

EP64

wird zu. Die „Realität“ ist dann „eine Gruppe (Sammlung/ein System) von Umständen (wer?/was?/wodurch oder warum?/Gegenmodell oder Ähnlichkeit/Paradigmen/Autoritätsargumente), die gemeinsam die Elemente dessen bilden, was heute als „eine Situation“ bezeichnet wird.“

Symbol, -- Utopie .

Bibel st. : Gertrud von Le Fort, *Die ewige Frau*, München, 1934. –

Hier bedeutet der Begriff „Symbol“ (Repräsentation).

a. das Konzept,

b. insofern es zugleich ein (höheres) Ideal beinhaltet. „Symbole sind Zeichen oder Bilder, in denen „letzte metaphysische Realitäten“ nicht abstrakt erkannt, sondern – wie in einer Parabel – visuell dargestellt werden.“

Symbole sind unmittelbar die gesprochene Sprache des Unsichtbaren im Bereich des Sichtbaren. Ihr Fundament liegt die Überzeugung, dass in allen Wesen und Dingen eine sinnvolle Ordnung existiert, die – durch ebendiese Wesen und Dinge selbst – als göttliche Ordnung und Organisation zum Ausdruck kommen kann. – Genau hier vernimmt man die Sprache der Symbole (oc,5).

Anmerkung: – Der Begriff „Symbol“ bedeutet hier in der Terminologie von Le Forts so etwas wie „ein sichtbares und greifbares Gegebenes (und damit unmittelbar konkret und ‚wahrnehmbar‘), insofern es gleichsam ein abstraktes Konzept, ein abstraktes Ideal oder, darüber hinaus, eine genuin platonische Idee auf sichtbare und greifbare Weise gegenwärtig macht.“

In G. von Le Forts Anwendung findet der Begriff der „Frau“ Anwendung. Die „ewige“ (ideale) Frau – im Klartext: das Ideal (im wahrsten Sinne des Wortes) konkreter Frauen – ist ein solcher übersinnlicher Begriff der „Frau“, der von der Gottheit erdacht wurde.

Die empirisch erfassbaren Frauen verkörpern (verwirklichen) auf die eine oder andere Weise das Idealbild der Weiblichkeit (die Idee dahinter). Das hohe, ja gottgegebene Idealbild der „Frau“ ist zugleich in den einzelnen, konkreten Frauen verankert und doch über ihnen stehend.

So sind sie – in von Le Forts Terminologie – „Symbole“ der ewigen (idealen) Frau: Selbst wenn sie ein bodenständiges Leben führen, verweisen sie auf etwas – das „Frausein“ –, das ihre Existenz und ihren Lebensplan erhellt. – Daraus ergibt sich, dass von Le Fort im Grunde eine Platonikerin ist, auch wenn ihre Sprache nicht unmittelbar platonisch anmutet.

Und nun zum Begriff „Utopie“.

Bibel st. : R. Bouda, *Kulturkritik und Utopie beim frühen Nietzsche* (Rationale und

EP65

empirische Rekonstruktion eins Argumente), Frankf . aM , Lang, 1980 (seit dem 18. Jahrhundert hat sich die „Utopie“ sogar zu einer Denkweise entwickelt: Dank rationaler „Vernunft“ ordnet man sich in eine Welt- und Lebensordnung ein, die als „besser“ als die bereits bestehende Ordnung betrachtet wird. –

Bibliothek Straße: Wilh . Voszkamp , Hrsg ., *Utopieforschung (Interdisziplinäre Studien sauer neuzeitlichen Utopie)* , Stuttgart, Metzler , 1982 (43 Autoren fassen 55 Texte zum Thema Utopie zusammen, die alles umfassen, was seit den altgriechischen Utopien unter Utopie zu verstehen ist, was zu der bitteren Tatsache führt, dass trotz hochwissenschaftlichen Denkens keine allgemein anerkannte Definition von Utopie gefunden werden konnte), De Politeia (ein Werk über den Idealstaat von Platon), De civitate Dei (Augustinus), Gargantua (Rabelais), Zonnestaat (Campanella), Nova Atlantis (Bacon), Oceans (Harrington), La Salente (Fénelon), La Polysynodie (Bernardin de Saint-Pierre), Troglodytes (Montesquieu), Découverte australe (Respit de la Bretonne) usw. sind die gedanklichen Konstrukte , die eine ideale Gesellschaft entwerfen.

Anmerkung : Man erkennt, dass man sich bei solchen Utopien – wörtlich: „Ideen, die nirgendwo stattfinden“ – nicht im Bereich erhabener Ideen, sondern im Bereich singular konkreter Situationen verstrickt. Denn die Vorstellung von „besseren Gesellschaften“ stützt sich letztlich nicht auf das, was die hohe Idee der „besseren Gesellschaft“ bietet (denn das bleibt – wie Willmann sagte – ein „x“, eine „qualitas occulta“ – in der Sprache der Elektriker eine „Blackbox“), sondern auf das bereits verfallene Material dessen, was tatsächlich existiert.

Das existenzielle Paar „Geworfenheit / Gestaltung“.

Die Existenzialisten haben ein System entwickelt , das uns hier betrifft. – Der Mensch ist zunächst einmal „hineingeworfen“, das heißt, er befindet sich in einem System von Umständen aller Art, die er nicht selbst „gestaltet“ (wählt). Er kann jedoch Umstände „gestalten“, sie wählen.

J. Wahl schreibt in * *Les philosophies de l'existence* *, Paris, 1954, S. 75: „Das Individuum ‚ist‘ nicht, sondern es ‚muss sein‘.“ Anders ausgedrückt: Das Individuum ist eine Aufgabe, die es sich selbst auferlegt.

Anmerkung : -- Dies ist eine Form utopischen Denkens, da man von gegebenen Situationen ausgeht, um seine eigene zu gestalten.

Anmerkung: – Utopien – existenzielle „Entwürfe“ – finden sich auch in den aktuellsten Kulturströmungen. Zum Beweis: L. Abicht , „*The New American Utopia Is Left-Wing and Feminist*“ , in: Streven 54 (1986: 2 (Nov.)), 106/119.

Drei Romane – Marge Piercy , *Frau auf der Edge of Time* (traditionell utopisch), Ursula K. Le Guin , *Die Enteigneten* (SF-Klassiker und zugleich utopische Darstellung), Alice Walker, *Die Farbmenschen (realistische Geschichte, aber mit utopischen Untertönen)* - jeder dieser Romane versucht auf seine Weise, eine alternative, nicht-sexistische Gesellschaft darzustellen.

Ideologien. -

Eine Form des Designs ist die berüchtigte Ideologie. Der Begriff stammt von Antoine Destutt de Tracy (1754–1836), der ihn 1796 prägte und in seinem Werk **Elemente** bekannter machte . *d'ideologie* (1801/1815) .

natürlich vielfältig neu interpretiert . Doch der Kern, um den sich alles weiterhin dreht, lässt sich in etwa so zusammenfassen: Eine Ideologie ist tatsächlich etwas anderes als ...

- a** . Religion (im traditionellen Sinne),
- b** . Philosophie und
- c** . spezialisierte Wissenschaft, aber so, dass sie rechtzeitig den Anschein erweckt, als sei sie es.

Es handelt sich um ein Gedankensystem, das sich gerne „volksnah“ gibt – mit dem Ernst einer Religion und der Tiefe einer Philosophie.

Bibliothek Straße:

– S. Breton, *Theorie des idéologies* , Paris, Desclée, 1976 (a philosophisch Forschung);

– M. Amiot et al., *Les idéologies dans le monde actuel* , DDB 1971;

-- LJ Halle, *Die ideologische Vorstellungskraft* , Chicago, 1972 (Hobbes, Rousseau, Marx als Mitverantwortliche für die Ideologien des 20. Jahrhunderts);--

-- KO Apel ua, *Hermeneutik und Ideologiekritik* , Frankf . aM, 1971 (ausführlich);

-- R. Laermans , *Marx on Ideology* (Re-reading the ' Capital ' cycle), in: Streven 54 (1986): 2 (Nov.), 130/138;

– K. Marko, *Ideologische Umrüstung* (Anmerkungen zum politischen Vokabular der Chruschtschow- Ära), in: Wort und Wahrheit XII: 5, 273/284 (a Evolution in der Sowjetunion);

-- J. Huige/ P. Reckman, *Das Reich der Freiheit (Bausteine für eine neue soziale Ideologie)*, Baarn Anthos , 1985 (ein anarchistisches Buch, das

versucht, Ökologie, Friedensbewegung, Frauenbewegung und andere „soziale Bewegungen“ zu einer Ideologie zu verbinden, ausgehend von typischerweise anarchischen – kleinräumigen Situationen: aus „der Asche des Kapitalismus“ wird somit „das (anarchistische) Reich der Freiheit“ entstehen).

EP67

Die umgekehrte Denkweise: „Realpolitik“. –

System der „Moralpolitik / Realpolitik“ ist wohlbekannt .

Biblische Quelle : E. Faul, *Der moderne Machiavellismus* , Köln/Berlin, 1961. – Niccolò Machiavelli (1469/1527) war ein „Humanist“, jedoch im praktischen Sinne. „Ist – verstanden als „für den Staat “ – alles, was aus Sicht des Staates einen Nutzenwert aufweist, nun ‚gut‘ oder nicht ‚gut‘?“

Ein Realpolitiker antwortet: Was dem Staat dient, ist ipso facto, zumindest für den aktiv in der Politik tätigen Politiker, „gut“! Man sieht: Es handelt sich um ein restriktives Urteil, daher unterliegt die Bestätigung einem Vorbehalt: „zumindest für den aktiven Staatsmann“.

Dies wird auch als „Staatsutilitarismus“ bezeichnet – vom lateinischen „utilis“, was Nutzenwert bedeutet. Dieser Staatsutilitarismus priorisiert das Konzept des „staatlichen Wohls“, möglicherweise im radikal gewissenhaften Sinne dieses Begriffs, stellt aber gleichzeitig fest, dass eine Ethik – eine Moral – in mehr als einem Fall unmöglich oder nicht durchführbar ist, ohne der Staatsgemeinschaft Schaden zuzufügen.

Anders ausgedrückt: Das Ideal ist – in vielen Fällen – bloß eine Utopie! Mit dem Schwerpunkt darauf, dass es „nirgendwo stattfindet“.

Anmerkung: -- Wie allgemein bekannt ist, ist „Realpolitik“ ein sehr umfassender Begriff: Staatspolitik, Wirtschaft und vor allem militärische Notwendigkeit – nicht ohne Betonung auf „gezwungen zu sein“ – bilden die Situation, in der das Ideal, wie moralisch erhaben es auch sein mag, seinen „Topos“, seinen Platz, finden muss.

Sicherlich weiß mittlerweile jeder, der sich auch nur ein wenig mit der realen Politik beschäftigt, dass die *Utopie* von Thomas More (Morus 1478/1535; Humanist-Katholik, der sich weigerte, unter dem Druck des

englischen Monarchen seinem Glauben abzuschwören und dafür enthauptet wurde)) zu einem mitunter sehr hohen Grad nicht realisierbar ist.

Fazit: Der Renaissance-Humanismus vereinte sowohl einen Machiavelli als auch einen More. Dies verweist auf den radikalen, dualen Charakter dieser kulturellen Bewegung.

Das gegensätzliche Paar von Johannes von Salisbury.

Bibelst.: Roll. Barthes, *L'aventure Semiotique*, Paris, 1985, S. 143. – Steller erörtert dies im Rahmen der traditionellen Rhetorik. Johannes von Salisbury erklärt, dass man, wenn man sorgfältig nachdenkt, zwei Standpunkte berücksichtigen muss.

a. These (Posito , Proposition), d. h. die situationsunabhängige Ansicht (das Konzept). Zum Beispiel: „Es ist wertvoll zu heiraten.“

B. Hypothese (Ursache , Situation, praktischer Kontext). Zum Beispiel: „Es ist wertvoll für

EP68

Carine zu heiraten“. Wenn diese Carine ein Mensch aus Fleisch und Blut ist, der sich in einer bestimmten Situation befindet, dann ist klar, dass das „Prinzip der Würdigkeit (= ‚Güte‘) der Ehe“ in der Praxis nicht so einfach ist.

Die Scholastik (800–1450) kannte das Gegensatzpaar „ Ordo “. intentionis “ (der Standpunkt der (guten) Absicht)/ “ ordo executionis “ (der Standpunkt der (ordnungsgemäßen) Ausführung der (guten) Absicht).

Nach Johannes von Salisbury gehört die Diskussion über die „These“ – ein abstraktes Urteil – zur „Dialektik“ seiner Zeit, während die Diskussion über die „ Hypothese “, also die Gesamtheit der vorauszusetzenden Umstände (wenn man eine Handlung verstehen will), zur „Rhetorik“ seiner Zeit gehört.

Anders formuliert: Prinzipiell ist die Ehe wertvoll; tatsächlich kann sie aber auch wertlos sein. Stellen wir uns vor, unsere Carine denkt gar nicht an die Ehe – sie fühlt sich zum Klosterleben berufen – oder sie ist lesbisch. Diese ganz konkreten Umstände tragen dazu bei, das „Gütige“ zu bestimmen, von dem Platon immer wieder spricht.

Anmerkung: - Die von Johannes von Salisbury aufgestellten Gegensätze haben sich im kirchenscholastischen Denken erhalten: Einerseits hält das kirchenscholastische Denken, im Gegensatz etwa zum Positivisten (der keine Ideale, sondern nur positive Fakten kennt), zum Nihilisten (für den Ideale, Werte und Ideen „entwertet“ sind) oder zum Zyniker (der sie schamlos leugnet und als Naivität verachtet), an einer Norm (einem Ideal) fest (die manchmal platonisch interpretiert wird); andererseits vertritt dieselbe Tradition, im Gegensatz zu jeder utopischen Denkweise, die Auffassung, dass es Umstände gibt, die das erlauben, was ohne diese Umstände radikal unzulässig wäre: z. B. legitime Selbstverteidigung (man darf aus Gewissensgründen denjenigen töten, der zuerst morden will).

Der letzte –

Situationsmoral, Perspektivismus (Nietzscheanisch, Marxistisch (man denke an Lenins „Moral“)), Kontextualismus – all das wird heutzutage sehr leicht akzeptiert.

Der erste –

Hohe Moralvorstellungen befinden sich gegenwärtig in einer tiefgreifenden Krise. Seit Marx, Nietzsche und Freud beispielsweise ist der Staat für den Anarchisten eine Fiktion und für den Positivisten eine rein faktische Realität. Der Anarchist lehnt jeden Staat als schlecht ab; der Positivist hingegen hält, sofern er in sich konsequent ist, jeden Staat irgendwo für realisierbar.

EP69

12. Die platonische Begriffslehre. (69/74)

Theorie des Lichts .

Selbst bei den Paläophythagoreern sind die „arithmoi“ (die numerisch bestimmbaren Konfigurationen) das „Licht“, das das Wesen der Dinge erhellt. – Das Modell. – Sinneswahrnehmung ist ihrem Wesen nach „opsis“, unmittelbare Erfahrung (E.PL. 08; 37), ob nun durch „historia“, Untersuchung, modifiziert oder nicht .

Das Original. –

Ebenso findet sich sowohl bei den Pythagoreern als auch bei den Platonikern eine direkte Auffassung des menschlichen Geistes. „Was die Sonne in der sichtbaren Welt ist, so ist in der unsichtbaren die höchste und

sogar allumfassende Idee ‚das Gute‘ (verstehen Sie: alles Wertvolle).“ Wie bereits erwähnt, E.PL. 37: Die objektive Erkennbarkeit (‚Wahrheit‘ der Daten einerseits und andererseits die subjektive Fähigkeit zu erkennen steht oder fällt mit jenem geheimnisvollen übersinnlichen ‚Licht‘) steht und fällt.

Anmerkung: Später interpretierten Augustinus (354/430) und Bonaventura (1217/1274) die pythagoreisch-platonische Lichttheorie als „Erleuchtungsmetaphysik“ neu .

Hinweis: Lesen Sie E.PL. 05v. (die vierfache Weisheit) noch einmal; Sie werden sehen, dass dies eine andere Formulierung ist.

Die dreiteilige Natur „ mystisch / rational / ethisch“.

In seiner * *Geschichte des Idealismus* *, III, 1032, führt Willmann Folgendes aus: -- Die Grundelemente einer theologisch begründeten Weltanschauung und Lebensphilosophie sind:

a. Das mystische Element, das vom allzu weltlichen aufgeklärten Rationalismus aufgegeben und von einem pantheistischen Monismus (der behauptet, alles sei „Gott“ und daher eins) verschleiert wird; -- Glaube für den gewöhnlichen Gläubigen, Mystik für den psychisch begabten Gläubigen sind der Zugang zu Gottes Ideen;

b . Das rationale Element, das bei seiner Untersuchung durch den Empirismus (rein sinnliches Wissen), den Sensualismus (die Sinne an sich sind gleichsam die Welt selbst) und ganz sicher durch den modernen Materialismus (der nur die grobstoffliche Materie kennt) behindert wird;

c. Das ethische Element, das in seinem Bestreben, gewissenhaft zu leben, vom gläubig- mystischen Element und vom rational-forschenden Element sowie vom Autonomismus (der selbstzufriedene aufgeklärte Geist führt sich radikal selbst) geleitet und behindert wird.

Anmerkung : -- Wir stellen diese dreifache Struktur, die jeder wahren Ideentheorie innewohnt, an den Anfang, damit die wahre Absicht des Folgenden hinreichend deutlich wird.

EP70

Mittelalterlicher scholastischer dreiteiliger „Realismus“.

Der Grundbegriff „universalia“ (Universalien) ergab die „ quinque “ „voces “; die fünf Bezeichnungen (bezüglich allgemeiner Begriffe). „ Genos “ (lat.: Gattung), „Gattung“ (verstehen Sie als universelle Sammlung), – „ eidos “ (lat.: Art), „Art“ (verstehen Sie als besondere Sammlung). Dies sind die Ordnungsbegriffe, die für Platon „alles“ und „das Ganze“ entsprechen (E.PL. 41: Holismus).

Der Rest:

A. ' diafora ' (lat.: differentia , Unterscheidung, Unterschied);

B. ' idion ' (lat.: proprium, individuelles Eigentum);

c , ' sumbebékos ' (lat.: accidens , akzidentelle Eigenschaft). – Diese fünf Begriffe werden als „Universalien“ bezeichnet, weil sie sich auf die Universalität (Allgemeinheit) der Begriffe beziehen .

Der Streitpunkt. – Im Gegensatz zu denen, die mit dem mittelalterlichen Denken nicht vertraut sind, muss man sagen, dass es in dieser Diskussion um sehr grundlegende Fragen ging (wie ein Feibleman deutlich feststellte).

1.1. Nominalismus. –

Unsere Wörter – Begriffe (Terminismus) – weisen in der Tat eine Art von „Allgemeinheit“ auf, nämlich die des bloßen „ voces “, „flatus vocis “ (was man mit der Stimme ausspricht, nämlich Namen, Laute, Atemzüge).

So fassen wir in einem einzigen Wort – „Hahn“ – alle singulären Darstellungen einzelner Hähne zusammen, denen wir begegnen (klangliche Universalität).

In der Antike vertraten die Sophisten, die Kuniker und die Stoiker folgende Ansicht: Es existieren nur singuläre Dinge, für die wir Namen erfinden, sodass dieselbe Lautform mehrere singuläre Gegebenheiten zusammenfasst. Allerdings ohne überprüfen zu können, ob die Dinge selbst identische Eigenschaften besitzen .

1.2. Abstraktionismus . -

Unsere Konzepte weisen eine Art von „Allgemeinheit“ auf, die die zusammenfassende Darstellung dessen darstellt, was in den einzelnen Daten tatsächlich identisch vorhanden und daher überprüfbar ist (nämlich die allgemeine wesentliche Form). Daher fassen wir in einem Wort – einem Begriff (möglicherweise einem Plural von Wörtern) – zusammen: „Hahn“ ist das, was allen empirisch feststellbaren Hähnen gemeinsam ist. ist auffindbar .

2. Ideenismus .

Sowohl einzelne Dinge als auch ihr universelles Wesen sind in unseren allgemeinen Begriffen angelegt, aber nur insofern verständlich, als wir eine Vorstellung von ihnen voraussetzen, die ihren Gehalt an wertvoller („guter“) Wirklichkeit („Sein“) begründet. Ohne die Vorstellung eines „Hahns“ erscheinen „Hähne“ niemals als Beispiele dafür in der uns umgebenden Natur.

EP71

Nehmen wir ein klares Beispiel. –

Jeden Frühling bietet sich uns der Anblick der Schneeglöckchen, die ihre warme Blütenpracht durch den gefrorenen, oder zumindest kühlen, Schnee hindurch entfalten. Aus Platons Sicht geschieht Folgendes.

Dieses Schneeglöckchen hier, jenes dort und die Schneeglöckchen dort weisen offenbar etwas auf, das sie von den übrigen unterscheidet (ihre Beschaffenheit). Darüber hinaus sind sie als Ganzes in hohem Maße identisch .

Und noch etwas: Sobald ein Schneeglöckchen von diesem „Muster“ (= dieser Form) abweicht, bemerken wir das fast sofort. Ein Beispiel: Ein Schneeglöckchen wurde einmal von unachtsamen Fußgängern zertreten, hat aber überlebt und ... es weist nun eine deformierte Form auf.

Das „Muster“, das wir „Schneeglöckchen“ nennen, ist so beschaffen, dass es nicht nur als Kollektiv zusammenfasst, sondern als normativ- axiologisches (werturteilsermöglichendes) Merkmal erlaubt, ein solches Schneeglöckchen als „nicht schön“ zu bezeichnen. Mit anderen Worten, es hat einen Teil seines „Wertes“ verloren. In Platons Worten: Es hat immer noch Anteil am Guten (der wertvollen Wirklichkeit), aber in einer unvollkommeneren Form als alle anderen, „normalen“ Schneeglöckchen.

In diesem deformierten Schneeglöckchen erkennt man noch die wesentliche Form, die es mit den anderen Schneeglöckchen teilt, mehr oder weniger deutlich, aber auf eine solche Weise, dass ebendiese wesentliche Form uns zu einem eher negativen Werturteil veranlasst.

Anmerkung : – „Die Verflechtung des Konkreten mit seiner Idee wird von Platon mit drei Begriffen bezeichnet: Präsenz, Teilhabe, Exemplarität (

Figurativität).“ (E. De Strycker , *Beknopte gesch. vd Antieke filosofie*, Antwerpen, 1967, 97).

Angewandt:

a. In jedem Schneeglöckchen ist die Idee des „Schneeglöckchens“ (besser noch: „unversehrtes und wertvolles Schneeglöckchen“) vorhanden („Parousia“, „Praesentia“).

b. als ein exemplarisches (Norm) - als ein Original, von dem uns das einzelne Schneeglöckchen ein (möglicherweise verzerrtes) Modell zeigt - und somit als ein 'Paradeigma'; (exemplarische Seinsform);

c. mit dem Ergebnis, dass wir zusammenfassen können: „Dieses einzelne Schneeglöckchen – mit all seinen Gegenständen – hat Anteil an der allumfassenden, wertvollen („guten“) Idee des ‚normalen und wertvollen Schneeglöckchens‘.“ Dies beinhaltet die „Mehexis“, die Teilhabe an der Idee.

EP72

Erläuterung.

„Das Wesen (Anmerkung: verstehen Sie: die Idee) des Kreises ist rein und vollkommen in dem, was er ist. Die Kreise aus unserer Erfahrungswelt hingegen weisen nicht an jedem Punkt dieselbe Krümmung auf (E. De Strycker , S. 96).“

Dies beweist laut De Strycker , dass selbst eine mathematische Entität (= gegeben) – die jedoch laut Platon selbst den besten Weg zum Erfassen des Begriffs „Idee“ vorgibt (weil ein Mathematiker seine Begriffe – Punkt, Linie, Ebene, Körper zum Beispiel – bis zu einem gewissen Grad selbst konstruiert) –, sobald sie materiell in der Erfahrungswelt angetroffen wird, niemals vollständig der Definition entspricht, geschweige denn der Idee (die in der Definition nur annähernd ausgedrückt wird).

Mit anderen Worten: Dies zeigt, dass selbst realisierte mathematische Gebilde Werturteilen unterliegen, und zwar nicht nur auf der Grundlage der Definition (die ideale Gebilde definiert), sondern noch viel mehr auf der Grundlage der Idee (die in der Definition bereits als unvollkommen, nicht gänzlich „gut“ (wertvoll) dargestellt ist).

Platonisch gesprochen ist beispielsweise der Begriff „Kreis“ ein „universell gültiger und wertvoller Kreis“, der als Ursprung aller möglichen Modelle existiert, die an ihm „teilnehmen“. Dies spiegelt die drei Hauptmerkmale der Beziehung zwischen Idee und Exemplar wider.

Erläuterung.

Was für mathematische Ideen/Beispiele gilt, gilt umso mehr für Nicht-Mathematiker. – Nehmen wir das scheinbar einfache Konzept von „Weiß“. Man hört oft: „Diese Wand ist weiß.“

Doch bei genauerer Betrachtung dieser Wand wird schnell deutlich, dass beispielsweise eine Fliege ihre schwarzen Punkte darauf hinterlassen hat: Sie ist zwar – grob gesagt – weiß, aber – streng genommen (und das ist die Methode der Theologie) – ist diese Wand nicht einfach weiß, sondern „annähernd weiß“. Das bedeutet, dass das Exemplar einer „weißen Wand“ eigentlich ein „nicht ganz so gutes Exemplar einer weißen Wand“ ist.

Anmerkung: -- Bis zu seinem Lebensende betonte Platon , dass nur die Mathematik – wenn auch natürlich die seiner Zeit – den direktesten Weg zur Ideenlehre ebnet.

für die Ideentheorie so notwendigen „Akribie“ erlangt , jener strengen Präzision, die jedes Vorkommen einer Idee mit der Idee in ihrer absoluten „Güte“ (Perfektion, Wert) vergleicht.

EP73

Anmerkung: Verstehen wir nun den Umfang der Lichttheorie? Sagten wir nicht in E.PL. 69 (37), dass die Idee des Guten (die bedingungslos wertvolle Wirklichkeit) wie ein Licht wirkt, das sowohl die Ideen als auch ihre Exemplare erleuchtet? Schließlich ist jede Idee eine Verwirklichung (ein Exemplar) des Guten, an dem sie teilhat, wenn sie das ist, was sie ist und sein soll. Noch einmal: Mittelalterlicher Realismus.

Nachdem wir uns nun etwas ausführlicher mit der dritten Meinung bezüglich der Begriffe, dem Ideationismus , befasst haben , können wir mit dem richtigen Verständnis erklären, was jener berühmte „Realismus“ ist. – In seiner reifen Phase formulierten die Scholastiker, oder zumindest die

begrifflichen Realisten (die Nominalisten schlossen sich selbst aus), ihn wie folgt.

1.-- *Forma ante rem.* -

Wörtlich: „die essentielle Form für das ‚res‘, das, was in der Erfahrung gegeben ist.“ – Das ist offenbar ein platonischer Überrest, denn die mittelalterlichen Denker verorteten die Ideen „in Gott“.

Notiz: 1. Für Platon waren Ideen Hypothesen (Voraussetzungen), die erklärten, warum eine Vielzahl von Daten zusammenfassbar ist und nach ihrer „Güte“ (ihrem Wert) beurteilt wird. Die Idee war „alles, was allgemein gültig und gut ist“. Sie bildete den Ursprung, auf den sich die Modelle beziehen und über den sie „Informationen“ liefern.

2. Erst viel später verorteten einige Denker die Ideen „in Gott“ anstatt im rein wissenschaftlichen Bereich der Hypothesen. Es war Albinus von Smurna (100/175; zur Zeit des Mittelplatonismus), der diese Hypothesen in Gott verankerte. Dieser Interpretation folgend – einer wahrhaftigen Neuinterpretation von großer Tragweite – verorteten die Kirchenväter, die platonisch dachten, und einige Scholastiker die „Formen für ihre Beispiele“ im Gott der Bibel (Jahwe, Trinität).

Beispielsweise kann O. Willmann, *Die wichtigsten philosophischen Fachausdrücke in historischer Anordnung*, Kempten/München, 1909, 68, sagen: „Formen vor den Dingen, die die Ideen, die vorbildlichen Gedanken Gottes“ (Formen für die Dinge, die Ideen, die imaginären Gedanken Gottes).

2.-- *Forma in re.* -

in allen Exemplaren einer Sammlung (einer sogenannten „Gattung“) identischen Realitäten, die dann in einem allgemeinen Konzept dargestellt werden können.

3.-- *Forma post rem.* -

Das ist das Konzept, das unser Verstand formt.

EP74

Die drei zusammen – vor, in und nach den Dingen – bilden den reiferen scholastischen Realismus. Wie immer gab es jedoch einseitige Denkweisen:

Einige platonische Realisten konzentrierten sich ausschließlich auf die wesentlichen Formen der beobachtbaren Daten, wobei anzumerken ist, dass manche Ideen zu „Seinen“ für Dinge erhoben (was man Platon kaum vorwerfen kann, wenn man ihn objektiv interpretiert).

Einige mittelalterliche Denker waren Aristoteliker (die nur Formen in, nicht aber Formen für die Dinge annahmen); schließlich gab es auch Nominalisten, die tatsächlich keine universelle Form annahmen – weder in noch für die Dinge.

Anwendung .

Um zu verdeutlichen, dass die Diskussion über Universalien in der Scholastik tatsächlich grundlegende Fragen betraf, sei Folgendes angemerkt: O. Willmann fasst in seinem * *Abriss der Phil.* *, *Wien*, 1959-5, S. 130, den Dekalog (die Zehn Gebote) wie folgt zusammen:

1. Die ersten drei Gebote.

Gott wird als allgegenwärtige Entität „ernst genommen“ (das ist etymologisch die Bedeutung von „re.ligio“ (das Gegenteil ist „negat.ligio“ (Vernachlässigung)).

- a .** innerlich, durch wahre Überzeugung (erstes Gebot), und
- b .** äußerlich, in allem, was gesprochen wird (zweites Gebot),
- c .** äußerlich, in einer Liturgie (drittes Gebot).

2. Die sechs.... folgenden 'verboten'

Die traditionelle Formulierung verweist auf die Gegenmodelle („Vermeidungen“, Tabus):

- a.** Achtung der elterlichen Autorität und der Kinder,
- b .** die Vermeidungsverhaltensweisen im Kontext des Zusammenlebens:
 - i .** begehe keine Sünde (= Verletzung des unverletzlichen Charakters) gegen die Person (fünftes Gebot), die Familie und das Haus (sechstes Gebot), gegen alles, was dir zur Verfügung steht (siebtes Gebot);
 - ii .** Du sollst nicht gegen das Recht auf die Wahrheit sündigen (achtes Gebot).
 - iii .** Du sollst nicht nach sündhafter sexueller Lust (neuntes Gebot) oder Besitztümern (zehntes Gebot) gieren.

O. Willmann stellt fest, dass die ersten Gebote von der inneren Überzeugung über die Rede zum Verhalten führen, während die letzten Verbote die Reihenfolge umkehren: vom Verhalten über die Rede (achtes Gebot: „Du sollst nicht lügen“) zu den inneren Wünschen.

Nominalismus, Abstraktionismus, Ideationismus . –

Für den konsequenten Nominalisten sind die Formeln „Wörter“, für den Abstraktionisten : universell gültige „überprüfbare Begriffe“, für den Ideationisten „Gottes Ideen“.

EP75

13. Die platonische Sprachtheorie. (75/77)

Getreu unserer Vorgehensweise möchten wir einige bemerkenswerte Punkte ansprechen.

Bibliothek Straße :

– B. Mojsisch , Hrsg., *Sprachphilosophie in Antike und Mittelalter* , Amsterdam, Grüner, 1986;

-- W. de Pater/ W. van Langendonck , *Naturalness of language and iconoclasm (Platon and contemporary language theories)* , in: Tijdschr.v.Fil . 51(1989): 2 (Juni), 256/297.

Noch einmal : Die entscheidende Frage für Platon lautet: „Wie wahrhaft ‚gut‘ (wertvoll) ist ein Name? Wie kann ein Name wirklich ‚gut‘ sein? (Dies verweist auf Existenz und Wesen).“

Zur Einleitung.

R. Rehn erörtert in *Mojsisch* , oc, 63/119, den Zusammenhang zwischen „onoma (Name)/ pragma (durch einen Namen bezeichnete Wirklichkeit)“ und „onoma (Name)/logos (Sinn, Text, in dem ein Name enthalten ist)“. Dieser Zusammenhang erstreckt sich von Parmenides von Elea (–540 v. Chr./...) über Protagoras von Abdera (–480 v. Chr./–410 v. Chr.) und Prodikos von Keos (–465 v. Chr./...) bis hin zu Platon und Aristoteles.

Platon setzt diese Tradition fort. Dies gilt umso mehr, als D. di Cesare in *Mojsisch* , oc, 1/16, die Sprachauffassung des Heraklit von Ephesus (–535/-465) erörtert, der erklärt, dass „ein Teil der Wirklichkeit als Zeichen für ebendiese Wirklichkeit steht“.

B. Mojsisch selbst bespricht in O. C. 35/62 Platons Dialog „*Die Sophisten*“, in dem der dialektische Sprachgebrauch thematisiert wird: Während die

Sophisten mit ihrer Rhetorik Namen missbrauchen, plädiert Platon für deren wahrhaft „korrekten“ Gebrauch. – Mehr dazu im Rhetorikkurs.

Der Dialog *Kratulos* – benannt nach seinem heraklitischen Lehrer – wird in B. Mojsisch , oc, 17/34 besprochen, wo behauptet wird, dass es in dem Dialog nicht um Etymologien (Ross) oder die rätselhafte Natur sprachlicher Phänomene (Heidegger) geht, sondern um das Wesen der Sprache.

Die Namen des Originals, der Wirklichkeit, sind prinzipiell „Modelle“ (vorzugsweise wirklich gute Modelle). In diesem Kontext bedeutet „Modell“ nicht eine zu eng gefasste Nachahmung („mimèsis“, imitatio), sondern vielmehr eine brauchbare Darstellung der Wirklichkeit.

***Stoicheiose (Faktorenanalyse).* –**

Lesen Sie E.PL. 44 (Stoicheiosis) und 39 (Anwendung) erneut. Im Dialog mit Kratulus nimmt Platon die Malerei als Vorbild für die Ursprache.

1. – „So arbeiten auch Maler.“

EP76

Wenn sie eine Ähnlichkeit erzielen wollen, tragen sie manchmal eine Schicht Lila auf, – manchmal auch diesen oder jenen Farbstoff. Es kommt aber auch vor, dass sie viele Farben mischen: zum Beispiel, wenn sie eine Hautfarbe oder etwas Ähnliches anmischen – ich denke, je nach Porträt und seinen Anforderungen.

2. In gleicher Weise ordnen wir Dingen nichtreduzierbare Laute zu: manchmal nur einen Laut – wo nötig – und manchmal viele auf einmal (was dann den sogenannten Silben entspricht).

Wir kombinieren außerdem Silben nacheinander (woraus dann die Namen und Sätze gebildet werden). –

Mit diesen Namen und Wendungen schreiten wir voran und verbinden uns: diesmal zu etwas Großartigem, etwas Schönerem – zu einem Ganzen.

So wie wir vorhin dank der Kunst der Malerei das Lebewesen erschaffen haben, so erschaffen wir jetzt dank der Kunst des Benennens – oder der Rhetorik, oder wie auch immer man diese Kunst nennen mag – die Vernunft:

Anmerkung : – Man sieht: Es handelt sich um dieselbe „Stoicheiosis“ (= holistische Faktorenanalyse) wie im Filebos-Dialog (E.PL. 39). Hier geht ihr jedoch ein Modell voraus: die Malerei.

Das Thema von Kratulos .-

1.1 . Kratulos erklärt – im Sinne Heraklits –, dass Namen „von Natur aus“ die Wirklichkeit widerspiegeln – insbesondere die Namen der Ursprache. – Am Anfang gab es eine Ur-Menschheit, die eine Ursprache begründete.

Die Herakliteer gingen von einer solchen Ursprache aus, um zur wahren Wirklichkeit zu gelangen. Methode: ' zu „Etymon“ (die ursprüngliche Bedeutung oder zumindest den wahren Sinn eines Wortes zu ergründen) durch die Wörter, die bis heute überliefert sind. Die ursprüngliche Bedeutung auf diese Weise freizulegen, bedeutet ipso facto, Einblick in die wahre Wirklichkeit zu gewinnen.

1.2. Hermogenes, ein Schüler des Sokrates, sagt hingegen: „Ich wiederum komme zu keinem anderen Schluss als dem folgenden: Die Richtigkeit eines Namens beruht einzig und allein auf Übereinstimmung und Konvention. (...)“

Letztendlich gehört keinem Sachverhalt ein Name „von Natur aus“ („fusei“). Dieser Name entspringt vielmehr Brauch und Verwendung („nomoi“). Kai ethei“), -- abgeleitet von denen, die den Namen verleihen und ihre Mitmenschen daran gewöhnen“.

2. Zu der Platon Stellung bezieht. Er lehnt beide extremen Positionen ab.
– Eine wirklich gute Sprachphilosophie geht nicht von den Namen aus, sondern von dem, worüber die Namen Auskunft geben.

EP77

Wir wissen ja regelmäßig, dass manche Wörter die Realität nicht wirklich gut abbilden. Was wird dabei (un)bewusst priorisiert? Die Tatsache, dass wir eine „Opsis“, ein unmittelbares Wissen, der realen Dinge besitzen (E.PL. 08, 37, 69), das durch „Historia“, Forschung, vertieft werden kann. So vergleichen wir das Modell (den Namen) mit dem Original (der durch den Namen bezeichneten Realität).

Schlussfolgerung. – Wenn man die Wirklichkeit sowohl durch die Namen als auch direkt erkennt, ist die direkte Erkenntnis dennoch vorzuziehen.

Die Ursprache.

A. Gödeckemeyer , **Platon **, München, 1922, S. 63f., führt Folgendes aus:
– Platons Argument, dass die Urmenschen nur aus „weisen Männern“ (= solchen mit Einsicht) bestünden, sodass ihre in den Urworten aufgezeichneten Einsichten gerade deshalb „gute Vorbilder“ und eine Quelle faktischen Wissens für alle späteren Generationen seien, sei abzulehnen.

1. Die primitive Menschheit muss, um die Dinge getreu der Realität darstellen zu können, zunächst die Idee in ihrem Geist besitzen, die als höheres Licht in diesen Realitäten wirkt. – Nun, als erste in der Reihe konnte sie sich nicht auf bereits existierende und gültige Worte verlassen.

2. Die Hypothese, dass die ersten Namen der Dinge „von ‚Gott‘ (im platonischen, nicht im biblischen Sinne) stammen, ist widerlegbar, da die einzelnen Wörter auf widersprüchliche grundlegende Erkenntnisse über das wahre Sein verweisen. Die eine Wortgruppe drückt ständigen Wandel aus, die andere dauerhafte Unveränderlichkeit . Die Behauptung, die frühe Menschheit sei „der göttlichen Welt näher gewesen“ als wir, die spätere Menschheit, ist daher nicht haltbar.

Die vollständige Entscheidung lautet:

- a.** Tatsächlich gibt es eine gewisse Willkür im Gebrauch von Wörtern;
- b** . Doch nichts spricht dagegen, künftig das, was tatsächlich unkompliziert ist, als „einfach“ zu bezeichnen. Einmal etablierte sprachliche Konsistenz ist eine Notwendigkeit.

Anmerkung: -- Kurios: de Pater/ van Langendonck , ac , 264, geben an, dass Kratulos ' These, dass Wörter einen 'ikonischen' Wert (repräsentative Bedeutung) haben, in einer neu aufgestellten Form von Ch.S. Peirce aufrechterhalten wird , während Hermogenes ' These, dass Wörter willkürliche Schöpfungen sind, von de Saussure (Cours de linguistique) wieder aufgegriffen wird .

kann man die Sprachtheorie noch immer vor dem Hintergrund von Platons Kratulus praktizieren. Noch einmal: „Keine alten Leichen im Keller ausgraben!“

14. Die platonische Lehre vom Urteil. (78/83)

Man könnte sich fragen: „Warum sollte man sich mit Platons Ansichten zum Urteil (dem Satz, der Aussage) auseinandersetzen?“ Als Antwort sei auf J. Derrida et al., * *La faculté de juger* *, *Paris minuit *, 1985, verwiesen.

Der Titel dieses Werkes bezieht sich auf I. Kant, den Geist der Aufklärung in Deutschland, und auf J.F. Lyotard , den Postmodernisten.

Die Frage, die sechs Autoren beantworten möchten, lautet:

a. Das 20. Jahrhundert ist vor allem durch die Erosion traditioneller Ideale und Werte gekennzeichnet, gerät daher in eine tiefe Krise und entbehrt jeglicher Norm, an der man ein Urteil fällen könnte;

b. Was wird aus dem Urteilsvermögen, das der Mensch zu besitzen glaubt? Wissenschaftlich, ästhetisch, künstlerisch, ethisch und politisch wird das Urteilsvermögen in diesem düsteren Licht betrachtet. – Vielleicht hilft eine platonische Sichtweise : Lesen Sie E. PL. 17ff. (Der Zeitgeist) erneut, wo deutlich wird, dass gerade Platon eine kulturelle Krise erlebte.

Für ein Urteil ist als Ausgangspunkt die Gewissheit erforderlich, die Wahrheit erkennen zu können und sie gegebenenfalls in einer Argumentation zu beweisen.

Bibliothek Straße:

-- A. Mate', *Critical Study: Platon's Semantic Lehre* , in: Tijdschr.v.Fil . 51 (1989): 4 (Dez.), 696/702;

-- LM de Rijk, *Platons Sophist (Ein Philosophischer Kommentar)*, Amsterdam, 1986;

– G. Prauss, *Platon und der logische Eleatismus* , Berlin, 1966. –

Dies beweist einmal mehr, dass Platon in verschiedenen Bereichen immer noch gelesen und durchdacht wird.

Pindar.

A. River, *Etudes de littérature Grecque* , Genf, Droz , 1975, S. 292, verdeutlicht, wie dieser Lyriker (E.PL. 35) einen Satz konzipiert. Das Onoma – meist ein Substantiv – als Modell eines Originals (eines wahren Sachverhalts) ist zentral. Das Rhema – Verb, Prädikat – ist ein Hilfsausdruck, ein sekundäres Modell , das das Hauptmodell, das Subjekt, erhellt: Es kommt

sogar vor, dass das Verb gar nicht ausgedrückt wird oder lediglich „amplifisch“ verwendet wird, indem es dasselbe mit anderen Worten wiederholt.

Komponenten sind also (um Chomskys Worte zu verwenden) lediglich Verweise auf eine Realität, und zwar in der Weise, dass das Subjekt nahezu alles umfasst. Dies sollte man bei der Untersuchung von Platons Urteilstheorie berücksichtigen , da sie starke Ähnlichkeiten mit Riviers Ausführungen aufweist.

EP79

Platon .

Die Stoicheiosis , d. h . die Zerlegung der Gesamtheit einer Äußerung, dreht sich um drei Tatsachen: Onoma (ein Wort, das etwas bedeutet (und als Modell dient)), Rhema (eine weitere Spezifizierung des Onomas , üblicherweise als Verb bezeichnet) und Logos (die sinnvolle Äußerung selbst als die Gesamtheit der beiden).

Aber wie bei Pindar, so auch bei Platon : Ein Logos, ein Satz, betrifft ein Pragma , eine Gegebenheit, über die der Satz spricht.

Anmerkung: -- In der uns Logiker vertrauten Urteilsanalyse wird es folgendermaßen formuliert: Das Subjekt ist das Ursprüngliche (das Unbekannte oder weniger Bekannte); das Prädikat ist dann das, was Informationen über das Ursprüngliche, das Subjekt, liefert.

Das ist – nebenbei bemerkt – eine gute Analyse – aber – Achtung – Pindar und Platon sind keine zeitgenössischen Semiotiker / Semiologen ! Für sie ist das Ursprüngliche, das Unbekannte oder weniger Bekannte nicht das Subjekt – die Onomatopoesie – des Satzes, sondern „zu „Pragma“, also das, worüber der Satz spricht. Und der gesamte Satz ist ein „Modell“, weil er Informationen über das Pragma liefert .

Wie ist der Satz also zu verstehen? Wie folgt: -- Das Onoma , das Subjekt, ist ein (vorzugsweise gutes) Modell des Pragma di, auf das sich das Subjekt 'bezieht'.

Darüber hinaus gilt wie bei Pindar: Das Subjekt ist praktisch alles. Das Prädikat – Rhema – dient – über das Subjekt – als sekundäres Modell des

Pragmas , also dessen, worüber gesprochen wird. – Anders ausgedrückt: Ein Satz wird nicht semiotisch, sondern ontologisch betrachtet , d. h. auf die Realität gerichtet. Sein Schwerpunkt liegt außerhalb des Satzes, nicht in ihm selbst, wie in der semiotischen Sichtweise.

Anmerkung: – Die Intentionalität (E.PL. 37: das edle Joch) ist zentral. Wenn man es wünscht – aber dann in einem radikal objektiven Sinne –, ist die Sichtweise phänomenologisch. Deshalb haben wir uns auch länger mit der Struktur des edlen Jochs befasst: Das Gleiche (Ursprüngliche), hier das Pragma , die objektive Wirklichkeit, wird durch das Gleiche (Modell), hier den gesamten Logos (mit Onoma und Rhema), erkannt .

Und tatsächlich, dank des Lichts des Guten, des wahrhaft Wertvollen. Das „wahrhaft Wertvolle“ ist hier die Tatsache, dass ein Satz zwar einen Zeichenwert besitzt (die Zeichentheoretiker haben damit völlig recht), dieser aber ausschließlich im Dienste des Seinswerts steht (der ontologischen Orientierung dessen, der über eine Realität (das Subjekt) spricht).

EP80

Aus diesem Grund definiert Platon „Sophistik“ als „die Fähigkeit, mittels Worten eine trügerische, manipulative Illusion zu erzeugen“.

Vgl. E.PL. 19 (abwertende Bedeutung: Spezialist für Trugschlüsse); 20 (Gorgias ' Zauberkunst). – Die Sophisten waren die ersten wahren Zeichentheoretiker : Die Äußerung an sich, unabhängig von ihrer ontologischen Ausrichtung, ist eins; der „pragmatische“ Gebrauch und auch der Missbrauch der Äußerung sind zwei.

Aber „ Philosophie “, im platonischen Sinne verstanden, ist Wissenschaft – „ theoretische Philosophie“. zu dir ontos ” (durchdringende Einsicht in das Sein) – und damit unmittelbar wirklich wertvolle Daten auch durch Worte zu vermitteln, aber jetzt als Zeichen, die sich auf die reale Wirklichkeit beziehen.

Entscheidung. -

Inmitten der tiefen Wertekrise („Krise des Guten“) wird wieder aufgebaut Platons Lehre vom Urteilsvermögen einer Reihe von Sophisten: Der Mensch ist, wenn er die notwendige Anstrengung unternimmt, durchaus zu gültigen Urteilen fähig.

Und genau hierin liegt die brennende Relevanz von Platons Urteilstheorie: Derrida et al. bezweifeln, ob man in der Krise des 20. Jahrhunderts überhaupt noch gültige Urteile fällen kann . Mit dem nötigen Aufwand, ja! (Vgl. A. Gödeckemeyer , *Platon* , München, 1922, S. 124f.).

Anwendungsmodell . -

Der Eleatismus (Parmenides , Zenon; E.PL. 12ff. (Die eleatische Methode)) genoss, ähnlich wie der Heraklitismus , hohes Ansehen: Hatte er nicht das streng logische Denken eingeführt? Dieses streng logische Denken – wie wir gesehen haben (E.PL. 72 (‘ akribeia ’)) – gefiel Platon . Und doch: Die logische Analyse von Urteilen, in denen das Verb (oder das Substantiv) „sein“ vorkam, führte ihn zu einem formalen Bruch mit Elea .

Bibl. st.: A. Gödeckemeyer , *Platon* , 125ff.-- In einem bestimmten Moment seiner Entwicklung - er entwickelte sich ständig weiter - erkennt Platon die falsche Definition von 'sein' (insbesondere als Hilfsverb).

Zum Beispiel: „Diese Mauer ist.“ – Die Eleaten – und viele ihrer Denker – sahen darin eine vollständige Identifizierung: „Mauer“ und „Sein“ seien eins, einzigartig, ja identisch. Nein – so sieht es Platon : „Diese Mauer ist“ bedeutet „Diese Mauer ist (ein Sein unter vielen Seinen)“.

Hier erscheint das „Sein“ als eine Idee: Das „Sein“ ist in der Tat das Licht, das sich unter anderem in der Wand offenbart, aber es offenbart sich nicht nur in dieser Wand als allgegenwärtiges Licht: In allen „ Wesen“ – auch außerhalb dieser Wand – ist es als allumfassende Idee gegenwärtig, in und zugleich über allen Wesen .

EP81

Identitätstheorie.

Was Elea einführte, steht und fällt mit dem, was heute als „ identisch “ (oder auch „analog“ (= teils identisch, teils nicht identisch)) bezeichnet wird.

Mit anderen Worten: Entweder geht es um die Tatsache, dass etwas mit sich selbst übereinstimmt (und das ist die totale Identität), oder – insbesondere in der Logik als Theorie des Denkens – geht es um die Tatsache, dass etwas teilweise mit etwas anderem übereinstimmt (und das ist dann die Analogie oder die partielle Identität).

Appl . mod . -- Im Geiste der Eleaten argumentiert man hinsichtlich Urteilen wie folgt.

a. „Das ist ein gelber Enzian.“

Das ' Onoma ', Subjekt, ist 'dieses' (was die Gesamtheit des Gegebenen bezeichnet); das ' Rhema ' (Prädikat) ist 'ein gelber Enzian' (was wiederum, aber mit neuem Input – andernfalls wäre der Ausdruck eine 'Tautologie' (zweimal dasselbe sagen) – die Gesamtheit des Gegebenen ausdrückt).

b. „Ein gelber Enzian ist in den Hochgebirgen der Alpen und der Pyrenäen zu finden .“

Das Subjekt ist „ein gelber Enzian“ (offenbar als Synekdoche gemeint: alle anderen gelben Enziane sind eingeschlossen); das Prädikat „ist auffindbar ...“ drückt diesmal nicht die gesamte Identität aus, sondern einen Teil davon.

Der Begriff „Übereinstimmung mit“. Wenn in der großen logischen Tradition von „Identität“ die Rede ist, geht es um „Übereinstimmung“.

a. „This“ und „yellow enzian“ sind identische Ausdrücke.

b . „Ein gelber Enzian“ und „(ist) in den Hochgebirgen der Alpen und Pyrenäen zu finden “ stimmen nicht vollständig überein – wohl aber teilweise. Insbesondere: Der Fundort des gelben Enzians ist genau derselbe wie „die Hochgebirge der...“.

Mit anderen Worten: Sowohl der Gelbe Enzian als auch die Hochgebirge ... sind teilweise identisch oder „analog“.

Anmerkung : Unsere Erklärung ist nicht die eleatische , sondern die platonische, nämlich dass die Eleaten (und mit ihnen eine beachtliche Anzahl von Denkern) stets vollständige und partielle Identität verwechselten; folglich erschien ihnen ein Satz wie „Diese Wand ist weiß“ als Unwahrheit (tatsächlich sind „diese Wand“ und „(ist) weiß“ nicht völlig identisch , sondern nur teilweise identisch (analog)). Genau das ist der Kern von Platons Kritik an den Eleaten .

Anmerkung : – In Platons Sprache bedeutet „Identität“ schlichtweg „vollständige Identität“, und „ Methexis “ (lat. participatio , Teilnahme) bezeichnet „teilweise Identität“ oder „Analogie“. – Vor diesem Hintergrund wird Platons Sprachgebrauch verständlicher.

Identitätstheorie des Denkens. – Der Begriff „identisch“ bedeutet „alles, was mit Identität zu tun hat“. Somit sind die Begriffe „identisch“ und „nicht-identisch“ oder auch „analog“ identifikatorische Begriffe.

Bibel st . : G.Jacoby , *Die Ansprüche der Logistiker auf die Logik und ihre Geschichtschreibung* , Stuttgart, Kohlhammer, 1962. – Jacoby, in eleatischer Linie , definiert Die Logik ist wie folgt . –

1. Die Logik beginnt mit der Definition des Begriffs „logisch“.

Wann sagen wir in der traditionellen Logik (die sich in dieser Hinsicht von der Logistik unterscheidet, welche auch eine Hermologie umfasst), dass etwas logisch ist? Immer dann, wenn dieses „Etwas“ eine gültige Schlussfolgerung (Konsequenz, Ableitung, Konklusion) aus Präsuppositionen (in platonischer Sprache: Hypotheseis , Hypothesen) ist.

Das deutsche Wort „folgerichtig“ lässt sich zu „juist“ niederschreiben, was so viel wie „richtig begründet“ bedeutet. Jemand ist also insofern „konsequent mit sich selbst“, als er aus seinen eigenen Voraussetzungen die richtigen – gültigen – Schlussfolgerungen zieht.

2. – Die Logik verdeutlicht den Begriff „logisch“ mithilfe eines Konditionalsatzes : „Wenn dann ...“. Zwei Haupttypen dieser Sätze sind hervorzuheben.

A. Schlussfolgerung : Wenn A, dann B. Nun, A. Daher B.

Modell: Wenn es auf den Almwiesen regnet, werden die Gelbenziane nass.
– Das ist logisch vollkommen korrekt, weil notwendig.

B. Reduktion . – Wenn A, dann B. Nun, B. Also A.

Modell: Wenn es auf den Almwiesen regnet, werden die Gelbenziane nass.
Nun ja, die Gelbenziane werden nass. Also regnet es auf den Almwiesen.

Das ist logisch gesehen eine Vermutung: Man stellt eine Tatsache fest (die Enziane werden nass) und unter der Annahme eines Zusammenhangs (wenn es regnet, werden sie nass) errät man die „Erklärung“ (einen Eintrag, eine vorläufige Hypothese), nämlich dass es regnet.

Bei der Deduktion – nun, es regnet; daher werden die gelben Enziane nass – liegt eine logische Notwendigkeit vor; bei der Reduktion – nun, die gelben Enziane werden nass; daher regnet es – liegt eine logische Wahrscheinlichkeit vor; nichts weiter (nicht notwendig).

3. – Die Logik besagt, dass die Ableitung der Identität Priorität einräumt.

„Regen“ und „nass werden“ sind vielfältige, nicht identische Phänomene . Doch durch den kausalen Zusammenhang – Regen verursacht Nässe – bilden sie eine Einheit (sie zeigen die Einheit in der Vielfalt): Der Ort, an dem Enziane nass werden, und der Ort des Regens fallen zusammen.

EP83

Identistische Urteilstheorie.

Das eben Gesagte zur Argumentation trifft bereits auf das Urteil zu. – „Diese Wand ist weiß.“ Die Wand und die Farbe Weiß sind Vielheiten, nicht identisch . Doch der Ort, an dem die Wand ist, und der Ort, an dem sie weiß ist, fallen zusammen. Es besteht Identität. In dieser Vielheit liegt Einheit.

In der Antike waren die Begriffe „eins“ und „viele“ Synonyme für „Identität“ und „Nicht-Identität“.

Der Begriff des „Seins“ ist identifizierbar .

Als Hilfsverb ist „sein“ ein identifizierendes Verb. Es drückt entweder vollständige Identität aus: „Was weiß ist, ist weiß“ oder „Weiß ist weiß“, oder teilweise Identität: „Diese Wand ist weiß“.

Der Eleatismus erkannte dies durch Suchen und Tasten. Platon verstand klar den Unterschied zwischen „Identität“ (verstehen: totale Identität) und „Teilhabe“ (verstehen: partielle Identität, Analogie) .

Anmerkung: -- Dies wird darüber hinaus deutlich durch die Verwendung von Tropen und Metaphern (die Ähnlichkeit ist die Identität: „Die Alpenblume ist da“ (wenn jemand einen gelben Enzian zeigt: der gelbe Enzian gehört zur Sammlung der Alpenblumen, die alle die gleiche Eigenschaft aufweisen)), -- Metonymien (die Verbindung ist die Identität: „Das Mittel gegen Magenverstimmung ist da“ (wenn jemand einen gelben Enzian zeigt: diese Blume beruhigt, wenn sie als Enziangetränk eingenommen wird, das Verdauungssystem, -- was zeigt, dass gelber Enzian und Verdauung zum selben System gehören)).

Platons **ganzheitliches Denken** ist identisch . Und es hat und zeigt zwei Richtungen .

A. Die Faktorenanalyse (Stoicheiosis).

Im Stoizismus werden „alles“ (eine Menge) und „das Ganze“ (ein System) in Elemente und/oder Teile zerlegt. Die Totalität stimmt teilweise mit den Elementen oder Teilen überein (ist teilidentisch).

B. Induktion.

Bei der Induktion, insbesondere der summativen , werden Stichproben aus dem „Allen“ (der Sammlung) und dem „Ganzen“ (dem System) entnommen, sodass man die Gesamtheit auf mindestens ein Element oder mindestens einen Teil untersucht oder prüft, und zwar mithilfe von direktem Wissen – gegebenenfalls ergänzt durch historia , weitere Forschung.

Nochmals: Das Ganze stimmt teilweise mit den Elementen oder Teilen überein. Möglicherweise besteht auch eine gegenseitige partielle Identität der Elemente.

Fazit . – Nach genauerer Erläuterung stellt der Eleatismus offenbar eine solide Grundlage sowohl für die Urteilstheorie als auch für die Theorie des logischen Denkens dar.

EP84

15. Die platonische Lehre vom Urteil, (84/88)

Wir leben in einer sogenannten „ Multikulturalität “. Mehrere Kulturen erheben, genau wie zu Platons Zeiten, den Anspruch, „die Wahrheit“ zu besitzen.

Zenon von Elea ist bekannt für sein Diskussionsschema: „Weder du noch ich“. Jede dieser Kulturen beweist ihr „Recht bis zu einem gewissen Grad“, aber keine liefert allen Menschen einen überzeugenden, endgültigen Beweis (= einen „apodiktischen“ Beweis, in Aristoteles' Terminologie).

Nun sind die Aussagen der betreffenden Kulturen nichts anderes als Werturteile. – Mal sehen, ob Platon dazu nicht irgendwo etwas hinterlassen hat.

Bibl . st.: G. J. de Vries, *Platons Menschenbild* , in: Tijdschr. voor Phil. 15 (1953): 3, 426/438, -- De Vries ist ein Platoniker , der ein besonderes Augenmerk auf das legt, was man das restriktive Urteil nennen könnte, d. h.

das Urteil mit Vorbehalten. De Vries sagt: Genau wie bei Platon ruft jedes Urteil stets sein korrigierendes Urteil hervor, wodurch ein restriktives Urteil entsteht.

Anwendungsmodell . --

1. Das Urteil.

„Die ganze Tragik und Komik unseres Lebens“, sagt Platon irgendwo. Wie er im Phaidon (dem Anfang) beschreibt. – Resignation nach einem Leben voller Enttäuschungen spielt hier zweifellos eine Rolle, aber auch Freude. – De Vries erklärt weiter. – Der Grund: Der Mensch erlebte vor seiner Inkarnation auf Erden ein „glückseliges Schauspiel“ und sucht in der Erinnerung daran – der Anamnese – nach etwas Ähnlichem.

Entscheidung.

A. Platon kann sich das Leben auf Erden als ein „Spiel“ (Tragödie und/oder Komödie) vorstellen;

b) Er sieht es als eine „Mischung“ aus Traurigkeit und Freude.

Es gibt noch mehr: „Der Mensch ist ein Spielball der Gottheit.“ In Platons Augen ist das sogar der beste Aspekt des Menschen: Er hält an diesem Urteil fest, „während die Gottheit vor seinen Augen und unter ihrem Eindruck steht“.

In ähnlicher Weise – so de Vries – betrachtet Platon das Leben des Künstlers als ein „Spiel“. Tatsächlich ist die Theoria , die Einsicht, die das Wesen der Dinge durchdringt, in Wirklichkeit „eine höhere Form des Spiels“.

2. Die einschränkende Natur. –

a. Die höchste Idee, nämlich das Gute (der Wert ohne Einschränkung), ist die einzige Idee, die unverfälscht gut ist – das reine Gute. Hier ist ein einschränkendes Urteil undenkbar.

EP85

b. Alle anderen Ideen sind vermischt – eine Harmonie von „Gut und Nicht-Gut“. „Ambivalent“ – „doppeltwertig“ –, sagt de Vries. – So auch das Spiel. – Das Spiel hat eine positive Bedeutung, aber es hat immer auch negative Implikationen.

Fazit. – De Vries stellt fest, dass Platon angesichts dieser dem irdischen Leben innewohnenden Spielsituation dem hedonistischen Aspekt (der das Spiel stets ist) eine ethische Korrektur hinzufügt: das gewissenhafte Leben. Das Spiel, das unser Leben ist, sollte berücksichtigen, dass unser Leben gleichzeitig eine Reihe moralischer Entscheidungen darstellt.

Die Erinnerung an das vor diesem irdischen Leben stattfindende Spiel, das Durchleben des gegenwärtigen irdischen Daseins als Spiel und die Vorbereitung auf das zukünftige, erhabene Spiel im Jenseits können in keiner Weise den ethischen Ernst bei der Wahl des moralisch Guten ersetzen.

Anmerkung : Was de Vries als „Spiel“ bezeichnet, könnte man besser als „Spektakel“ bezeichnen, in dem der Mensch aufgeht. Lesen Sie E.PL. 09 (Theorie des Pythagoras) erneut.

Hinweis : – Lesen Sie E.PL. 25 (a fortiori-Argument) erneut. Lesen Sie insbesondere E.PL. 27 (Vergnügen, Gewissen, Religion) erneut.

Anwendungsmodell.-

de Vries, ac , 430. – In Platons Augen ist der Mensch in erster Linie eine unsterbliche Seele. Insofern fungiert der sterbliche Körper sowohl als Instrument als auch als Repräsentation der Seele. – Er ist einerseits ein unvollkommenes Instrument und ein verzerrtes Abbild. Dadurch kann er zum Hindernis für die Tätigkeit der Seele werden. Dann ist er „ein Gefängnis“, in dem die Seele – wie eine Auster in ihrer Schale – gefangen ist und aus dem sie sich nach Befreiung sehnt.

Anmerkung: – Damit verdeutlichen wir Platons sogenannte „dualistische Menschensicht“ : Zwischen Geist und Materie, zwischen Seele und Körper besteht eine Kluft, sodass Geist und Seele überbewertet, Materie und Körper hingegen unterbewertet werden. Dies ist zumindest die vorherrschende Meinung.

De Vries sagt: „Dies sind vielleicht die berühmtesten Lehrsätze Platons , aber – wie alle seine Lehrsätze – haben sie nur eine begrenzte Gültigkeit.“ (Ac , 430).

Dass dies Platons eigene Meinung war, geht beispielsweise aus seinem letzten Werk, * *Nomoi* * (Gesetze), hervor, wo er sagt: „Der Mensch sollte für drei Dinge dankbar sein : die Götter, seine Seele und seinen Körper.“ Daraus

zeigt sich die hohe Wertschätzung für das, was die niedrigste Stufe des Seins ist.

EP86

Der Körper repräsentiert die Realität. – Oder anders ausgedrückt:

a. Die Seele soll für sich selbst sorgen (denken wir an die Psychagogie , die wir später besprechen werden) (Phaidon 115b);

b. Die Seele soll sich gleichermaßen um alles Unbelebte kümmern; dieser Verantwortung kann sie sich nicht entziehen. Im Körper sehnt sie sich zwar – wie ein Vogel, der nach oben blickt – nach der Erkenntnis von Ideen, doch ist – umgekehrt – vorzeitige Befreiung durch Selbstmord unzulässig.

Anmerkung : Noch einmal: Es geht um das richtige Maß zwischen Unterbewertung und Überbewertung.

Bei Platon findet sich in gewissem Sinne eine „Flucht“ aus den Fängen des irdischen Lebens. Doch für ihn besteht diese Befreiung darin, „der Gottheit so ähnlich wie möglich zu werden“ – das ist das Element der Vergöttlichung – und zwar in einer Tätigkeit, die innerhalb des irdischen Lebens verbleibt.

Die Suche nach reiner, unvermischter – also einseitiger – Theoria , um sich vom Körper abzuwenden, kann beispielsweise schnell zu Hybris (lat.: Arrogantia , Übertretung) führen – einer Haltung, die die Grenzen der menschlichen Existenz nicht berücksichtigt.

Ebenso ist ein übermäßig strenges Training des Körpers mit dem Ziel seiner Kontrolle unerwünscht. Vgl. de Vries, ac , 430.

Unzählige weitere Beispiele für die Milderung eines Urteils durch ein anderes, im entgegengesetzten Sinne sprechendes Urteil finden sich bei Platon . Betrachten wir beispielsweise die Tatsache, dass Platon zwei Faktoren sowohl im gesamten Kosmos als auch im Menschsein am Werk sieht:

A. nous , lat.: intellectus , Sensibilität, intellektuelle Überlegung;

b. anankè , was immer unser Verstand als unbegreiflich empfindet, aber dennoch akzeptieren muss. In modernen Begriffen: sowohl rational als auch irrational.

Anmerkung : -- Es ist, als ob eine auf die Steuerung ausgerichtete Zielorientierung ihn bei jeder Abweichung in seinen Urteilen zurückwirft.

Entscheidung. -

1. Die höchste Idee, das Gute, ist absolut wertvoll und die Quelle des geteilten, „partizipierten“ Wertes .

2. Außerhalb des Guten gibt es nichts absolut Wertvolles – nicht einmal Platons eigene Werturteile. Seiner Ansicht nach sind sie gleichermaßen ambivalent – eine Mischung aus wahr und falsch. Jedes Urteil muss durch ein anderes relativiert werden. – Anders gesagt: Die Gesamtheit – nicht die Elemente oder Teile – ist die wahre Sicht der Dinge. Das führt uns zurück zum Stoizismus : Unsere individuellen Erkenntnisse sind lediglich Ausschnitte innerhalb des Ganzen .

EP87

Die Methode der gegensätzlichen Hypothesen. -

Die Milderung einer Erkenntnis durch eine andere, vorzugsweise gegensätzliche Erkenntnis, findet sich im gesamten Dialog des Parmenides .

Bibl . S.: A. Diès , trad., *Parmenide* , Paris, 1974. -

Der zweite Teil dieses Dialogs, der sehr philosophisch ist, besteht aus einer Reihe von Voraussetzungen. Man könnte sagen, aus einer langen Reihe hypothetischer Argumente.

a. Wenn „das Eine“ (verstehen Sie: alles, was der Vielfalt durch Ähnlichkeiten und Verbindungen Einheit verleiht) existiert, was folgt daraus logisch sowohl für das Eine selbst als auch für das, was das Eine nicht ist? (oc, 31/36)

b. Wenn das Eine nicht existiert, was folgt daraus logisch sowohl für das Eine selbst als auch für den Rest? (oc, 37/40). – Wenn man möchte: die Methode des Modells und des Gegenmodells. Platons Text sagt, 135e: „Sehr gut“, antwortete Parmenides . „Aber es gibt noch etwas zu tun.“

a. Es genügt nicht, zuvor zumindest separat festzustellen, dass die gegebene Tatsache existiert, und zu untersuchen, welche Schlussfolgerungen sich aus dieser Hypothese ergeben.

b. Man muss auch die Nichtexistenz der gegebenen Tatsache voraussetzen. Zumindest, wenn man die Argumentationsübungen abschließen möchte.“

Seht – übrigens im Stil des Erhabenen Zenon von Elea – die Methode. – Weiter heißt es in 136d/e: „Die große Masse erkennt überhaupt nicht, dass es unmöglich ist, die Wahrheit zu erreichen und unmittelbar zu Erkenntnis zu gelangen, wenn man eine gegebene Sache nicht von allen möglichen Blickwinkeln aus untersucht.“

Anmerkung : Diese Methode der „pragmateia“ (Parm. 136c) ist in den oben zitierten Beispielen von de Vries deutlich erkennbar. Im Parmenides wird sie jedoch mit aller logischen Schärfe ausgeführt.

Anmerkung: -- Bibliographie : J. Kuin, *Newman and the via media*, in: Streven 20 (1993) 3 (Dez.), 267/269.-- Es geht um J.H. Newman (1801–1890), den Kardinal, der 1837 ein Buch veröffentlicht: *Vorlesungen über das prophetische Amt der Kirche in relativer Sicht zum Katholizismus und zum Volksprotestantismus*, Neuauflage unter dem Titel *Die Via Media der Anglikanischen Kirche*, Oxford, 1990. –

Es ist ein eigentümliches Werk: Was Newman mit voller Überzeugung argumentiert, wird im selben Buch widerlegt. Nach der anglikanischen Position (1837) verteidigt er die katholische (1877). Nicht als logische Übung, sondern als Gegenargument zu zwei Überzeugungen, der anglikanischen und später der katholischen, die ihm sehr am Herzen lagen.

EP88

Oppositionalismen

Bibl. st.: J. Muurlinck, *Anthropology for Educators and Caregivers* (Ideological Manipulation or Self-Determination), Bloemendaal, 1981, 17/19 (Oppositionalism).

Diese Arbeit über Agogie und Agogik gibt uns einen neuen Begriff für etwas Altes: „Oppositionalismus entsteht, wenn man einen bestimmten Begriff oder ein bestimmtes Konzept vehement ablehnt und einen anderen Begriff oder ein anderes Konzept dagegensetzt, dem absolute Gültigkeit zugeschrieben wird.“ (Oc,17).

Platonisch: Der eine Begriff wird mit einer Art absoluter Wertlosigkeit verwechselt, der andere mit absolutem Wert (dem Guten).

Anwendungsmodelle . --

(1) Biologisch/psychologisch.

Manche verabsolutieren die Rolle der angeborenen Veranlagung: Bei der Geburt sind alle oder nahezu alle Lebensmöglichkeiten eines Individuums (biologisch und/oder psychologisch) festgelegt (vorbestimmt). – Andere übertreiben die Rolle der Umwelt : Ein einzelnes Wesen wird im Laufe seines Lebens vollständig oder nahezu vollständig von der Umwelt „determiniert“.

Anmerkung : – Platonisch: Beide Stoicheia (Faktoren) sind in die Gesamtheit des realen Lebens eingebettet, in der sie mit anderen und gegensätzlichen Faktoren verwoben sind. Praktisch: Sowohl Veranlagung als auch Umwelt bestimmen das Individuum, jede auf ihre Weise.

(2) Soziologisch.

a. Erstere verabsolutieren den Menschen als Individuum: Er und nur er sind die wirkenden Elemente der gesellschaftlichen Beziehungen (z. B. der Beziehungen zwischen Besitzenden und Besitzlosen , zwischen Privilegierten und Benachteiligten). Letztere verabsolutieren die „Gesellschaft“ mit ihren Beziehungen als einzigem Wirkfaktor.

Anmerkung : Platonisch: Betrachtet man beide Faktoren im Kontext des gesamten Lebens, so zeigt sich, dass beide nur eine begrenzte Rolle spielen.

b. Erstere absolutieren das individuelle Subjekt („Ich“) als Akteur aller Strukturen. – Letztere betrachten die Strukturen als wirkende Faktoren von Individuen. Subjektivismus und Strukturalismus stehen somit in diametralem Gegensatz.

Anmerkung : – Platonisch: Beide haben ihre eigene, unersetzliche Rolle. In platonischer Sprache: Es gibt „ Koinonia “, Verflechtung, Koexistenz innerhalb einer Totalität ihrer Elemente. Man sieht es: die Stoicheiosis und die Beispiele der Induktion!

16. Die Theorie der Definition und Klassifikation. (89/94)

Definition und Klassifizierung sind Formen der Wertung. Sie betreffen aber Konzepte. Daher ist dies der richtige Ort, um ein paar Worte dazu zu sagen.

Beginnen wir mit einer heiteren Note. – G. Groot , *Peter Sloterdijk, Zyniker* , in: Streven 1985: Jan., 322/336. – Der Autor sagt, dass die zynische Sprache satirisch sei.

In diesem Zusammenhang zitiert er eine „Definition“ (?): „Als Platon die Definition formulierte, wonach der Mensch „ein unbefiedertes , zweibeiniges Tier“ sei , und dafür Zustimmung fand, rupfte Diogenes von Sinope (–413/–327 v. Chr.; ein kunitischer Denker, der als das „Ideal“ der Kuniker galt) einen Hahn und brachte ihn zu Platons Schule mit den Worten: ‚Seht Platons Menschen !‘ Daraufhin wurde der Definition Folgendes hinzugefügt: ‚mit abgeflachten Krallen‘ (Ak , 329).“

Man kann, wie Nietzsche, anhand einer solchen Anekdote natürlich „schwule Wissenschaft“ betreiben. Doch untersuchen wir einmal, welchen Aufwand Platon bei der Definition und Klassifizierung betreibt, um zu sehen, ob diese Anekdote nicht eine Erfindung Kunischs ist .

Beginnen wir mit einem Schriftsteller ohne satirische Neigung.

Bibliothek Straße :

-- Al. Koyré, *Introduction à la lecture de Platon* , New York,, 1945-1; Paris, 1962-2, 22/35 (Menon).-- Koyré lenkt die Aufmerksamkeit auf die Methode, -
- im Kontext der Dramen, die Platon schreibt (denn seine Dialoge sind dramatisch konzipiert).

Die handelnden Personen im Menon sind : Sokrates, der stets zentrale Gesprächspartner; – Menon , ein Thessalier Condottiere (Bandenführer im Dienste einer Partei oder eines Staates) mit seinem ungenannten Sklaven.

Anutos (der später Sokrates vor Gericht anklagen wird). Das Thema: ' aretè ' Tugend (verstehen: Tugendhaftigkeit (das, wodurch jemand tugendhaft ist)), -- enger: Männlichkeit.

A. – Teil I: – Definition als Fertigkeit.

Jeder Grieche – allen voran Menon – weiß (oder glaubt zu wissen), was Tugend ist. Und so antwortet Menon schlicht: Mann und Frau, Kind und Greis, Freier und Sklave – sie alle weisen eine Art von Lebensfähigkeit, eine

Art von Tugend auf. „Jede Situation, jede Handlung hat ihre eigene Tugend“ (oc, 23).

Sokrates (= Platon) weist jedoch mit seiner logischen Strenge darauf hin, dass Menon lediglich Arten auflistet (eine Art Klassifizierung, wenn man so will), die allgemeine Natur (= Wesen, wesentliche Form) aber unerwähnt bleibt . „Definiere

EP90

„Tugend ohne Umschweife!“ So Sokrates. – Doch Menon versteht diese Voraussetzung nicht einmal. Worauf Sokrates antwortet: „Damit die sechs genannten Arten alle als Tugend bezeichnet werden können, müssen sie etwas gemeinsam haben, nämlich ein und dieselbe , ousia ‘ (lat.: essentia , Wesen):“

Worauf Menon , im Glauben, es nun verstanden zu haben, erwidert: „Tugend ist die Fähigkeit zu befehligen.“ Hierin erkennt man den Condottiere . Aus seiner militärischen Perspektive sieht er die „Tugend“.

Menon definiert das Ganze anhand eines Teils ! Nun, es gibt auch andere Arten.

Anmerkung: -- Man erkennt Platons Holismus an : Alle Arten von Tugend müssen in einer universellen Definition zusammengefasst werden können (Induktion).

B. – Teil II. – Ethische Definition.

Der zweite Vorwurf, den Sokrates erhebt, lautet: Menon denke „fachspezifisch“, „ eindimensional “. Bei der Erteilung von Befehlen beziehe er nicht einmal das Gewissen – die „Gerechtigkeit“ – mit ein.

Lesen Sie E.PL. 85 (mit den darin genannten Verweisen) erneut: Sokrates und Platon waren zutiefst schockiert über den Anblick so vieler Experten ohne jegliche ethische Skrupel. Der Verfall der Demokratie öffnete skrupellosem Verhalten Tür und Tor.

Das Gleiche gilt hier:

a . Eignung für das Kommando, ja;

b . aber nicht ohne Gewissen.

Befehle mit Gewissen zu erteilen, ist die „wahre“ (gewissenhafte, „gerechte“) Form des Befehlens. – Modern ausgedrückt: Unethisches Befehlen ist für Platon eine „Abstraktion“ im Sinne von „ para.frosune “, das heißt, die

Frage des Gewissens außer Acht zu lassen . Im Sinne Menons ist „Tugend“ – oder besser „Tugendhaftigkeit“ – „ andreia “, Männlichkeit, die ohne viel Gewissen mitunter zynische Formen annimmt. Dies lässt sich täglich im Verhalten von „Tyrannen“ (Diktatoren) beobachten, die zwar herrschsfähig, aber gewissenlos sind.

Anmerkung : Platon sagt an einer Stelle, dass der typische Tyrann skrupellosen Verbrechern gleicht, die am helllichten Tag das ausleben, was man in manchen nächtlichen Träumen erlebt. Sie tauschen die gewissensfreie Atmosphäre der Träume gegen gewissenhaftes Verhalten am Tag.

Entscheidung. -

1. Definieren ist eine Sache. Das ist eine Kunst für sich.

2. Gewissenhaft zu definieren bedeutet, das Gewissen in die allgemeine Definition einzubeziehen. So wird die Handlung eines Menschen zu einer menschlichen Handlung, wie die mittelalterliche Scholastik sagte (actus). hominis , actus humanus).

EP91

All das wird nun aus dem Folgenden sehr deutlich. – Menon , der glaubt, es endlich begriffen zu haben, antwortet: „Sokrates wünscht sich eine allgemeine Definition. Gut! Schau: ‚Tugend ist sowohl das Verlangen nach guten Dingen als auch die Fähigkeit, sie zu ‚abschaffen‘.“

Worauf Sokrates, korrigierend und mit Blick auf eine „wirklich gute Definition“ antwortend, sagt: „Schaut euch den Dieb an:

a. Sie wünschen sich gute Dinge; außerdem besitzen sie die Fähigkeit, diese zu erwerben;

b. aber sie haben kein Gewissen. – Sie sind zwar fähig zu begehren und zu erwerben, aber nicht gewissenhaft zu begehren und zu erwerben.“

Anmerkung: Sokrates meint damit: Sie sind zwar „gut“ (geeignet, fähig zur Aufgabe, „geschickt“, d. h. mit „ technè “, Spezialisierung, ausgestattet), aber nicht „tugendhaft“. Sokrates fasst es brillant zusammen:

a . Deine Definition, Menon , enthält einen Begriff zu viel, nämlich das Wort „gut“ (in den Augen des Sokrates wünscht sich niemand etwas Schlechtes, zumindest nicht bewusst).

b. In Ihrer Definition fehlt ein Begriff, nämlich das Wort „gerecht“ (= gewissenhaft), denn wahre Tugend schließt auch das Gewissen ein.

Anmerkung : Lesen Sie E.PL. 67 (Realpolitik) noch einmal; der Realpolitiker ist ein Paradebeispiel für Vernunft ohne übermäßige Tugendhaftigkeit. – Wir kennen wohl alle solche Leute: „Ein sehr guter Lehrer! Aber er hat kein Gewissen: Man weiß nie, wie man ihn in die Enge getrieben hat.“

Expertise ist „aretè“, die Fähigkeit, eine Aufgabe zu bewältigen. Gewissenhafte Expertise ist ebenfalls „aretè“, die Fähigkeit, eine Aufgabe zu bewältigen, jedoch mit dem zusätzlichen Aspekt der „Moral“.

Anmerkung : -- Das Problem, das Platon im Menon behandelt, ist im Grunde uralt: In archaischen Kulturen begegnet man dem schwarzen Magier (oder der schwarzen Magierin):

a . Er (sie) ist ein Experte auf dem Gebiet des Okkulten („tugendhaft“).

b . aber er (sie) hat kein Gewissen (und wird deshalb auch „schwarz“ genannt). – Was an die Worte der Schlange (Satan) an Eva im irdischen Paradies erinnert: „Du sollst sein wie:

a. Gottheiten (di Experte),

b. zu Hause (wörtlich: 'bekannt') in Gut und Böse (d.h. gewissenlos) (Genesis: 3:5).

Anmerkung : Die Fähigkeit zu definieren ist bis heute relevant. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang J. Royce, * *Principles of Logic* *, New York, 1912–1911, 1961–1962, wo explizit auf die platonische Definitionsmethode Bezug genommen wird (oc, 12). Dies deutet auf eine aktuelle Rezeption hin.

EP92

Anmerkung: -- Alasdair MacIntyre, *Nach Tugend (Eine Studie über Moral)* Die in London 1981 erschienene Theorie enthält eine scharfe Kritik am westlichen Rationalismus der Aufklärung. Nach dem Zusammenbruch der mittelalterlichen Scholastik (800/1450) entstand – unter dem kritischen Einfluss von R. Descartes (1596/1650, intellektualistischer Rationalist) und J. Locke (1632/1704, empiristischer Rationalist) und ihren Zeitgenossen – eine Ethik, die den westlichen Menschen dazu brachte, allem Tugendhaften mit Argwohn statt mit Misstrauen zu begegnen.

Wer heutzutage tatsächlich als „tugendhaft“ wahrgenommen wird, riskiert, als überholt oder puritanisch abgestempelt zu werden.

Nun, MacIntyre argumentiert dagegen, dass nur eine Rückkehr zu einer Tugendethik (d. h. einer Theorie, die neben Tugend auch Gewissen, Kompetenz und Expertise umfasst) uns aus der Krise der ethischen Werte retten kann.

Anmerkung: -- Das platonische Differential lautet:

homo technicus	Homo Platonicus	homo moralis
Solidität	Solidität	- ohne Gesundheit
- ohne Tugend	Tugend	Tugend

Der letzte Typus wird umgangssprachlich manchmal als „der gute Mensch“ bezeichnet – allerdings ohne Fachkenntnisse.

Die definitorische und die typologische Aufzählung.

Der Begriff der „Aufzählung“ ist ein grundlegender Begriff der Logik. – Aus platonischer Sicht manifestiert er sich in zwei Formen.

A. Die synoptische Methode.

Der Begriff „Sunopsis“ bedeutet wörtlich „gleichzeitig oder zusammen sehen“. Nun zum Thema „Zusammenfassung“.

Anwendungsmodell -- Menon, E.PL. 90, nennt sechs Arten von Tugend: Männer/Frauen, Kinder/Greisen, Freie/Sklaven gelangen alle „durchs Leben“ irgendwohin (was „aretè“ ist).

Ein anderes Modell: Pferd, Hund, Katze sind Typen (Arten). – „Sich durchs Leben schlagen“ und „Tier“ sind die Sunopseis, die Zusammenfassungen beider Reihen. – Wo ist dann die definierende Aufzählung?

a . In den Begriffen „leben, durchhalten...“ (die Aufzählung dieser beiden Elemente spiegelt den Inhalt von Menons Konzept der „aretè“, der Lebenskompetenzen, wider).

b. Der Begriff „Tier“ ist bereits eine verschleierte Aufzählung, z. B. „Lebewesen, Sein, biologischer Körper“ (ein Wesen, das in Form eines biologischen Körpers lebt, ist ein Tier). Wie J. Brun (*Platon et l'Academie* , PUF, 1983, S. 45) ausführt: „Die Sunopsis geht vom Vielen zum Einen.“

Ein weiterer Begriff bei Platon ist „ sunagogè “, was so viel wie „Zusammenführen“ bedeutet (Phaidros 266b). „Das ist es, was ich gleichsam liebe, Phaidros , – Einteilungen („ diaireseis “) und Zusammenfassungen („ sunagoga “). Dies, um sprechen und denken zu können“, sagt Sokrates in Phaidros 266b. – Wir gelangen sogleich zum zweiten Typus.

B. -- Die diairetische Methode.

„ Di.airesis “ bedeutet „vom Einen zum Vielen“. Lat.: divisio , Klassifizierung. – Die Zerlegung einer Menge in ihre Teilmengen, – eines Systems in seine Teile, ist „ Di.airesis “, Klassifizierung. – Lesen Sie nun erneut E. PL. 70 (Universalien).

Man geht von der Gattung (Grundmenge) zur Art (Untermenge) oder zum Typus über. So lässt sich der allgemeine Begriff „Tier“ in die Aufzählung „Pferd, Hund, Katze, ...“ unterteilen. – Man sieht, dass auch hier eine Aufzählung stattfindet, aber mit einer anderen Bedeutung.

Schlussfolgerung. – Die definierende Liste bezieht sich auf die Elemente, aus denen eine Definition besteht; die typologische oder spezifische Liste bezieht sich auf die Arten, aus denen eine Gattung besteht.

Was einmal mehr beweist, dass der Holismus Platons Denken dominiert: 'Aufzählung' ist nur möglich im Einklang mit der Stoiceiosis , der Faktorenanalyse und ihrer Methode, der Induktion mit ihrer Stichprobenziehung in Totalitäten .

Dichotomien. – „ Dichotomie “ bedeutet „in zwei Hälften teilen“.

Bibliothek Straße:

-- D. Parrochia , *Un Modell formel des processus dichotom platoniciens* , in: Revue de Métaphysique et de Morale 91 (1986): 3 (Juli /Sept.), 354/364. – Steller versucht auf formalisierte Weise, Platons Dichotomien zu klären.

Wir beschränken uns auf Beispiele. – In Phaidros beispielsweise spricht Platon von „ Manie “, Wahnsinn, Verzückung („Trance“). Die Unterscheidung erfolgt wie folgt: menschliche und göttliche Manie . Die göttliche Manie wird in einer bekannten Aufzählung wie folgt klassifiziert: prophetische, reinigende (exorzisierende, kathartische), poetische und erotische Verzückung.

Ein weiteres Beispiel : Der Sinn für Schönheit wird in die Dichotomie „angeboren/erworben“ eingeordnet (wobei das Angeborene als das Unkontrollierte und das Erworbene als das Kontrollierte charakterisiert wird).

Der ungezügelte Sinn für Schönheit – wobei „Schönheit“ im antiken Griechenland eine sehr weite Bedeutung hatte: die völlige Hingabe daran – wurde in Völlerei, Trunkenheit und Sex eingeordnet. Wer so lebte, „ist ganz im Vergnügen versunken“ (das er für „schön“ hielt).

EP94

Kenning . – Beachten Sie den Punkt unter dem ersten „e“ dieses altnordischen Wortes (Anm.: in Word nicht möglich). – In der altnordischen Literatur wird eine Dichotomie oder ein Kenning verwendet, um etwas Gegebenes auf poetische Weise zu charakterisieren.

Appl . mod . -- „Fleina brak“, das Kreischen der Pfeile, oder „flein brak“ (Pfeilgeier). -- Ein Begriff wird durch ein zweiteiliges Nominalkompositum definiert (d. h. Nomen, (Namens-)Wort + Nomen im Genitiv) –

Der Begriff „fleina brak“ oder „fleinbrak“ ist eine solche Kenning für einen Kampf, der dadurch (neu) beschrieben oder umschrieben wird. Darüber hinaus kann jeder Teil einer solchen Kenning wiederum durch eine solche Dichotomie definiert werden. (Vgl. GUI . Schweikle , *Metzler Literaturlexikon* (Stichwörter zur Weltliteratur), Stuttgart, 1984, 224).

Dies beweist, dass Platons dichotome Methode viel weiter reicht, als es auf den ersten Blick scheint.

Anmerkung: – J. Royce betont in „*Principles of Logic*“ (New York, 1961–62), dass Platons Definitionen insbesondere dadurch begünstigt werden, dass kein Begriff isoliert existiert. Die Begriffe bilden ein System. Einzelne oder partikuläre Begriffe mögen oberflächlich betrachtet keine wechselseitige Verbindung aufweisen.

E. De Strycker , **Bekn . gesch .**, 98, sagt: Platon nennt die wechselseitige Verbindung „koinonia“ (communio , Gemeinschaft). So zeigt „drei“ „koinonia“, Verbindung, mit „ungerader Zahl“ (es ist eine ungerade Zahl), – „Schnee“ mit „Winterkälte“ (Schnee bildet ein System mit Winterkälte).

Anmerkung : -- Spätere Platoniker projizierten dieses Ideensystem in die Welt der Ideen: „kosmos noëtos“ (lat.: mundus). intellegibilis , Welt des

Wissens und des Gedankeninhalts).-- Was wiederum den platonischen Holismus beweist.

Anmerkung : – Definitionen und Klassifizierungen erfolgen selbstverständlich im Lichte allgegenwärtiger Ideen. Dabei handelt es sich jedoch nicht um eine Modifizierung der Ideen selbst, sondern vielmehr der Konzepte, die „Modelle“ (Repräsentationen) der Ideen darstellen.

So definiert Menon im Lichte der Ideen (Licht, das für ihn eher dunkel ist), aber eindeutig aus seiner singulären Erfahrung (concottiere).

Sokrates und Platon definieren denselben Begriff der „ aretè “, der Lebenstauglichkeit, jedoch auch im Lichte von Ideen (übrigens denselben) und ... auch aufgrund individueller Erfahrungen. Dennoch besteht ein bedeutsames, wenn auch minimales gegenseitiges Verständnis, ein Dialog.

EP95

17. Die platonische Theorie des Denkens. (95/104)

Beginnen wir mit einer grundlegenden Beobachtung: „Die Ausübung der Wissenschaft selbst besteht (...) nicht im Ausgehen von Prinzipien, sondern im ‚Suchen‘ nach Prinzipien – in der Suche nach der ‚Ursache‘ der ‚Phänomene‘.“

Je später man das Phänomen erkennt, desto früher muss man die Ursache finden: (W. Klever, *Ein erkenntnistheoretischer Irrtum ?*, in: B. Delfgaauw et al., Aristoteles (Seine Bedeutung für die heutige Welt), Baarn, 1979, 39).

Klever ergänzt dazu (ac , 42): „In diesem Punkt entwickelte Aristoteles den älteren Platon weiter , der sich in diese Richtung weiterentwickelt hatte.“

Anmerkung : Klever bezieht sich im zitierten Text offenbar auf nicht-axiomatische Wissenschaft. Denn Axiome, also Voraussetzungen, sind genau die „Prinzipien“, von denen man ausgeht – vorzugsweise so deduktiv wie möglich. Siehe E.PL. 82: Axiomatisch-deduktive Wissenschaft unterscheidet sich von reduktiver Wissenschaft.

Dass Platon schon sehr früh den Weg ebnete, zeigt sich am deutlichsten an der induktiven Methode, die er von Sokrates übernahm (E.PL. 22ff.). Der

ältere Platon entwickelte sich eher im pythagoreischen Sinne. Aber das ist alles fürs Erste.

Warum beginnen wir mit einem Text über „Prinzipien“? Weil das Wort „Prinzip“ die Übersetzung – eine der möglichen Übersetzungen – des altgriechischen Wortes „ archè “ (Prinzip) ist (E.PL. 44). Nun ist dieses Wort „Prinzip“ – zumindest im Griechischen – grundlegend für jegliches Denken.

Der Begriff „ archè “ setzt voraus, dass er herrscht,--

Laut dem Wörterbuch Bailly/Egger (S. 281) bedeutet „ archè “ im Allgemeinen: „etwas, das etwas anderes oder sich selbst bestimmt“. Anders ausgedrückt: „Faktor“. – Die abgeleiteten Bedeutungen lassen sich wie folgt anordnen.

A – Autorität, Macht, Befehlsgewalt. – Öffentliches Amt. – Daher „hai archai“, die Regierung (diejenigen, die eine Gruppe kontrollieren). Basierend auf der Metonymie: Domäne, Territorium, Reich, Fürstentum (über das man herrscht).

B. – Anfang, – Prinzip. –

So heißt es in *der Ilias* 22,116: „der Anfang (Ursprung) eines Streits“. Ende, letzte Grenze.

So: das Ende einer Schnur (wo sie beginnt); der Anfang eines Abzweigs, z. B. wo ein Wasserlauf sich in zwei Richtungen teilt (Beginn der Abzweigung). –
- Voreinstellung: „ praxeon Archai Kai hupotheseis (Demosthenes)” (Voraussetzungen und Grundlagen, die das Handeln bestimmen). –

EP96

Übrigens: Das Extrem einer Sache impliziert, dass man, wenn man dieses Extrem erfasst, diese Sache „meistert“.

Fazit . – Der Begriff „ archè “ umfasst das Phänomen der „Kontrolle“: So werden beispielsweise Handlungen durch ihre Voraussetzungen und Grundlagen gesteuert. – Gleichzeitig beinhaltet „ archè “ aber auch das „Verständlichmachen“, das Erklären. Wer beispielsweise ein Gebiet verstehen will, sollte berücksichtigen, was dieses Gebiet „kontrolliert“ (und dabei den Begriff in verschiedenen Bedeutungen verstehen).

Der älteste bekannte griechische philosophische Text.

Anaximander von Milet (-610/-547) sagt: „Das Arche , die Präposition der Seienden, ist , a.peiron ‘ (lat.: infinitum , das Geschmeidige, das sanft durch alle Seienden fließt). Dieses Arche ist so beschaffen, dass in dem, woraus die Dinge entstehen, sie auch vergehen. Und zwar in notwendiger Weise. Denn sie sühnen einander ihre Schuld – gemäß der der Zeit angemessenen Rechtsordnung. (Fr. 8 1).“

Wie auch immer die korrekte Interpretation dieses Fragments lauten mag, so ist doch klar, dass der entscheidende Begriff „ archè “ bereits darin auftaucht – und zwar so früh. Der Gedanke lautet: „Wodurch werden die Wesen regiert und dadurch somit verständlich?“ Durch das „ archè “, lateinisch: principium , das hier etwas Formbares, Gestaltloses bezeichnet, das allen Formen zugänglich ist und daher „ flüssig “ (fließend) erscheint .

Anmerkung : – Die Suche nach einem Prinzip, einer Voraussetzung, ist nach wie vor relevant. – *Die Philosophie bezeugt dies. Und Begründung* , Frankf.aM ., 1987, hierzu: Zehn Autoren diskutieren das Problem der „Rechtfertigung“ bzw. der Begründung als die Aufgabe des Philosophierens schlechthin. Insbesondere die Frage nach einem „letzten“ Grund (= Basis, Voraussetzung) erscheint in diesem Zusammenhang als zentrales Thema.

Diese Frage ist brisant, da es mittlerweile mehrere Denkschulen gibt, die behaupten, die Suche nach einem „letzten Grund“ (einem Archè , das alle anderen Archai beherrscht) sei sinnlos. Selbst jegliches „Gründen“ (der Versuch, auf der Grundlage von Voraussetzungen zu rechtfertigen) sei in den Augen mancher sinnlos. „Die Welt ist da, ohne jeglichen ‚Grund‘.“

Ein weiteres Ereignis: R. Macken, *Kuniek* – Der erste Kongress des „ Instituts “ für die ultimative Realität Und Bedeutung ” in Europa (25./28.09. 1985), in: Tijdschr.v.Fil . 47 (1985): 4 (Dez.), 690/692. Nochmals: „letzte Realität “ ist der letzte Bogen , der den Rest „beherrscht“.

EP97

Der Begriff „ Fundamentalismus “ (auch: „Fundamentalismus“ oder „Integralismus“)

Dies deutet darauf hin, dass die Menschen – entgegen einer gewissen skeptischen Strömung, die jegliche „Fundamente“ infrage stellt – dennoch an vorzugsweise soliden und traditionellen Prämissen jeglicher Art festhalten. Das Phänomen des „Multikulturalismus“ spielt dabei mit Sicherheit eine Rolle: Die eine Bewegung glaubt, ihre „Fundamente“ seien die richtigen – ja, die einzig richtigen –, während die andere behauptet, ihre eigenen seien natürlich die einzig richtigen. Und das verkünden sie dann mit Überzeugung.

Im Übrigen : Der Platonismus, der nicht ohne Weiteres über die „einzig richtigen“ Fakten urteilt, sondern meist restriktive Positionen einnimmt, steht fast gänzlich außerhalb dieser Art von Fundamentalismus. Das heißt aber nicht, dass es für Platon keine Grundlagen gäbe. Ganz im Gegenteil: Auf mythologischer Ebene sei sein Volksglaube betrachtet; auf philosophischer Ebene seien seine Ideen als höchste Voraussetzungen, insbesondere die Idee des Guten (des bedingungslosen Wertes), zu betrachten.

Selbstverständlich spielt das Prinzip des notwendigen und hinreichenden Grundes hier eine entscheidende Rolle: „Das Prinzip des hinreichenden Grundes bedeutet nichts anderes, als dass alles einen Grund benötigt.“ (C. Schoonbrood, *The principle of sufficient ground*, in: Tijdschr. v. Fil., 1956:4, 577)

In den Worten von Ch.S. Peirce (1839/1914; Amerikanischer Pragmatiker) klingt das folgendermaßen:

- a. die überraschende Tatsache f wird festgestellt (Beobachtungsphase);
- b. Wäre die Prämisse v wahr, so wäre Tatsache f nicht länger überraschend (und würde Fragen aufwerfen), sondern erschiene „natürlich“ und „verständlich“. Vgl. W. B. Gallie, *Peirce and Pragmatism*, New York, 1966, S. 98. – Vgl. E.PL. 31 (ontologische Wahrheit, die Verständlichkeit ist), S. 45.

Anmerkung : Nach HJ Hampel, *Variabilität Und Disziplinierung des Denkens*, München / Basel, 1967, 18, das Prinzip des notwendigen und hinreichenden Grundes wurde erst von G.W. Leibniz (1646/1716) in die Philosophie eingeführt.

Doch es ist – ob explizit oder implizit – das Prinzip schlechthin, selbst für die Vorsokratiker. Und für Platon gilt: „Nichts ist ohne Grund.“

Anmerkung: Berichten zufolge stellte G.E. Moore (1873/1958) in seiner Schrift **A Defence of Common Sense** (1925), neun Jahre vor K. Popper, den Fundamentalismus in Frage : Jeder Fundamentalismus hat ein Ende, und nicht alles Wissen muss „begründet“ sein!

EP98

Anmerkung: Es ist bemerkenswert, dass mit der Krise der „Grundlagen“ unserer gesamten Kultur auch die berüchtigte „Vernunft“ der aufgeklärten Rationalisten unter Druck geraten ist. Als Beleg (neben vielen anderen Texten): H. Parret (Hrsg.), *In All Reasonableness (Views on the thinking, speaking, and acting of the rational man)*, Meppel, Boom.

Eine Artikelreihe über die „Vernunft“ und ihren „Status“ (in platonischer Sprache: ihren „wahren Wert“).

Wenn es stimmt, dass die „Vernunft“ die Grundlage des Philosophierens, der Wissenschaften und sogar des „rationalen Lebens“ ist, dann ist die Krise dieser Vernunft und ihrer „Rationalität“ für den Rationalisten sehr ernst.

Aber – glücklicherweise – stützt sich Platon nicht allein auf „Vernunft“ im heutigen Sinne des Wortes. Der Begriff „Geist“ im Sinne von

a. intuitives Denken und Vernunft, „Vernunft“,

b. Geist (die Empfänglichkeit für verschiedene Wertnuancen) und Wille (die Fähigkeit, sich zu verpflichten) sind bei Platon das wahre Fundament . Dadurch entgeht sein Denken zumindest teilweise der „Krise der (rationalistischen) Vernunft“.

Das platonische Modell für das ursprüngliche „wirklich wertvolle Denken“. –

Platon in der Sprache ein erstes Modell für „wirklich wertvolles“ Denken gefunden hat .

Lesen Sie erneut E.PL. 75ff. (Sprachtheorie: Proto-Sprache), - auch 39 (Filebos-Modell), 76 (genau wie Maler, so ist auch Sprache: dort ist das Modell des Modells (Sprache) die Malerei).

Aber hören Sie: „ Platon leitet die hypothetische Methode aus der Mathematik ab (E. De Strycker , *Bekn . gesch.vd . Ant . fil .*, 103).-1 - E.PL. 72

(„weiß“ =/ „ungefähr weiß“) hat uns die Information mundgerecht serviert: Mathematische Akribie, Genauigkeit, ist eines der Merkmale des Platonismus als Methode.“

War theoria – E.PL. 09 (Pyth . theoria) – nicht „Verstehen und Beobachten“? Wurde das von den Römern nicht mit „ specio “, Spionage, übersetzt? Schaut der Spion nicht sehr genau hin? Ist es gerade deshalb nicht dringend abzurufen, theoria mit unserem heutigen „ be- oder aanzien “ (dem diese Genauigkeit fehlt) zu übersetzen?

Doch die Mathematik als Modell des ursprünglichen platonischen Denkens war mehr als bloße Genauigkeit, ja Exaktheit: Sie lieferte die Methode, die mit Recht als „hypothetische Methode“ bezeichnet wird.

EP99

Bibliothek Straße:

-- W. Klever , *Dialektisches Denken (Über Platon , Mathematik und die Todesstrafe)*, Bussum, Wereldvenster, 1981, 43/48 (Der Staat);

-- E. W. Beth, *Die Philosophie der Mathematik* , Antw./ Nijm ., 1944, 29/56 (Platon);

-- L. Brunschvicg, *Les étapes de la philosophie mathématique* , PUF, 1947, 43/70 (Le mathématisisme des platoniciens);

-- Fr. Krafft, *Geschichte der Naturwissenschaft, I (Die Begründung eines Wissensschatz von der Natur durch die Griechen)*, Freiburg, 1971, -- 295/327 (Die Rolle der Mathematik in der platonischen Wissenschaft), -- 328/356 (Die Mathematical Naturwissenschaft Platons).

Beginnen wir mit einer Beobachtung. –

Fr. Krafft (oc. 295) stellt fest: Zur Zeit des Anaximandros von Milet (–610/–547 v. Chr. bis ca. 400 v. Chr.) war die Mathematik untrennbar mit der Philosophie verbunden. Krafft belegt dies anhand von Beispielen aus Astronomie, Geographie, Harmonielehre, bildender Kunst und Ingenieurwesen (insbesondere der Stadtplanung).

Die Voraussetzungen sind: „ Verschmelzung “ (Natur) lässt sich in ihrer verständlichen Substanz mithilfe der Mathematik darstellen (gemeint sind Arithmetik, Geometrie, Harmonielehre und Proportionalitätstheorie) . Dies umfasst zwei induktive Phasen.

a. -- Summative Induktion -- Materielle Dinge weisen offensichtlich feststellbare und überprüfbare Formen und Beziehungen auf.

b. – Erweiterung der Induktion (Wissenserweiterung) . – Aus diesen etablierten mathematischen Darstellungen lassen sich Daten ableiten, die nicht unmittelbar beobachtbar sind, wie etwa die Form ganzer Länder oder Kontinente, – die Form, Entfernungen und Geschwindigkeiten von Planeten, – die Anzahl der Planeten oder Welten.

Anmerkung : -- Erste Beobachtung: Dies geschieht offenbar durch einen „Transfer“ mittels analogischer Schlussfolgerungen: Man nimmt irdische, physikalisch etablierte Formen und Beziehungen als Modell; von dort aus schließt man auf das Original, das sich in zu großer Entfernung befindet.

Es wird erwartet, dass das zugängliche Modell Informationen über das Original liefern kann, die nicht direkt zugänglich sind.

Zweite Beobachtung. – Pater Krafft kehrt mehrmals zu diesem Punkt zurück: Die vorplatonische Mathematik ist zweifach:

a . der „ Physikalische “, der die mathematischen „Entitäten“ in der Natur verkörpert sieht;

b. der „Vernünftige“, der die gleichen oder unterschiedliche mathematische Formen und Beziehungen außerhalb (möglicherweise oberhalb) der sichtbaren und greifbaren Natur verortet.

EP100

Wenn die Erweiterung des Wissens durch analoges Denken ein Aspekt war, so war die Erweiterung des Wissens durch mathematisches Denken und dessen Anwendungen im Bereich der „ fisis “ (Natur) ein zweiter und darüber hinaus ein Aspekt von enormer Tragweite.

Bibelst.: B. Vitrac , *L'odyssée de la raison* , in: Le Courrier de l'Unesco (Voyage au pays des mathématiques), 1989: Nov., 29/35. -- Vitrac, Autor von *Médecine et philosophie au temps d'Hippocrate* (1989), sagt Was folgt . –

a. Die alten mathematischen Texte aus Mesopotamien (Irak/Iran) und aus Ägypten enthalten, wie die alten chinesischen, Problemlösungsansätze – man

könnte sie als „situationsbezogene“ Mathematik bezeichnen – mit einer „theoretischen“ (verstehen: argumentativen) Ausrichtung.

b. Die antike Mathematik des „logischen Denkens“ – insbesondere die von Euklid von Alexandria (-323/-283) und späteren Generationen – enthält axiomatisch-deduktive Texte:

1. Aus den Axiomen, den vorausgesetzten Begriffen (= Definitionen), gelangt man durch Ableitungen zu den abgeleiteten Theoremen.

2. Aus abgeleiteten Theoremen lassen sich dann weitere abgeleitete Theoreme ableiten.

Anmerkung : Im Vergleich zu unseren derzeitigen mathematischen Grundlagen fallen folgende Punkte auf:

i. geometrische Orientierung (auch die Zahlentheorie, die Statik und die Astronomie sind im Grunde eine Untersuchung geometrischer Figuren (Anmerkung: siehe E.PL. 09: Konfiguration));

ii. der philosophische Hintergrund: mit anderen Worten, man beschäftigte sich nie ausschließlich mit „definitiver“ („positiver“) Wissenschaft, sondern war stets um deren Einordnung in ein übergeordnetes Lebens- und Weltanschauungsmuster besorgt.

Anmerkung: – P. Damerow / RK Englund / HJ Nissen, „*Impressions in clay (The beginning of the number)*“, in: Nature and Technology (Natural scientific and technical monthly journal) 59 (1991): Sept., 696/707, bestätigt Vitrac's Behauptung über Mesopotamien. „Unsere Analyse der archaischen Zahlbezeichnungen und der Regeln für ihre Verwendung widerlegt die Ansicht, dass die Zeichen für „abstrakte Zahlen“ standen.“ (Ac, 705).

Stellers hält sich – nebenbei – an die Ansicht des Gestaltpsychologen Max Wertheimer, der 1912 arithmetische Operationen psychologisch analysierte und zu dem Schluss kam, dass ein Kind, bevor es zu einem wirklich abstrakten Zahlenbegriff erwacht, „Zahlenanaloge“ kennt (was einer abstrakten Zahl ähnelt, ist ein Analogon davon (ein primitives Modell)).

Wertheimers Forschungen wurden fortgesetzt und bei Naturvölkern bestätigt. Man könnte dies als „Protomathematik“ bezeichnen.

Hören wir uns nun an, was Platon am Ende von Kapitel VI *der Republik* sagt .

Ich nehme an, Ihnen ist bekannt, dass diejenigen, die sich mit Geometrie, Arithmetik oder ähnlichen Wissenschaften beschäftigen, bestimmte Prioritäten setzen. – Zum Beispiel priorisieren sie Konzepte wie „Paar/ungerade“, „Figuren“, drei Arten von „Winkeln“ – kurzum, alles, was zu dem Bereich gehört, dem sie ihre Forschung widmen.

Sie stellen diese „ Hypothesen “ und Prämissen auf und tun so, als wüssten sie diese wirklich, denn sie begründen sie weder sich selbst noch anderen gegenüber – in der Überzeugung, dass sie für alle einleuchtend seien. – Sobald sie solche Prämissen aufgestellt haben, leiten sie daraus ab, was sich ableiten lässt. So gelangen sie dank einer geeigneten Vorgehensweise zu dem, was sie mit ihrer Forschungsarbeit beabsichtigt haben .

Anmerkung: – Es ist sofort ersichtlich, dass Platon hier auf die axiomatisch-deduktive Mathematik Bezug nimmt. Dies beweist, dass diese zumindest teilweise bereits zu Platons Zeiten existierte, also schon vor Euklid von Alexandria.

Die Arten von Wissen. -

Wo also verortet Platon diese axiomatisch-deduktive Methode? Lesen wir dazu *Politeia* VI, Abschnitt 6. – Platon beginnt mit einer Dichotomie. Da ist zunächst die sichtbare und greifbare Welt. Dann die Welt des Wissens und des Denkens, im Griechischen „ *horaton* / *noëton* “.

Die sichtbare und greifbare Welt.

1. Die erste Art von „Bildern“ („ Eikonen “), die den Inhalt der sichtbaren und greifbaren Welt ausmachen, nennt er „ Eikasiai “, Spiegelungen. – Ein Tier oder eine Pflanze wirft Schatten, wenn sie sich in der Sonne befindet. Nähert sie sich Wasser, spiegelt dieses ihr „ Eikasia “, ihre Spiegelung. Nähert sie sich einer dunklen, aber glatten und glitzernden Oberfläche, so erscheint eine weitere „ Eikasia “, eine Spiegelung.

2. Die zweite Art von „Bildern“ (wir wissen, dass es sich um „Bilder“ oder Abbilder der Ideen handelt) sind natürlich die widergespiegelten Dinge selbst. – Das widergespiegelte Tier oder die widergespiegelte Pflanze, oder auch ein von Menschenhand geschaffener Gegenstand (Artefakt), wie Platon selbst hinzufügt. Die unsichtbare Welt. – Auch diese ist in zwei Bereiche unterteilt.

1. Die von den axiomatisch-deduktiven Wissenschaften diskutierten Dinge sind die erste Art von „Realitäten“, die

EP102

bevölkert die Welt des Wissens und des Denkens. – „Die Seele – wenn sie diesen Teil erfassen will – stellt Hypothesen auf, – nicht um von solchen Präpositionen zu irgendeinem Prinzip oder anderen „aufzusteigen“ – man denke an den Begriff ‚archè‘ (E.PL. 95, – insbesondere 96: letzter Grund) – nein: um von solchen Hypothesen zu Schlussfolgerungen zu gelangen („abzusteigen“).“ So viel zu Platons eigenen Worten.

Anmerkung: -- Dies ist eindeutig axiomatisch-deduktive Wissenschaft und ihr Gegenstand (in diesem Fall die mathematischen Entitäten).

2. Die Themen, die Platon in seiner „Dialektik“ erörtert, scheinen einer anderen Denkweise anzugehören. Hören wir: „Wenn die Seele den zweiten Teil der Welt des Wissens und Denkens erfassen will, stellt sie eine Hypothese auf, um anschließend zu einem hypothesenfreien ‚Prinzip‘ zu gelangen. – In diesem Fall tut sie dies, ohne auf die im ersten Teil besprochenen ‚Bilder‘ zurückzugreifen. Nein: Im Verlauf dieser Untersuchung lässt sie sich allein von den Ideen selbst leiten.“ – Soweit zu Platon selbst.

Anmerkung : – W. Klever, S. 45, gibt an, dass bei Platon zwei Methoden deutlich werden .

A. Die Vorwärtsmethode (progressive Methode) – die „synthetische Methode“.

Man muss tatsächlich von etwas ausgehen – einer Hypothese –, um denken zu können. Doch im Vorwärtsdenken verweilt man nicht bei der Begründung – der Vertiefung von Theorien – des Vorgestellten. Man schreitet vorwärts – vorzugsweise, wie es bereits in der axiomatisch-deduktiven Mathematik jener Zeit üblich war – indem man bereits ableitet.

B. Die rückwärtsgerichtete (regressive) - 'analytische' - Methode.

In der platonischen Dialektik (so der Name seiner Philosophie) ist die sogenannte Grundlagenforschung zentral. Ausgehend von der einen oder anderen Hypothese – Platon denkt offenbar nicht ohne Hypothesen –

argumentiert man in Richtung von Hypothesen, Prinzipien oder Grundlagen, die die Ausgangshypothese rechtfertigen oder begründen.

Bis man zu einem „Anhypotheton“, einer hypothesenfreien Hypothese, gelangt. Hierfür eignet sich offenbar die Idee des „Guten“ (allen wahrhaft Wertvollen). Sie bildet gleichsam das Fundament allen Seins und Denkbaren.

Immer wieder nimmt der Mensch etwas als wahr und real an („eine Hypothese“), aber voreilig: Im nächsten Erkenntnisschritt entlarvt er dies dann als „Illusion“, bis er zur richtigen Erkenntnis gelangt.

EP103

Anmerkung: -- E. De Strycker, *Kurze Geschichte des antarktischen Philisters*, 103ff. (Die hypothetische Methode), sagt -:

A. Die Derivations- oder Synthesemethode.

Die übliche Vorgehensweise von Mathematikern ist das, was Platon „Sunthese“ nennt, wörtlich: Verkettung, Konstruktion. Sie gehen von unbewiesenen Theoremen aus – „Archai“, Prinzipien –, die sie als unreduzierbar und selbstverständlich betrachten. Daher müssen sie – in platonischer Sprache – keine Erklärung dafür abgeben.

B. Die umgekehrte oder analytische Methode.

E.PL. 60 hat uns bereits im platonischen Sinne mit der „Analsis“ (wörtlich: Lösung) und insbesondere mit einer bestimmten Form, der lemmatischen Analyse (einer Deduktion, die vorgibt, das Unbekannte bereits zu kennen), vertraut gemacht. – Man kann also einen „Logos“ (Aussage) haben und seine „Stoichie“ (Elemente) nachschlagen (man denke an E.PL. 79: Subjekt und Prädikat bilden den Satz). Das ist ein Modell der „Analsis“, der Deduktion.

Allgemein gesprochen: „Analyse“ ist:

- a.** auf eine bestimmte Aussage stoßen,
- b.** die entsprechenden Aussagen suchen, die sie beweisbar machen.

Im sokratisch-platonischen Sinne lautet die Aussage beispielsweise: „Tugend ist lehrbar“. Die Aussage, die man zur Untermauerung dieser Aussage heranziehen könnte, lautet beispielsweise: „Tugend ist eine Form der

Einsicht“. Fügt man hinzu, dass Einsicht lehrbar ist , so lässt sich daraus zumindest die Wahrscheinlichkeit ableiten, dass auch Tugend lehrbar ist .

Durch die „Analyse“ versteht man die Reduktion des ersten Theorems auf die beiden vorhergehenden, wodurch dieses Theorem „wahr wird“. In platonischer Sprache: „ Logon „ didonai “, Rechenschaft ablegen, auf der Grundlage von Vorannahmen rechtfertigen. – Nun, Philosophie als Dialektik ist stets rechtfertigend, sie sucht nach Rechtfertigungen. – gründen. Philosophie ist Analyse, die Untersuchung von Grundlagen.

Fazit . – De Stryckers Aussage deckt sich im Wesentlichen mit Klevers Ausführungen. Der einzige Unterschied besteht in der teilweise abweichenden Terminologie.

Anmerkung : Man sollte E.PL. 87 noch einmal lesen : Die Methode der gegensätzlichen Hypothesen ist eine Anwendung der Analyse.

Der einzige Unterschied besteht darin, dass hier der Schwerpunkt auf der Überprüfung der Annahmen liegt, wodurch die Analyse gleichzeitig durch Synthese (Deduktion) geprüft wird. Somit: sowohl Analyse (Reduktion) als auch Synthese (Deduktion). – Ein weiteres Beispiel für die hypothetische Methode: (Beweis durch Widerspruch. Auch hier sowohl Analyse (man fordert ein Gegenmodell an) als auch Synthese (man prüft es deduktiv).)

EP104

Zu beachten ist jedoch: Die lemmatisch -analytische Methode ist sowohl Analyse (das Lemma) als auch Synthese (wenn man einen Test dafür durch Deduktion entwickelt) oder Analyse (wenn man wiederum eine Präposition dieses Lemmas selbst sucht, um es zu testen).

Abzug/Minderung. –

Lesen Sie E..PL. 82 jetzt noch einmal. – Die Logik klärt den Begriff „logisch“ anhand des Konditionalsatzes „wenn ... dann“. „Nun gibt es laut Jevons (1835/1862) und, in seinen Fußstapfen stehend, J. Lukasiewicz (1878/1956), beides Logiker, grundsätzlich zwei Haupttypen.“

1 – Schlussfolgerung. – **Wenn a, dann b. Nun, a. Also b.**

Modell . – Wenn Einsicht, dann lehrbar . Nun gut, Einsicht. Daher lehrbar . – Das ist die vorwärtsgerichtete, „synthetische“ Dialektik Platons . Mit dem Unterschied, dass ihr bereits ein hypothetischer Satz vorausgeht: „Wenn A, dann B“.

Wenn A dann durch die Fakten belegt ist – etwa durch den Nachweis, dass Tugend mit Einsicht steht und fällt –, dann ist die Argumentation aufgrund des Zusammenhangs „AB“ völlig unanfechtbar. Denn sie folgt aus dem Axiom „Wenn A, dann B“, von dem sie abgeleitet ist.

2. Reduktion . – Wenn a, dann b. Nun, b. Also a.

Modell: Wenn Einsicht vorhanden ist, dann ist es lehrbar . Nun, lehrbar . Daher Einsicht. – Das ist die rückwärtsgewandte , „analytische“ Dialektik. Hier liegt eine andere Situation vor: Das Axiom mag zutreffen, muss es aber nicht! Schließlich gibt es Dinge, die lehrbar sind , aber keine Einsicht: Man denke an dressierte Hunde (die lernen, aber ohne (menschliche) Einsicht). Solange die etablierte Tatsache, dass etwas „ Lehrbares “ vorhanden ist, nicht eindeutig Einsicht impliziert, ist das Axiom nicht anwendbar.

Aber es könnte zutreffen. Es ist eine Vermutung, eine reine Hypothese. Eine, die einer Überprüfung durch Vorwärts- oder Rückwärtsstudien bedarf .

Fazit . – Heutige und darüber hinaus wirklich gute Logiker setzen – mit anderen Worten – die platonische hypothetische Methode fort.

Die Folgen des Sokrates-Spruchs . – L. Brunschvicg (*Les étapes* , S. 50) stellt fest, dass Sokrates bereits hypothetisch arbeitete. Wie das? Er führte seine Gesprächspartner systematisch und methodisch zu den – meist unbewussten – Voraussetzungen ihrer Urteile zurück. Doch dies waren ihre individuellen „Hypothesen“ (persönliche, unreflektierte Überzeugungen).

Platon erweitert in seiner allgemeinen Dialektik die hypothetische Methode des Sokrates auf alle möglichen „Glaubenssätze“ (gemeint sind: Urteile).

EP105

18. Die platonische Philosophie (105/107)

Bislang haben wir Material zusammengetragen, um Platons Philosophiebegriff – auch Dialektik genannt (im streng philosophischen Sinne)

– annähernd zu beschreiben . Wir haben am Ende gesehen, wie Platon die Mathematik als Modell nimmt. Dieses Modell wandelt er jedoch sofort ab , indem er anstelle einer deduktiven Dialektik (charakteristisch für die axiomatisch-deduktive Mathematik seiner Zeit) eine reduktive Dialektik etabliert .

Die Paläophythagoreer gingen bereits davon aus:

a. Alltag,

b . im Sinne von „arithmoi “ (Zahlenharmonien) zu interpretieren: „Daher werden auch alle anderen Dinge durch sie zusammengehalten: Löhne, Zeugnisse, Wahlen, Verträge, Zeiten, Zeiträume. Im Allgemeinen ist es unmöglich, im Alltag etwas zu finden, das nicht an der Zahlenharmonie teilhat . “

So fasst Sextos zusammen Empeirikos , *Gegen die Mathematiker* VII: 106, die kollektive Meinung der Pythagoreer . – Sokrates ähnelt diesem – wie aus seinem Erscheinen auf der Agora, dem öffentlichen Platz in Athen, hervorgeht, wo er sich an Diskussionen über zeitgenössische kulturelle Probleme beteiligte, die das tägliche Leben belasteten.

Auch Platon folgte seinem Beispiel. Sokrates und Platon tun dies jedoch nicht, zumindest nicht ausschließlich im Hinblick auf die „ Arithmoi “, die numerischen Harmonien .

Es ging um den Begriff des „wahren Wertes“ oder der „wertvollen Wirklichkeit“. – Ist etwas wirklich wertvoll („gut“)? Inwieweit ist es wirklich wertvoll? – Oder anders gefragt: Wie wertvoll ist etwas wirklich? Worin besteht sein wahrer Wert? Dies waren die sogenannten „kritischen Fragen“, um die es ging, ob sie nun explizit formuliert wurden oder nicht. Grundlage war Platons Ontologie , die das Sein und das Gute – zwei transzendente Begriffe – als fundamentale Konzepte verwendete.

Anmerkung: Diese Prämisse ist unumstößlich. Wenn wir vom Gegenmodell ausgehen:

a . Jemand geht nicht von der entscheidenden Frage „Wie wertvoll ist das wirklich?“ aus.

b . Es stellt sich sofort die Frage: „Wie wertvoll ist ein solcher Ausgangspunkt wirklich?“

Anders gesagt: Es ist eine tragische Ironie! Man kann Platon nur angreifen , indem man ihn seiner eigenen Prämisse unterzieht – unabhängig davon, ob sie der Wahrheit entspricht oder nicht. Das ist die einzig mögliche „Kritik“.

EP106

Schlussfolgerung . – Philosophie bedeutet für Pythagoreer und Platoniker , dem Leben die (volle) Verwirklichung (= das Bewusstsein) seiner selbst und aller anderen Wesen zu ermöglichen .

Insbesondere: mathematische Vernunft.

a. Mathematiker wenden sie auf räumliche und numerische mathematische Gebilde und deren Anwendungen (wie zum Beispiel Musik) an.

b. Insofern Platon mathematische Vernunft anwendet, tut er dies auf das Leben. Wenn lebende Personen beispielsweise sprechen, etwas in ihrem Geist erfahren oder etwas willentlich entscheiden, dann wird dies in vollem Umfang deutlich – dank der Theoria , des Ergründens, d. h. der genauen Beobachtung, bis die „Gründe“ (Voraussetzungen) offengelegt sind.

1. welche Voraussetzungen diese lebenden Personen bewusst oder unbewusst in sich tragen,

2. Welche Schlussfolgerungen sich daraus ergeben (Analyse (reduktives Denken) und Synthese (deduktives Denken))?

Fazit: Die lineare Logik der Mathematiker, ja, aber angewendet auf lebenswichtige Situationen.

Eine erste Zusammenfassung .

Wenn dem so ist, dann ist die axiomatisch-deduktive Struktur nicht auf eine Lebensphilosophie anwendbar. Die induktive Methode hingegen schon. Sie nimmt Beispiele (Proben, Teile), um bis zu einem gewissen Grad eine Sichtweise, eine Theorie , eine Einsicht in das Ganze zu gewinnen. Dieses Ganze wird in der Stoiceiosis , der Faktorenanalyse, behandelt . – Stoiceiosis und Induktion gehören zusammen.

Ein zweites umfassendes .-

Wenn das der Fall ist, dann kann der Platonismus kein geschlossenes System sein. Wir, die modernen Westler, haben uns seit dem Aufkommen des modernen Denkens an „große Systeme“ gewöhnt.

Schon die Paläophythagoreer wussten um ihre Irrtumsfähigkeit (daher nannten sie sich nicht „sofoi“, Weise (jene mit vollem Einblick), sondern „philo.sofoi“, jene, die der Weisheit zugewandt waren). – „Er ist immer auf dem Weg und kann keinen größeren Irrtum begehen, als zu glauben, er habe das Ziel erreicht, selbst wenn es sich nur um eine sehr begrenzte Angelegenheit handelt.“ (E. De Strycker, 1992, 92).

„Das System – sofern man überhaupt von einem System sprechen kann – ist daher im Wesentlichen unvollständig. Es besteht aus einer Anzahl konvergierender Linien, die auf einen einzigen Punkt gerichtet sind, der jenseits unserer Reichweite liegt“ (ebd.). – Dieser eine Punkt ist offenbar „das Gute (Sein)“. Dies ist: alles, was wahrhaft wertvoll ist, sowie alles, was an diesem wahrhaft Wertvollen „teilhabet“ (Methexis, Participatio).

EP107

Die Mischung „nous (Geist)/ anankè (Geistlosigkeit)“.

Bibl. St.: GJ de Vries, *Platons Menschenbild*, in: Tijdschr.v.Fil. 15 (1953): 3, 426/436. –

In einer sehr kurzen Darstellung von Platons Gedanken über den menschlichen Körper, das Zeichen und die Infrastruktur der Seele verweist de Vries auf eine Dualität, die Platons Philosophie stark prägt.

1. Platon folgt Anaxagoras von Klazomenai (E.PL. 10; 24), der einen „Nous“ (= Universum regierender Geist) postulierte, um Bewegung und Ordnung im gesamten Kosmos zu erklären, und postuliert, dass das Universum als Kosmos, als harmonisches Ganzes, eine Teleologie impliziert.

De Vries übersetzt „nous“ mit „vernünftiger, zielgerichteter Verstand“. – Der menschliche Körper beispielsweise weist in Platons Anthropologie deutlich die Merkmale der Teleologie in verschiedenen Formen auf (was seine zeitgenössischen Gedanken zu diesem Thema natürlich nicht daran hindert, heute überholt zu erscheinen).

2. Doch Platon weiß nur allzu gut, dass dies nur eine Seite unserer Erfahrungen mit der Welt und der Menschheit ist. Was die alten Griechen „anankè“, Notwendigkeit, nennen, beinhaltet zwei Dinge:

- a. Die Leute verstehen es nicht und es wirkt sinnlos, absurd, unlogisch.
- b. Man kann ihr aber nicht entkommen. Zusammenfassend: unausweichliche Vergeblichkeit. De Vries sagt: „Die Anankè, unvermeidliche Mitursache (Anmerkung: neben dem Nous oder der Sinnlichkeit), die nur deshalb negative Bedeutung hat, weil ihre vernunftlose Existenz eine vollkommene Formung des Ganzen nach göttlichem Vorbild behindert.“ (Ac, 427).

De Vries fasst zusammen: Sinnhaftigkeit und 'anankè', Sinnlosigkeit, sind die beiden Kräfte, die Platon im Universum sieht.

Schlussfolgerung . – Wenn ein Denker wie Platon ausdrücklich zwei widersprüchliche „Kräfte“ (gemeint sind: Bewegungsfaktoren) im gesamten Universum sieht, dann sollte man sich keiner Illusion hingeben: Die Philosophie wird in ihrem Erklärungsversuch teilweise scheitern .

Immer wieder werden wir diese Dualität beobachten, die uns an Heraklits Denken über Gegensätze erinnert (E.PL. 14: die verborgene Harmonie). Heraklit, den Platon durch seinen Lehrer Kratos kennengelernt hatte (E.PL. 75), war bereits überzeugt, dass die unsichtbare Harmonia (Verschmelzung) der Gegensätze – wie Gesundheit und/oder Krankheit – stärker sei als die sichtbare und greifbare Harmonia, die wir mit unserem menschlichen Verstand (Nous) herstellen können. Platon greift diese Idee somit sehr deutlich auf.

EP108

19. Die platonische Philosophie. (108/109)

Philosophieren ist:

- a. sich als lebender Mensch im gesellschaftlichen/kosmischen Kontext bewusst werden,
- b. im absoluten Lichte der „allen wertvollen Wirklichkeit“ (des guten Seins),

c . in der schmerzlichen Erkenntnis, dass viele Dinge ' anankè ', sinnlose Notwendigkeit, sind. –

Betrachten wir, was uns das vorherige Beispiel gelehrt hat. Nun ein weiterer Aspekt. Genauer gesagt: die Aporetik .

Anwendungsmodell . – Betrachten wir das Schema des *Theaitetos* . – Die Kernfrage, auf die der Dialog eine Antwort sucht, lautet: „Was ist Wissen – insbesondere im menschlichen Bereich?“ Wie wir oben gesehen haben (E.PL. 90), ist „Wissen“ im platonischen Kontext, wenn es um den Menschen geht, immer „ Theoria , auch des ethischen Aspekts“. In diesem Sinne ist die platonische Erkenntnistheorie (Epistemologie) mehr als die gegenwärtige allgemeine Erkenntnistheorie.

Darüber hinaus ist Tugend im ethischen Sinne ein solches Wissen (d. h. eine Einsicht, die sowohl auf Expertise als auch auf moralischer Überzeugung beruht). Folglich kann niemand anders, als gerecht zu handeln, wenn er Gerechtigkeit in diesem Sinne kennt und dabei sowohl fachlich kompetent als auch ethisch handelt.

Erkenntnis wird zunächst als Beobachtung untersucht. Lesen Sie erneut E.PL. 19, wo die Erkenntnistheorie des Sophisten Protagoras erörtert wird – mit dem ihr innewohnenden Relativismus (was objektiv gleich ist, ist subjektiv verschieden). – Weiterführende Untersuchung: Erkenntnis als „ Doxa “, Meinung, Ansicht, individuelle Meinung. Möglicherweise basierend auf „Rechtfertigungen“.

Ergebnis : Alle vorgeschlagenen Definitionen von „Wissen“ werden als unzureichend verworfen. Die Forschung stagniert an diesem Punkt. Anders ausgedrückt: Eine positive Antwort bleibt weiterhin aus.

Die Erklärung . Dieser stockende Dialog ist sicherlich darauf zurückzuführen, dass Sokrates' Methode – die Mäeutik (Geburtshilfe) – darauf abzielt, die individuellen Voraussetzungen der Gesprächspartner vollständig ins Bewusstsein zu rücken. Wie wir in E.PL. 104 kurz erwähnen.

Es ist aber durchaus möglich, dass Platon in diesem Dialog wie auch in anderen seine eigenen Voraussetzungen ... „einer Rechtfertigung“ („ logon“) unterzog. didonai ”, möchte Rechenschaft ablegen) um dem Subjekt in dieser Form Rechnung zu tragen. –

Seine Ideentheorie spielt dabei eine führende Rolle: Erkenntnis durch das Licht der Ideen spielt in diesem aporischen Dialog offenbar keine Rolle: So weit kommt man mit keinem Gesprächspartner.

EP109

Das Konzept der „Aporetik“. –

Der Begriff „Aporie“ bedeutet im allgemeinen Sprachgebrauch „ohne Ausweg sein“ (Xenof, Anabasis 5,6.10). Im übertragenen Sinne (platonisch): „Unmöglichkeit, vollständig zur Theorie vorzudringen“.

Anmerkung: -- Wenn diese Forschungsphase als die letzte Phase betrachtet wird, dann bedeutet „Aporetik“ dasselbe wie „Skepsis“.

Bibl . st.: R. Allen, *Platons Parmenides* (Übersetzung) Und Übersetzung) Oxford, 1985. – Der Parmenides-Dialog ist ebenfalls „aporetisch“. Und zwar in folgender Weise: – Lesen Sie einfach E.PL 87 erneut.

In diesem Dialog wird die hypothetische Methode angewendet:

a. Hypothese 1: „Der Eine ist“;

b . Hypothese 2: „Das Eine ist nicht“. Doch beide Hypothesen führen zu Widersprüchen.

Aporie (philosophisch).

„Aporie“ so viel wie „ein Knoten, in dem sich das reine Denkvermögen, denn die Erkenntnis, die im Lichte von Ideen entsteht, verstrickt. – Ein solcher Dialog untersucht eine Frage in alle möglichen Richtungen. Aber er gelangt zu keiner wirklich guten Antwort.“

Platon lässt den Leser des Dialogs offenbar in seiner Aporie ersticken . Um ihn, im sokratischen Sinne, zu einer Untersuchung der Voraussetzungen zu zwingen: „Wie kommt es, dass ich – dass wir, die Gemeinschaft der Untersuchung – keine einzige ‚wirklich gute‘ Definition finden können?“ „Könnte es nicht daran liegen, dass ich – wir – nicht die richtigen – wirklich guten – Ausgangspunkte besitzen?“ Typisch Sokratiker eben .

Fazit: Wenn es tatsächlich sokratische Dialoge gab, dann handelt es sich um aporische Dialoge . Dies deutet auf eine Lücke in der Sokratikerlehre hin . Eine Lücke, die offenbar eher von Platon als von Sokrates erkannt wurde.

Aristoteles schreibt die Induktion und die (allgemeine) Definition zu Recht Sokrates zu (E.PL. 22), nicht aber die Ideenlehre, die eindeutig Platon zugeschrieben wird . Dies – nebenbei bemerkt – hindert Platon , einen Gelehrten, jedoch nicht daran, die Entdeckung der Ideenlehre selbst zu verkünden (E.PL. 61; Phaidon).

Anmerkung : – Für eine detailliertere technische Erklärung siehe V. Goldschmidt , *Les dialogues de Pl.*, 24/31 (Les dialogues). aporétiques), erwähnt. Lassen Sie uns einen Aspekt davon hervorheben: Die Werturteile bezüglich „gut/nicht gut“ (wie etwa „schön/nicht schön“, „gewissenhaft/skrupellos“, „religiös/ irreligiös“) werden von manchen nicht auf der Grundlage wahrer (ideologischer) Einsicht, sondern auf der Grundlage von Oberflächlichkeit gefällt.

EP110

20. Die platonische Philosophie. (110/113)

Philosophieren ist

- a** . Selbstbewusstsein in der Gesellschaft und im Kosmos,
- b** . im absoluten Lichte der höchsten Idee „des Guten“ und in der tragischen Erkenntnis, dass das Universum und die Gesellschaft (mit dem Leben in einer solchen Lebensumgebung) „vermischt“ sind (Harmonie von Gut und Böse).

Was innerhalb der rein sokratischen Methode zu einer Aporie führt – mit bestenfalls einer Gewissensprüfung hinsichtlich der eigenen individuellen oder kollektiven Voraussetzungen – nun noch einen Schritt weiter: der inklusive Charakter des Platonismus .

Appl . Modell. -- Biblisch : AR Henderickx , *Gerechtigkeit im Staate Platon* , in: *Tijdschr.v.Fil* . 6 (1944): 1/2, 23, 32. -- Der Autor zitiert die dort angeführte Gruppe von Meinungen .

A. -- Cephalos glaubt, dass dikaiousunè (Gerechtigkeit, ein Gewissen haben) das Aussprechen der ehrlichen Wahrheit beinhaltet;

Polemarchos ist der Ansicht, dass das „Gewissen“ darin besteht, „seinen Freunden Gutes zu tun und seinen Feinden Schaden zuzufügen“.

Trasummachos ist der Ansicht, dass „Gerechtigkeit“ darin besteht, dass der Stärkere die Oberhand gewinnt, weil er dadurch einen Vorteil erlangt;

Glaukon berichtet, dass „dikaiosunè“ als „das kleinere Übel“ interpretiert wird;

Adeimantos stellt fest, dass das Erscheinen von 'dikaiosunè' die Quelle allen möglichen irdischen Glücks ist.

All diese sehr unterschiedlichen Meinungen – die Quintessenz der Lebenswelt der Sophisten und einer Reihe junger Menschen, die folglich nicht wissen, woran sie sich halten sollen – sind laut Platon nur deshalb möglich, weil das Licht der höchsten Idee „das Gute (Sein)“ nicht als erleuchtendes Element durchdringt.

Daraus schließt Henderickx: „In einem ersten Schritt erstellt Platon eine Übersicht der vorherrschenden Meinungen zu dikaiosunè. Als „reines Weizen“ behält er aus dieser Auswahl Folgendes bei:

A. dikaiosunè ist eine Fertigkeit (nämlich im Bereich der Gerechtigkeit).

b. Es ist eine „arete“, eine (gute) Eigenschaft der Seele. – Wenn das Dikaiosune – und das Adikia (die Ungerechtigkeit) – beachte das Gegensatzpaar in den Seelen selbst – in den Seelen selbst verankert ist, dann sind alle äußeren Mittel zur Besserung der Menschen unzureichend.

Zum Beispiel nicht die Mittelschicht (Kefalos), nicht der Freundeskreis (Polemarchos), nicht die schamlose Mentalität der Polis (Thrasummachos), nicht die Mentalität des Kompromisses (Glaukon), nicht der Opportunismus (Adeimantos). Das Böse reicht zu tief.

EP111

B. Bibl. S.: P. Lévêque, *L' aventure Grecque*, Paris, 1964–63, 366 S. – Steller ist erstaunt über die unermessliche Rezeption des Platonismus nach Platon. Er versucht, dies nun in einer Skizze zu erklären.

1. Tatsache ist: Der Platonismus birgt von Anfang an einen Widerspruch: Er ist zugleich mathematisch präzises Wissen und die Erweiterung des Bewusstseins („Aufklärung“) – und objektives Denken und Mystik; – er ist auch so auf Inklusivität ausgerichtet und „reichhaltig“, dass die unterschiedlichsten Lehren in ihm Wurzeln schlagen konnten.

1. In der Antike beispielsweise weicht Aristoteles vom Platonismus ab , um ihn sowohl zu transformieren als auch zu verzerren.

Die „Neue Akademie“ (Anmerkung: seit -265 (mit Arkesilaos)) stellt probabilistische (Anmerkung: nur das Wahrscheinliche ist erreichbar) Theoreme auf, in denen Platon selbst sich natürlich nur schwer wiedererkannt hätte.

Der Neuplatonismus (Anm.: 250/600) – die großartige Nachfolge des Hellenismus (Anm.: nach 320 v. Chr. entsteht die späthellenistische oder hellenistische Kultur) – entwickelt in erster Linie das asketische (Anm.: die Selbstkasteiung begünstigende) Merkmal des Platonismus zusammen mit dem mystischen Aufstieg zu „dem Einen“ (das Gott ist).

2. Noch bemerkenswerter ist die Tatsache, dass die großen spiritistischen Religionen der Antike den Platonismus in sich aufnahmen. – Im ersten Jahrhundert n. Chr. unternahm beispielsweise Philon der Jude (25/50) in Alexandria den Versuch einer Synthese der Platonischen Akademie und des Alten Testaments.

Die Kirchenväter (Anmerkung: 33/800: Patristik) sehen in Platon den ersten Grad einer Weisheit, die durch die christliche Botschaft ihre Vollendung erreicht. Der bedeutendste Kirchenvater, Augustinus von Tagaste (354/430), wäre nicht der gewesen, der er war, hätte er sich vor seiner Bekehrung nicht dem Neuplatonismus als einer Glaubensrichtung verschrieben.

3. -- Das Mittelalter - Islam, Judentum und Christentum gleichermaßen - nähren sich vom Platonismus .

4. -- Die Renaissance stellt – so paradox es auch klingen mag – die „Befreiung des Denkens“ unter das Zeichen des Platonismus .

2 -- Die Erklärung.

Wenn die platonische Botschaft einen fortwährend fruchtbaren Einfluss auf das westliche Denken ausgeübt hat, so liegt dies zum Teil daran, dass Platon dem Denken selbst eine Form gab und damit ein wunderbares intellektuelles Leben schuf.

1. Vor Platon drückten sich Denker – mit Ausnahme von Sokrates – in Abhandlungen in Prosa oder in didaktischen Gedichten aus.

2. Er verwirft diese Form und begründet den philosophischen Dialog – eine Gesprächsform, die einen echten Dialog darstellt – mit realen Personen. So gibt es beispielsweise den unvergleichlichen Sokrates – Platons Lehrer und zunehmend Platon selbst –, die großen Sophisten, seine Gegner, die kultivierten jungen Leute mit ihrer Naivität und ihrem großen Interesse (...).

Eine Welt, der es an nichts mangelt, nicht einmal an der strahlenden Gegenwart der Frau, verkörpert in Diotima (Anmerkung: Platons * Das Gastmahl* 201 d). Eine Welt, in der Athener, Spartaner und Kreter Seite an Seite mit Fremden leben. In der der unbedeutende Sklave (der das Problem des Platzes lösen muss) Gespräche mit freien Männern führt, die sich philosophischen Betrachtungen hingeben.

Ohne dass der Verfasser des Textes in den Vordergrund tritt, kommt die Wahrheit, in ihrer Gesamtheit gefunden, dennoch allmählich zum Vorschein – im Laufe der Debatte, in der der Gegner nach der sokratischen Methode und in ihrer besten Form aufs Äußerste befragt wird.

Diese platonische Methode der Eindämmung impliziert, dass Platon in den sensibelsten Momenten den Mythos als einziges Mittel benutzt, um der Seele – die im Körper untergetaucht ist – zu ermöglichen, durch einen kühnen Blick in transzendente (= übersinnliche) Realitäten einzudringen.

Im platonischen Raum vereinen sich alle Gegensätze: vom kurzen Eintauchen der Füße in den Fluss Ilis (s) os bis hin zu den sich harmonisch drehenden Himmelskörpern, - vom fröhlichen Freundeskreis bis zu den harten Problemen des Stadtstaates, - von der innigen Beschwörung der lächelnden Schönheit der Jugend bis hin zur Askese eines toten Lebens.

Wenn der Großmeister der Akademie Jahrhunderte nach seinem Tod noch immer so großen Einfluss hatte, dann deshalb, weil er in seinen Dialogen die ganze Feinheit seines Gewissens, die Sorgen um seine Probleme und die Kraft seines Strebens zum Ausdruck brachte – sie alle repräsentieren eine Welt, die zweifellos zu den reichhaltigsten gehört, die uns die Antike hinterlassen hat. Soviel zur Würdigung eines Historikers.

Dialogische Philosophie. –

Beginnen wir mit einem Missverständnis. V. Tejeras , *Nietzsche und griechisch In seinem Werk „ Thought“* (Dordrecht/Boston/Lancaster, M. Nijhoff, 1987) geht er der Frage nach, ob Nietzsches Sokrates tatsächlich mit Platons Sokrates übereinstimmt . Tejera verneint dies eindeutig.

Nietzsches Die Interpretation Platons – eine echte Interpretation im Sinne einer Sinnkonstruktion, nicht einer bloßen Sinnkonzeption – beruht auf einem unerforschten Platon . Dies ist jedoch nur von untergeordneter Bedeutung: Der Autor strebt eine dialogische Interpretation Platons an.

Zweites Beispiel: Tejera sagt: --

A. Platon , als Literat, verarbeitete historische Figuren zu literarischen Werken. Das ist seit Langem bekannt. Experten zufolge bleibt dabei jedoch stets ein historischer Kern erhalten.

b . Selbst wenn Platon Sokrates – angeblich in seinem Namen – sprechen lässt, spiegelt dieser nicht immer seine eigenen Gedanken wider. Daher bleibt es schwierig, Platons Philosophie mit absoluter Sicherheit zu rekonstruieren .

c. Die Dialogform mündet nicht in einer Abhandlung, sondern in einer sich entwickelnden Erkenntnis – einer Theorie .

Anmerkung: – Dies verdeutlicht zum wiederholten Mal, dass Platon viel eher Heraklit ähnelt , als gemeinhin angenommen wird, da er a priori mit einem Erhabenen gleichgesetzt wird . Platon ist – laut Tejera – vor allem ein Aporist , nicht der Schöpfer eines geschlossenen Systems.

Zweites Beispiel: -- Neben Tejera als „Autoritätsargument“ gibt es beispielsweise J. Klein, *A Commentary on Plato's Meno* , Chicago/London, Univ . of Chicago Press, 1898 (1965-1).

Das Werk ist ein Kommentar zum Menon-Dialog (E.PL. 89ff.). – Interessant ist jedoch die Einleitung: Der Autor argumentiert, dass Platon dialogisch gelesen werden müsse. Der Dialog sei als Drama konstruiert. Das Dramatische sei mehr als bloße literarische Ausschmückung (die ihn zu einem Pseudo-Drama verkommen lassen würde). Die Entstehung der Theoria sei im wahrsten Sinne des Wortes „dramatisch“, nämlich eng verwoben mit den

handelnden Figuren und ihrem Reifungsprozess. Darüber hinaus setzt Platon voraus, dass eine wirklich gute Lektüre seiner Dialoge so erfolge, dass der Leser selbst in den dramatisch-philosophischen Denkprozess einbezogen werde.

Was wiederum eher Heraklit als Parmenides entspricht : Parmenides ist in dieser Hinsicht zu sehr ein „ Stasiotes “, ein Liebhaber der Unveränderlichkeit

.

EP114

21. Platonische Esoterik. (114/117)

„Das Selbstverständliche dekonstruieren.“ – siehe das Motto eines gewissen J. Derrida , der sicherlich keine Lösung für die Probleme des realen Lebens bietet, der uns aber lehrt zu lesen – Texte zu lesen.

Derrida betont vor allem , dass man beim Lesen eines Textes – sei es eines literarischen, aber beispielsweise auch eines wissenschaftlichen oder philosophischen – auf das achten muss, was im Text nicht ausgedrückt wird, ihn aber dennoch mitbestimmt : das Vergessene , das Verdrängte , ja, das Unterdrückte. Denn gerade das verleiht ihm mitunter seine wahre Bedeutung. – Wir werden uns nun damit befassen, diese Form „wirklich gut“ zu lesen.

Zur Einleitung . –

„Die Gründung der Akademie als ständige Gesellschaft zur Förderung der exakten und der Geisteswissenschaften war in der Tat die erste Errichtung einer Universität.“ (Encycl . Britannica , Chicago, 1967, Bd. 18, S. 21).

die „ Akademie “ als eine Art Vorläuferuniversität betrachten . Schließlich war „Wissenschaft“ – im bestimmten (positiven) und im philosophischen Sinne – tatsächlich ein Plan Platons . Dies geht eindeutig aus dem gesamten vor diesem Einführungskurs behandelten Stoff hervor. Ordnungstheorie und Logik, obwohl nicht gesondert behandelt, prägen den Platonismus allzu deutlich .

' Sun.ousia ' bedeutet „zusammen existierend“.

Platon sagt beispielsweise : „Er ging theiou Sunousia bezeichnet die Interaktion mit allem Göttlichen. Ein Festmahl, „ Sumposion “, ist eine Form der Sunousia , des Zusammenkommens. Tatsächlich findet die Zeugung von

Kindern laut Platon „in Form inniger Sunousia “ („Hètès “) statt. Paydogonien Sunousia “, wörtlich: die der Empfängnis innewohnende Zusammengehörigkeit). – All dies verleiht der Bedeutung ein existenzielles, lebensnahes Gefühl .

Die Lehren Platons wurden als „ sunousiai “, Zusammenkommen – wörtlich: Zusammensein – interpretiert. Laut einem späten Neu-Piatoniker sprach Aristoteles, der einst an Platons Akademie studiert hatte , in diesem Sinne.

Der siebte Brief bestätigt dies formell: Der platonische Schüler studiert in erster Linie individuell, jedoch nicht ohne „innige Gemeinschaft“ mit seinen Mitschülern, „damit der Funke der Erkenntnis von einem Schüler zum anderen springt“.

Dies ist ein Beispiel für Filia , das vielgeschätzte „Band der Freundschaft“ zwischen Menschen.

EP115

Die Esoterik hinter den platonischen Dialogen.

Der Begriff „esoterisch“ bezieht sich auf Praktiken und insbesondere Lehren, die Eingeweihten vorbehalten sind. Er steht im Gegensatz zu „exoterisch“ oder „öffentlich“.

Die Tübinger Thesen Die Schule hat diesen Aspekt Platons seit den Jahren 1959/1963 relevant gemacht.

Bibliothek Straße :

-- HJ Krämer, *Arete bei Platon und Aristoteles* (Zum Wesen und Geschichte der platonischen Ontologie), Abhandl . Heidelberg. Akad. D. Wissensch ., phil. - hist. Kl., 1959: 6, Heidelberg, 1959 (Amsterdam, 1967);-

– K. Gaiser , *Protreptik und Paränese bei Platon* (Untersuchungen zur Form des platonischen Dialogs), Stuttgart, 1959;

-- id., *Platons ungeschriebene Lehre* (Studien zur systematischen und geschichtlichen Begründung der Wissenschaft in der platonischen Schule), Stuttgart, 1963.

– Ein ausgezeichnetes französisches Werk , auf den Punkt gebracht. ist : MD Richard, *L' enseignement oral de Platon* (Une nouvelle interprétation du

platonisme) Paris, Cerf, 1966. – Insbesondere oc, 7/15 (Vorwort) und 235/242 (Schlussfolgerung) bieten einen Überblick.

Die Schule Tübingen stellt folgende Thesen auf.

1. Es ist seit jeher bekannt, dass Platon rein mündliche Unterweisung erteilte, in der offensichtlich mehr und anderes gesagt wurde als in den schriftlichen Dialogen. In diesem Punkt geben der Phaidon und der siebte Brief eindeutige Auskunft.

2. Neben Phaidon 276a/e und dem Siebten Brief 344b/c sind weitere Hinweise aus der Antike bekannt. – Zusammen mit diesen Zeugnissen führen die Anspielungen innerhalb der Dialoge selbst zu folgenden Schlussfolgerungen.

2.1 . Die Neuheit besteht darin, dass die Tübinger Schule behauptet, das Wesen der platonischen Philosophie sei allein in der mündlichen Lehre zu finden – dass diese mündliche Lehre für Platon den einzig wahren Platonismus enthalte . Sie sei der Ursprung, auf den sich die schriftlichen Texte als Vorbilder beziehen.

2.2. Wie Gaiser zeigt, sind die schriftlichen Texte lediglich „ protreptisch “ (ermutigend) und „ paranetisch “ (ermutigend): Sie locken die Menschen zu den Sunousiai , den Lehren selbst. So wird berichtet, dass eine Axiothea , eine Frau aus Flious , nach der Lektüre von Platons Politeia , als Mann verkleidet, kommt nach Athen zu Platons um in der Lage zu sein, sunousiai zu besuchen (Themistios , Orat . 23).

Der Tübinger Damit löste Schule eine gewaltige Debatte aus, an der sowohl Platon als auch die gesamte Antike beteiligt waren.

EP116

Dies wirft ein anderes Licht auf die griechische Philosophie. Die antike Philosophie war nämlich vor allem eine mündliche Angelegenheit. So waren beispielsweise die schriftlichen Texte in erster Linie zum Vortragen bestimmt. Sie wurden laut vorgelesen.

Thiasos .-- ' Thiasos ' , „laute Gruppe, die ein Opfer für eine Gottheit feiert (schreit, singt, tanzt)“.

J. P. Lynch behauptet in * *Aristoteles Schule* *, Berkeley, 1972, dass die philosophischen Schulen der Antike ' thiasoi ', religiöse Gesellschaften, waren.

-- G. Hanfmann , *Muses in: The Oxford Classical Dictionary* , Oxford, 1950-2, 583, behauptet ebenfalls, dass die Pythagoreer , Platon und Aristoteles ihre Schulen in Form von Thiasos zu Ehren der Musen, der Göttinnen der Dichtung, Literatur, Musik und des Tanzes, - später auch der Astronomie, Philosophie usw. , organisierten -- Was Lynch bestätigt.

Mustèrion . – „ Musèrion “ (lat.: mysterium), etwas Geheimnisvolles. – Genauer: eine religiöse Feier, die im Geheimen, in einem geschlossenen Kreis, stattfindet. – In Sumposion 210a beschreibt Platon die Philosophie als ein „Geheimnis“.

Das impliziert eindeutig, dass es Eingeweihten vorbehalten ist. – Ein Kennzeichen eines Mysteriums ist, dass seine Ideen und Praktiken niemals schriftlich festgehalten werden. – Das würde auch Platons Vorgehensweise erklären.

„ **Wie ein fernes Echo mündlicher Unterweisung.**“ – Phaidros 275d/e sagt, dass etwas Geschriebenes „in alle Richtungen rieselt“. Tatsächlich bietet er „ akroamatische “ (= exoterische) Unterweisung an. „Wie ein fernes Echo“ dessen, was mündlich und im geschlossenen Kreis gesagt wird.

Der spielerische Platon . – Lesen Sie E.PL. 84 (Spiel) noch einmal. – Das Verfassen eines literarischen Textes ist für Platon (Phaidros 265c, 276b) „ein Spiel mit den Göttern“. Das Schreiben philosophischer Texte ist eine legitime und sogar religiöse Form der Unterhaltung.

Sein Timaios ist somit – und das ist an sich nicht unwahrscheinlich – eine Erzählung, die die Geburt des Gott-Kosmos schildert. Etwas, das unmittelbar einem Opfer an die Göttin Athene ähnelt (Tim 26c).

Es gleicht einer heiligen Feier (Gesetze 644d); denn es ist ein Text, der sowohl Mimesis, Nachahmung, als auch Methexis , Teilnahme am „göttlichen Spiel, das die Ordnung des gesamten Kosmos war“, ist.

Platon selbst betont mehrfach, dass man seine literarischen Dramen nicht allzu ernst nehmen sollte. Anschließend betrachtet er

„mit Ironie seine eigenen Dialoge als ein Spiel, das den Spaß der Götter bei der Schöpfung der Welt widerspiegelt.“ (P. Hadot , Vorwort , in: Richard, L'enseignement) oral , 14).

Anmerkung: – Damit endet eine Skizze der Meinung der Tübinger. Schule – ohne ihre „Rekonstruktion“ der sogenannten „Geheimlehre“ Platons . Warum ohne? Weil diese Rekonstruktion offenbar höchst fragwürdig ist.

Es wird wesentlich schwieriger, wenn man diese Lehre anhand späterer schriftlicher Zeugnisse rekonstruieren möchte, die in vielerlei Hinsicht historisch unzuverlässig sind (beispielsweise vermischt mit anderen Einflüssen).

Und es wird völlig fragwürdig, wenn man diese rekonstruierte Lehre als den eigentlichen Kern („qualitativ den wichtigsten“) von Platons Philosophie betrachtet und die Dialoge von dort aus systematischer interpretieren möchte.“ (C. Steel, Literaturübersicht – (Neo-) Platonika , in: Tijdschr.v.Fil . 46 (1984): 2 (Juni), 323, – wo sich der Autor auf das Buch von H. Krämer , *Platone ei fondamenti* , bezieht.) *della Metafisica* , Mailand, 1982, -- ein Werk der Tübinger Schule , aber aktueller, diskutiert.

Tatsächlich läuft die von den Tübingern unternommene Rekonstruktion auf eine Art Stoicheiosis hinaus , wie wir sie dargelegt haben. Sie ist jedoch, abgesehen von komplizierten Argumentationen, von geringem Nutzen. C. Steel, ac , ebenda, sagt dazu: „W. Wieland , *Platon und die Formen des Wissens* , Göttingen, 1982, hat Recht, wenn er schreibt, dass zwei Seiten eines beliebigen Dialogs mehr philosophischen Gehalt enthalten als alles, was aus der indirekten Überlieferung entstanden ist.

Fazit – Pater Schleiermacher (1768–1834; der romantische Hermeneutiker) war überzeugt, dass die Dialoge die wahre Lehre Platons enthielten und lehnte den „esoterischen“ Platon ab . Schleiermachers Dialogtheorie wurde durch die Kontroverse um den esoterischen Platon geradezu bestärkt .

Anmerkung : -- Ernsthafter ist J. Bernhardt, * *Platon et le matérialisme ancien (La théorie de l' âme- harmonie dans la philosophie de Platon)* , *Paris, Payot , 1971*, in dem dargelegt wird, wie sich Platon in Bezug auf Atomistik

(= 'Materialismus'), Sophistik und insbesondere Heraklits Konzept der „Harmonie der Gegensätze“ (als grundlegende Erkenntnis, die den gesamten Platonismus in gewisser Weise in ein neues Licht rückt) weiterentwickelte.

EP118

Studiennotizen 1.

Vorwort (01/06). – Moderne und zeitgenössische Rezeption. – Antike griechische Philosophie (allgemeine Entwicklung / logisch stringent). – Weisheit. Der christliche Osten. Sophiologische Grundstruktur (präexistent / natürlich / informativ / normativ). Ontologie als Kombination dieser vier Sichtweisen.

1.-- Die platonischen Theorien (07/11).

Erkenntnisgewinn durch (scharfe) Beobachtung (Präpositionen). „Erkenntnis! – Historische Erklärung (Platons genetische Methode).“

1. Die Milesier .

2. Die Paläophythagoreer (lat. „ theates “, Spekulant , jemand, der genau beobachtet, um zu verstehen).

3 Die jüngeren Naturphilosophen (Neo-Milesianer).

Platonische Theorie : die Entwicklung der Fähigkeit, alles Existierende „wissenschaftlich (= dialektisch)“ wahrzunehmen, um es zu verstehen und zu erklären. Insbesondere das „Gute“ (das Reale und wahrhaft Wertvolle) in den Daten.

2.-- Die platonischen Theorien (12/16).

Das trügerische Element in der Natur.

1. Die eleatische Methode (Wahrheit / Meinungen). Logik und Dialektik, Eristik .

2. Die heraklitische Methode (das göttliche Gesetz der Gegensätze, angewendet im menschlichen Leben). Kratulus , Platons Lehrer.

3.-- Die platonischen Theorien (17/21).

Der Zeitgeist (entartete Demokratie; Kallikles ; die Sophisten). – Der „Sophist“ (Intellektuelle). Protagoras von Abdera und Gorgias von Leontinoi (die Kunst der Verzauberung). – Sich selbst behaupten (Rationalität im Dienste des Willens zur Macht).

4.-- Die platonischen Theorien (22/30).

Sokrates. – Tugend, begründet in Definitionen, die auf Induktion (Stichprobe) beruhen. Summative und amplifizierende Induktion (Baconsche Interpretation: empirisch; Anaxagoras von Klazomenai : experimentelle Methode). – Sokrates' a fortiori-Argument.

Ein wichtiger Aspekt. – Sokrates und der Staat. Seine Ausstrahlung. – Genuss, ja, aber vor allem gewissenhafter Genuss und zudem religiös begründet. Der Tod des Sokrates: Platons Verzweiflung seither.

5.-- Die platonischen Theorien (31/37).

Wahrheit (die sich selbst offenbarenden Dinge). Ontologie: die tatsächliche Wirklichkeit, in ihrer Sinnhaftigkeit (Wahrheit) untersucht. – Intentionalität (Subjekt/Objekt) bei Platon : das edle Joch (das Gleiche (Original) durch das Gleiche (Modell)). Dies im Lichte des „Guten“ (= wahrhaft Wertvollen).

EP119

Studiennotizen 2.

6. – Die platonische Ordnungstheorie (Harmologie) (38/46) – Das Kapitel beginnt mit einer Zusammenfassung dessen, was über die Theoria gesagt wurde . – Prägen Sie sich dies gut ein (es ist eine Zusammenfassung von Platons Vorgängern und zugleich eine Skizze seiner Erkenntnistheorie (Ontologie).) – Die Dialektik ist, streng genommen, sowohl die Theorie der Ordnung als auch der Logik. Im Dienste der Theoria , der Einsicht in die Wirklichkeit und den wahren Wert.

Kosmos (Ordnung, schöne Ordnung, die Staunen und Bewunderung hervorruft). – Anwendung: Modell: Phonetik (Lautlehre), die die Elemente/Bestandteile aller Elemente (Menge) und der gesamten Sprache (System) untersucht. – Vergleichende Methode. – Holismus: alles/Ganzes. – Begriffe: Einheit/Zahl; Menge (Menge), Ganzes (System); – Stoicheion , Element und Faktor.

Stoicheiosis (= Ordnungstheorie, Faktorenanalyse): zugleich holistisch und hypothetisch (Komponente und Voraussetzung zugleich). – Auch der spätere Platon (Paläopythagoreer). – Archè , principium , Prinzip.

7.-- Die platonische Konzeptualisierung (47/49).

Logik. – Der Begriff „ Kuklos “ (Kreis, rund). – Die Aspekte: Name (= Begriff)/Definition (= Begriff); – „Bild“ (= Exemplar), dank der Probenahme. – Die Wissenschaft (Einsicht, wahre Meinung) erfasst diese drei gleichzeitig. – Darüber hinaus und innerhalb all dessen die Idee, die sich sowohl im Begriff

als auch im Exemplar und in der Wissenschaft, die diese beiden betrifft, widerspiegelt.

8. – Die platonische Konzeptualisierung (50/52)

Logik. – Die ideelle Methode. – Anwendungsmodell .

1. Idee.

2.1. Kopie (Bild),

2.2. Handwerkliche oder künstlerische Arbeit. Ergänzend: Künstlermodell und -entwurf. – Der Begriff der „platonischen Idee“: eine objektive Realität, die in allen Instanzen vorhanden ist und deren Muster bestimmt.

DNZ als Informationsquelle über Prozesse, ein gutes Beispiel für eine Idee.

9.-- Die platonische Konzeptualisierung (53/56).

Logik. – Was ist Schönheit? „Ein schönes Mädchen“. – Synekdoche als ausweichende Antwort des Sophisten. – Formalismus. Begriffslehre. Logizismus. (Mathematisch).

Popper. – Abstraktionismus (Konzeptualismus) (Russell). Was ist „Abstraktion“? Sicherlich nicht „Ideenbildung“, die bis zur Idee vordringt, über den Phänomenen steht und in ihnen wurzelt.

10.-- Die platonische Konzeptualisierung (57/60).

Logik. – Die lemmatisch -analytische Methode als ideelle Methode: „Gold“ (Locke/ Willmann). Von der nominalen (wörtlichen) zur realen (substantiellen) Definition.

EP120

Studiennotizen 3.

11. - Die platonische Konzeptualisierung (61/68).

Logik. – Identität von etwas: in ihm, aber tatsächlich auch darüber und davor. Methexis , Participatio , Teilhabe (Teilhabe). Transzendenz/Immanenz. – Sie demontieren die „Bilder“ (die „Exemplare“) einer hohen Idee (platonischer Dekonstruktivismus). Vico , Johannes von Salisbury über „Ideal/Realität“. G. von Le Fort: Symbol. Utopie.

Ideologien, Realpolitik. -- Zurück zu Johannes von Salisbury: These/Hypothese.

Die Idee ist ein Ideal.

12. - Die platonische Begriffslehre (69/74).

Logik. – Lichttheorie (mystisch /rational/ethisch). – Mittelalterlich-scholastischer dreiteiliger Realismus. – Nominalismus/ Abstraktionismus / Ideationismus . – Schneeglöckchen. – Forma ante, in, post. – Die Zehn Gebote als Modell.

13. – Die platonische Sprachtheorie (75/77) –

Das Wesen der Sprache: ikonisch oder nicht? Die Protosprache.

14. – Die platonische Theorie der Urteilskraft (78/83).

Logik – Pindars Urteil. Substantiv/Verb ist mit der Sache selbst verbunden. – Platon : Der Satz (das Urteil) spricht von etwas. – Identitätstheorie: Übereinstimmung mit sich selbst (totale Identität), mit etwas anderem (partielle oder analoge Identität). – Logisch: Wenn, dann (deduktiv und reduktiv) basierend auf partieller oder totaler Identität. Der Begriff des Seins als Identitätsbegriff .

15.-- Die platonische Theorie der Urteilskraft (84/88).

Platons restriktives Urteil : Eine Behauptung ruft die andere, das Gegenteil, hervor. Mäßigung. Methode der gegensätzlichen Hypothesen (Parmenides). – Oppositionalismus .

16.-- Die Theorie der Definition und Klassifikation (89/94).

Logik.-

1. Definition als Fähigkeit: Die Diskussion über „Tugend “ mit Menon erfordert logische Strenge (die Allgemeingültigkeit der Definition basiert auf Beispielen).

2. Ethisch definiert: Expertise ohne Gewissen ist nicht mehr menschlich, sondern eine Illusion – mehr Nichts als etwas. „Sieh dir den Dieb an.“ – Auflistung: synoptisch/ diaretisch . Dichotomien. Idee: undefinierbar.

17.-- Die platonische Theorie des Denkens (95/104).

Logik. – Archè , principium , Prinzip, Voraussetzung (Hypothese). – Alles, was etwas bestimmt, muss als Voraussetzung (Hypothese) gesetzt werden. Dann wird dieses Etwas verständlich.

Fundamentalismus – Das Prinzip des notwendigen und hinreichenden Grundes.

Linguistik – noch mehr: Mathematik als Denkweise.

Die große Rolle der Mathematik zu jener Zeit – seit Thales von Milet . Sie ist sowohl in der Natur verankert als auch über ihr stehend.

Die hypothetische Methode. Platon entlehnt sie sowohl der damaligen Sprachwissenschaft als auch, vor allem, der damaligen Mathematik.

a. Es ist vorwärtsgerichtet (progressiv, deduktiv) – „synthetisch“ (wie Platon sagt, d. h. konstruktiv): Aus vorbereitenden Anordnungen (Axiomen) leitet es ein System von Ableitungen ab. Oder: axiomatisch-deduktiv.

b. B. Sie ist auch rückwärtsgewandt (regressiv, reduktiv), „analytisch“, wie Platon sagt, d. h. auf der Suche nach Voraussetzungen: Aus Ableitungen gelangt sie zu unbekannten Voraussetzungen. Das ist Grundlagenforschung. Platon betrachtet Philosophie (Dialektik) in erster Linie als Grundlagenforschung.

18. Die platonische Philosophie (105/107)

Den Alltag im Lichte wahrhaft realer, wahrhaft wertvoller Dinge zu deuten, nennt man: ihn aus der Perspektive des Seins und des Guten zu betrachten. Das ist Theoria , das vollständige Erfassen dessen, was man durch Erfahrung (Induktion) erlangt. Kosmos und Leben als Mischung aus Nous (Geist, Teleologie) und Anakè (unvermeidlicher Sinnlosigkeit). Dies umfasst die Grenzen unseres Denkens.

19. Die platonische Philosophie. (108/109).

Aporie , oder das Feststecken. Was ist Wissen? (Theaitetos). Wahrnehmung. Meinung. Keine einzige wirklich wertvolle Definition. Wissen ist begrenzt.

20. Die platonische Sicht der Philosophie (110/113).

Der umfassende Charakter platonischen Denkens: Alle möglichen Meinungen, alle möglichen Fakten können im Rahmen der allumfassenden Suche nach der „Wahrheit“, die niemals vollständig erreicht wird, diskutiert werden. Das Bewusstsein für Grenzen im analogen Denken: im Dialog. Dramaturgisches Denken: Die Fähigkeit zu erkennen und zu denken entfaltet sich wie ein Drama.

21. Platonische Esoterik (114/117).

Platons Unterricht in der akademischen Welt war „ sunoustai “, eine enge Verbindung von Suche und Denken. Die Tübinger Schule (ab 1959) glaubt, Platon habe in den Versammlungen eine „Geheimlehre“ (=esoterische Lehre) verkündet. Sollte dies zutreffen, würde es vieles auf den Kopf stellen. (thiasos

, mustèrion , mündliche Unterweisung, spielerische Texte laut bitten). Diese Hypothese ist bisher unbewiesen und spricht gegen vieles.